

Analyse der Möglichkeiten und Grenzen
einer Gewerkschaftstheorie

Dissertation

vorgelegt dem
Fachbereich Rechts- und Wirtschafts-
wissenschaften der Johannes Gutenberg-
Universität in Mainz
zur Erlangung des Grades eines
Doktors der Staatswissenschaften
(Dr. rer. pol.)

von Diplom-Volkswirt
Fritz Nägle

Mainz 1979



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Analyse der Möglichkeiten und Grenzen
einer Gewerkschaftstheorie

Dissertation

vorgelegt dem
Fachbereich Rechts- und Wirtschafts-
wissenschaften der Johannes Gutenberg-
Universität in Mainz
zur Erlangung des Grades eines
Doktors der Staatswissenschaften
(Dr. rer. pol.)

von Diplom-Volkswirt
Fritz Nägle

Mainz 1979



Erstberichterstatter: Prof. Dr. Antonio Montane

Zweitberichterstatter: Prof. Dr. Francesca Schi

Tag der mündlichen Prüfung: 5. Februar 1979

	Seite
I. Kapitel	
Formulierung des Problems und seiner Bezugspunkte	1
1.1 Fragen in Zusammenhang mit der Lohntheorie	9
1.1.1 Die Problemlage im Bereich der neoklassischen Lohn- theorie	9
1.1.2 Neuformulierung der Frage- stellung im Rahmen der Theorie der Kollektivverhandlungen	16
1.2 Fragen in bezug auf eine Gewerkschaftstheorie	21
1.2.1 Bezugspunkte im gewerkschaft- lichen Zielbereich	21
1.2.2 Im Instrumentbereich	26
1.2.3 Gesellschaftsbezogene An- knüpfungspunkte	34
1.3 Präzisierung der Problem- stellung	51
II. Kapitel	
Wahrheit und Wirklichkeit: Theoriebildung und Theorie- kritik aus erkenntnis- theoretischer Sicht	62
2.1 Zum Problem logischer Aussageebenen	62
2.2 Zur erkenntnistheoretischen Grundlegung der Problem- stellung	69

	Seite
2.3 Versuch einer Typisierung erkenntnistheoretischer Verfahrensweisen	72
2.3.1 Erkenntnistheorie als Synopse einzelwissenschaftlicher Methodologien	74
2.3.2 Erkenntnistheorie als Typologie	76
2.3.3 Erkenntnistheorie als Wahrheitspostulat	78
2.4 Konsequenzen der erkenntnistheoretischen Fundierung auf die Analyse von Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen einer Gewerkschaftstheorie	82
2.4.1 Die Bedingungen naturwissenschaftlicher Erkenntnisverfahren	85
2.4.2 Die Bedingungen sozialwissenschaftlicher Erkenntnisverfahren	88
2.4.3 Zum Legitimationsproblem intersubjektiver Gültigkeit von Aussagen	94
2.5 Das Erkenntnisproblem aus lehrgeschichtlicher Sicht	97
2.5.1 Die Identität von Wahrheit und Wirklichkeit in der Physiokratie	99
2.5.2 Theorie und Realität in der englischen Klassik	103
2.5.3 Zur Präzisierung des sozialwissenschaftlichen Erkenntnisproblems aus lehrgeschichtlicher Sicht	108

	Seite
2.6	Erkenntnistheorie und Methodologie: Zum Erkenntnis- problem in der methodologischen Diskussion 124
2.6.1	Das Erkenntnisproblem im Spiegel von Logik und Dialektik 131
2.6.2	Der Positivismusstreit: Erkennt- nistheorie und Forschungspraxis 145
2.7	Das erkenntnistheoretische Kriterienproblem als forschungs- praktische Entscheidung 155
III.	Kapitel
	Die Gewerkschaften in Wirtschaft und Gesellschaft 160
3.1	Gewerkschaften als Erfahrungs- objekt 164
3.1.1	Zum Versuch einer Gewerkschaftstypologie 168
3.1.2	Problemauswahl und Methode 171
3.2	Gewerkschaften als Erkenntnisobjekt 173
3.3	Möglichkeiten und Grenzen einer Gewerkschaftstheorie im Lichte von Erfahrungsobjekt und Erkenntnisobjekt 177
3.4	Erkenntniskritische Thesen über Möglichkeiten und Grenzen einer interdisziplinär ver- ankerten Gewerkschaftstheorie 179

I. Kapitel

Formulierung des Problems und seiner Bezugspunkte

Die folgenden Überlegungen zielen darauf ab, nach Ansatzpunkten für eine Gewerkschaftstheorie zu suchen. In dieser Formulierung des Untersuchungszieles ist der zentrale Begriff, nämlich Gewerkschaftstheorie, dergestalt problematisch, daß er in unterschiedlichen Zusammenhängen gebraucht wird, wobei die Unterschiedlichkeit der mit dem Begriff bezeichneten Gegenstände aus je besonderer Problemwahl und der Art des methodischen Vorgehens folgt¹⁾. Je nach der Problemwahl wird das Erkenntnisobjekt Gewerkschaft bestimmte Bezüge der Wirklichkeit, des Erfahrungsobjekts Gewerkschaft, enthalten.

-
- 1) Die Unterschiedlichkeit der Blickrichtung zeigt sich an den beiden folgenden Beispielen sehr deutlich: "Da die Gewerkschaften handeln wollen, brauchen sie Prinzipien des Handelns, wenn sie nicht auf die Grundvoraussetzungen allen politischen und überhaupt allen menschlichen Tuns, nämlich die Verantwortung, verzichten wollen. Hierzu ist aber eine Gewerkschaftsdefinition und damit eine Gewerkschaftstheorie notwendig". Heinrich Streithofen, Wertmaßstäbe der Gewerkschaftspolitik. Ein Beitrag zur Theorie der Gewerkschaft, Dissertation, Freiburg (Schweiz) 1967, S. 17. "Wie wächst Gewerkschaft aus den Gegebenheiten des Kapitalismus hervor? Wie gliedert sich Gewerkschaft in den Kapitalismus ein und wie wirkt sie auf ihn zurück?" Goetz Briefs, Gewerkschaftswesen und Gewerkschaftspolitik, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, vierter Band, vierte Auflage, Jena 1927, S. 1108 - 1150, hier: S. 1108.

Alle nicht untersuchungsrelevanten Zusammenhänge werden durch Definition, die aus der Problemwahl ableitbar ist, ausgeschlossen.²⁾

Wenn es einen Untersuchungsgegenstand Gewerkschaft, der in all seinen Bezügen eindeutig bestimmt ist, nicht gibt, wenn es ihn nicht geben kann, da die Wirklichkeit in ihrer Vielfalt nicht insgesamt erfaßbar ist, dann wird die Problemwahl selbst zum Problem³⁾. Dies insbesondere dann, wenn zwar manche Determinanten in der Wirklichkeit vermutet werden können, jedoch über deren spezifisches Gewicht und wechselseitiges Bedingtsein keine Klarheit besteht, so daß grundsätzlich bei jeder Problemfixierung Wirkungszusammenhänge ausgeschlossen werden, über deren Relevanz keine Klarheit besteht⁴⁾.

-
- 2) Aufs äußerste zugespitzt findet sich die Problematik des Verhältnisses zwischen Erfahrungsobjekt und Erkenntnisobjekt in der folgenden Formulierung: "Um mit sauberen und klaren Begriffen operieren zu können, deren sie sich rühmt, legt Wissenschaft diese fest und urteilt dann ohne Rücksicht darauf, daß das Leben der mit dem Begriff gemeinten Sache in dessen Fixierung nicht sich erschöpft." Theodor W. Adorno, Metakritik der Erkenntnistheorie - Drei Studien zu Hegel, Gesammelte Schriften Bd. 5, Frankfurt/Main 1970, S. 308.
- 3) Dies hebt Jaspers in seiner Weber-Biographie hervor: "Gerade seine außerordentliche Wirklichkeitsnähe bedeutet nicht Wesenserkenntnis. Max Weber glaubt in keinem Falle, die Wirklichkeit selbst in ihrem letzten Grunde gefaßt zu haben." Karl Jaspers, Max Weber, Oldenburg i.O. 1932, S. 52.
- 4) Die generelle Problematik der Unsicherheit im Urteil hinsichtlich der Konsequenzen für das Denken ist angesprochen bei Rudolf Meimberg, Über die Einseitigkeit, Berlin 1951.

Eine Lösung der Schwierigkeiten, die mit einer Definition des Problems verbunden sind, könnte dann erhofft werden, wenn die Methode im Bereich der Sozialwissenschaften derart unstrittig wäre, daß je besondere Aspekte des in Frage stehenden Problems den sozialwissenschaftlichen Teildisziplinen als ihr Objekt zugeordnet werden könnten, so daß sich der Erkenntnisfortschritt in Bezug auf ein Problem als Summe der Erkenntnisse der Teildisziplinen ergeben müßte⁵⁾. Eine solche Hoffnung, die ihr Anschauungsmaterial im Bereich der Naturwissenschaften hat, wird angesichts der gegenwärtigen Diskussion um Gegenstände und Methoden in den Sozialwissenschaften, insbesondere in den Wirtschaftswissenschaften und der Soziologie, wenig mehr für sich in Anspruch nehmen können als den Hinweis darauf, daß eine solche Einstellung bislang nicht als denkunmöglich

5) In diese Richtung lassen sich die Weberschen Merkmale zur Kennzeichnung der Arbeitsgebiete der Wissenschaften interpretieren, die nicht auf die sachlichen Zusammenhänge der Dinge, sondern auf die gedanklichen Zusammenhänge der Probleme und auf die Methode abstellen. Vgl. Max Weber, die "Objektivität" sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis", in: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, dritte, erweiterte und verbesserte Auflage, hrsg. von Johannes Winckelmann, Tübingen 1968, S. 166.

nachgewiesen wurde ⁶⁾. Ganz abgesehen von der Problematik, die einer Zuordnung bestimmter Teilaspekte eines Erfahrungsobjektes zu einzelnen Wissenschaftsdisziplinen als deren eigentümliche Erkenntnisobjekt anhaftet, besteht weitgehend Unsicherheit darüber, auf welche Weise Nationalökonomie und Soziologie je für sich in das Wissenschaftsgebäude einzuordnen sind und existieren unterschiedliche Auffassungen über das Verhältnis beider Disziplinen zueinander ⁷⁾.

Das Streben nach mehr Klarheit über die Wirklichkeit im Sinne eines besseren Begreifens der Erscheinungen und Abläufe, die insgesamt

-
- 6) Einen informativen Überblick über die Vielfalt der Gegenstände nationalökonomischen Denkens sowie die Fülle der Methoden geben Reimut Jochimsen und Helmut Knobel in der Einleitung des von ihnen herausgegebenen Sammelbandes. Vgl. Reimut Jochimsen und Helmut Knobel (Hrsg.), Gegenstand und Methoden der Nationalökonomie, Köln 1971, S. 11 - 69. Im Bereich der Soziologie finden sich Versuche zur Sinnbestimmung dessen, was soziologische Forschung zu leisten hat, in folgender Aufsatzsammlung: Theodor W. Adorno u.a., Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, Neuwied und Berlin 1969, 2. Auflage 1970. Es wird an dieser Stelle zugunsten späterer Ausführungen darauf verzichtet, näher auf die besonderen Probleme einzugehen, weil ohne weitere Vorüberlegungen ein Sinnbezug nicht zu schaffen ist.
- 7) Eine pointierte Stellungnahme findet sich in der folgenden Aufsatzsammlung: Hans Albert, Marktsoziologie und Entscheidungslogik. Ökonomische Probleme in soziologischer Perspektive, Neuwied und Berlin 1967, insbesondere Kapitel 10. Daß auch diese Stellungnahme nicht schlechthin gültig ist, sondern ihrerseits auf bestimmten Denkvorsetzungen beruht und nur vor deren Hintergrund einsehbar ist, werden spätere Überlegungen nachzuweisen haben.

die Welt des Erfahrbaren ausmachen, kann sich nicht damit beruhigen, durch bloßes Beobachten zunächst das Material zu sammeln, aus dem dann, gleichsam in einem zweiten Schritt, Schlüsse über die Beschaffenheit der Wirklichkeit zu ziehen sind⁸⁾. Dies wäre nur dann eine Lösung des in Frage stehenden Problems, wenn "reine" Beobachtung als gänzlich voraussetzungslose möglich wäre, was jedoch angesichts logischer Einwände⁹⁾ zweifelhaft erscheint und überdies an den Bedingungen allen Denkens als Möglichkeit scheitert. Denken vollzieht sich in all seinen überprüfbaren Formen sprachlich. An dieser Stelle ist der Gesichtspunkt noch unerheblich, daß sich Denken sowohl umgangssprachlich als auch fachsprachlich formuliert. Dieser Hinweis schließt nicht aus, daß es vorsprachliche Formen von Denken gibt.

-
- 8) Die folgende Umschreibung des Empirismus, wie sie Jaspers formuliert, läßt den Empirismus als Möglichkeit, die Welt, wenn auch lückenhaft, zu begreifen, unbehelligt. "Der universale Empirismus will wissen, was überhaupt wißbar ist. Er greift zu, wo etwas bewiesen werden kann. Es geht für ihn alles nach kausalen Gesetzen zu, die begreiflich sind, und nach rationalen Zusammenhängen, die schlüssig sind. Alles?" "Nur das, was wißbar ist, und alles, sofern alles und das Wißbare identisch sind. Dem möglichen Wissen kann nichts vor kommen als was seiner Relativierung verfällt. Aber das Wissen stößt an Grenzen." Karl Jaspers, Max Weber, a.a.O., S. 53.
- 9) "So muß die Theorie der empirischen Beobachtung der Tatsachen vorausgehen. Tatsachen erhalten ihre Bedeutung erst, wenn sie ihren Platz in einer Theorie gefunden haben. In der Tat können Fakten erst in Bezug auf einen solchen theoretischen Rahmen als wissenschaftlich relevant angesehen werden."
"Ein nichttheoretischer Ansatz ist streng logisch undenkbar." Gunnar Myrdal, Das Wertproblem in der Sozialwissenschaft, Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, Hannover 1965, S. 236.

Die spontane Idee wie auch der kreative Prozeß liegen im vorsprachlichen Bereich, müssen also umgangs- oder fachsprachlich zur Welt kommen, um nach logischen Kriterien überprüfbar zu sein ¹⁰⁾.

Wenn davon ausgegangen wird, daß Erkenntnisfortschritte im Bereich der Wissenschaften durch Theoriebildung und Theoriekritik erzielt werden, liegt die Frage nach den Kriterien für beide nahe ¹¹⁾. Einer solchen Frage kommt dadurch

-
- 10) Es würde den Rahmen sprengen, der dem Nachdenken über Ansatzpunkte einer Gewerkschaftstheorie aus praktischen Gesichtspunkten auch im Bereich grundsätzlicher Vorüberlegungen gegeben werden muß, wenn an einem sinnvollen Fortgang der Untersuchung liegt, dieses komplexe philosophische Problem auch nur ansatzweise zu erörtern, zumal die Problematik nicht ausschließlich philosophischer Natur ist. Ein Teil des mit der Formulierung Gemeinten ist in der These Max Webers enthalten, daß jede Wissenschaft mit dem Begriffsvorrat ihrer Zeit arbeite. Vgl. Max Weber, Die "Objektivität" sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, a.a.O., S. 207. Eine umfassendere Betrachtung von Denken und Sprache findet sich unter der Überschrift: "Skoteinos oder Wie zu lesen sei" bei Theodor W. Adorno, Metakritik der Erkenntnistheorie, a.a.O., S. 326 - 375.
- 11) Unter einer Theorie wird in diesem Zusammenhang ein System von Definitionen, Bedingungen und Hypothesen verstanden. Vgl. Reimut Jochimsen und Helmut Knobel (Hrsg.), Gegenstand ... a.a.O., S. 44. Eine solche Definition des Begriffs Theorie dient zunächst ausschließlich sprachlicher Verständigung. Es ist damit solange keine Bestimmung des konkreten Begriffsinhalts verbunden, als die in der Definition enthaltenen Begriffe ihrerseits nicht definiert sind. Zum Problem eines infiniten Definitionsregresses als logisches Problem vgl. Klaus Chmielewicz, Forschungskonzeptionen der Wirtschaftswissenschaft. Zur Problematik einer entscheidungstheoretischen und normativen Wirtschaftslehre, Stuttgart 1970, S. 9.

besondere Bedeutung zu, daß bei Verfügbarkeit gültiger, weil in der Forschung mit Erfolg verwendeter Kriterien der Erkenntnisfortschritt in den Wissenschaften prognostizierbar und damit auch innerhalb bestimmter Grenzen planbar wäre. Eine solche Vorstellung ist im Bereich der Theoriekritik ¹²⁾, sofern einzelne Voraussetzungen akzeptiert werden, durchaus nicht wirklichkeitsfremd, in dem der Theoriebildung vorerst eine Utopie ¹³⁾.

Die bisher beleuchteten Aspekte der Problemformulierung lassen erkennen, daß bereits in diesem Stadium der Vorüberlegungen die Frage des methodischen Vorgehens, d. h. die Diskussion um Kriterien sozialwissenschaftlicher Theoriebildung nicht vernachlässigt werden darf, wenn Klarheit über den Aussagebereich einer Gewerkschaftstheorie angestrebt wird. Da nicht von Gewerkschaftstheorie schlechthin im Sinne eines unmittelbar Gegebenen gesprochen werden kann, dies kann als eine vorläufige Schluß-

-
- 12) Theoriekritik wird in diesem Zusammenhang in der Weise gebraucht, daß hierunter alle Bemühungen fallen, Klarheit über die Ziele und Anwendungsbereiche regelhaften Denkens zu erreichen. In diesem Sinne wird "Theoriekritik" allgemein definiert als Rückbezüglichkeit des Denkens derart, daß Denken zum Objekt des Denkens wird.
- 13) Die Bemerkung von Jochimsen und Knobel: "Eine haltbare Theorie der Theoriefindung, also eine fundierte Lehre von theoretischem Fortschritt gibt es nicht" (Reimut Jochimsen und Helmut Knobel, Gegenstand ... a.a.O., S. 55), ist angesichts der folgenden Qualifizierung nicht erstaunlich: "Theoriebildung ist ... eine schöpferische Tätigkeit, keine passive Schau, bei der 'Gegebenes' gespiegelt wird." Hans Albert, Traktat über kritische Vernunft, 2., unveränderte Auflage, Tübingen 1969, S.26. Eine solche Theorie hätte demnach nichts Geringeres zu leisten, als Denken zu erklären.

folgerung den bisher noch sehr undifferenzierten Argumenten abgewonnen werden, ist einer unter mehreren möglichen Wegen der, zunächst Fragestellungen zu suchen, in deren Zusammenhang der Gewerkschaft Bedeutung zukommt. Die einzelnen Fragestellungen werden an dieser Stelle noch in keinen systematischen Zusammenhang gebracht, da bereits eine Gewerkschaftstheorie erforderlich wäre, um die Systematik zu ermöglichen.

1.1 Fragen in Zusammenhang mit der Lohntheorie

1.1.1 Die Problemlage im Bereich der neoklassischen Lohntheorie

Die folgenden Überlegungen versuchen am Beispiel der Lohntheorie und ihrer Bezüge zur Preistheorie ein Element ökonomischer Theoriebildung herauszuarbeiten, das der Qualifizierung der ökonomischen Theorie als Entscheidungslogik ¹⁴⁾ zugrunde liegen dürfte, um es für die späteren Überlegungen fruchtbar zu machen, wobei die folgende Argumentation ihr Anschauungsmaterial in der Geschichte der Ökonomie, hier verstanden als Ideengeschichte, hat. Die Frage zielt hierbei auf das geistesgeschichtliche Moment im Prozeß der Entwicklung der Ökonomie zu einer eigenständigen wissenschaftlichen Disziplin, das Aufschluß darüber gibt, ob eine bloße Systematisierung bzw. Formalisierung bislang schon geübter Arten des Vorgehens vor-

14) Das folgende Zitat dient lediglich der Umschreibung des Begriffs in der Sprache dessen, der ihn verwendet. Die darin enthaltene besondere Sichtweise hinsichtlich der Qualifizierung bestimmter Probleme ist ihrerseits problematisch, kann jedoch erst an späterer Stelle analysiert werden. "In der neoklassischen Phase der ökonomischen Theoriebildung ... geriet nicht nur der soziologische Charakter der grundlegenden Problemstellung teilweise in Vergessenheit; darüber hinaus wurden die Versuche einer psychologischen Reduktion der Marktprozesse unter Verwendung rein formaler nutzentheoretischer Ideen durchgeführt, die in dieser Form weniger zur Erklärung des tatsächlichen Verhaltens der Wirtschaftssubjekte als zur Darstellung der Struktur rationaler Entscheidungen unter idealisierten Bedingungen geeignet waren. Angesichts dieser Sachlage erscheint die neoklassische reine Ökonomie als ein groß angelegter Versuch, marktsoziologische Probleme mit entscheidungslogischen Mitteln zu lösen", Hans Albert, Marktsoziologie, a.a.O., S. 24 f.

liegt, oder ob demgegenüber ein qualitativ Neues und gegenüber der Tradition grundsätzlich Verschiedenes erkennbar ist ¹⁵⁾.

Der Übergang der Ökonomie von einer an Einzelfällen ausgerichteten Handlungslehre zu einer wissenschaftlichen Disziplin eigener Art vollzog sich vor dem Hintergrund des geistesgeschichtlichen und gesellschaftlichen Wandels am Vorabend der französischen Revolution, von dessen einzelnen Fakten hier insbesondere der Zerfall des bis dahin gesellschaftsprägenden christlichen Weltbildes und der Glaube an die menschliche Vernunft Bedeutung haben. Mit der Ablösung des christlichen Weltbildes durch den Rationalismus der Aufklärung zerbröckelte zugleich das bis dahin gültige Menschenbild, streifte das Individuum die als Fessel empfundene christliche Tradition abendländischen Denkens ab, um sich voraussetzungslos als selbstbestimmtes Subjekt durch Vernunft neu zu schaffen. Damit war für die in der Folge neu sich konstituierenden Wissenschaften die Bahn frei, sich nach dem durch einen beispiellosen Aufschwung überzeugenden Vorbild der Naturwissenschaften zu richten, indem sie ihre Gegenstände und Methoden in analoger Weise zu bestimmen suchten.

15) Die Fragestellung stützt sich auf die bereits eingangs unter anderem Aspekt erwähnte Wissenschaftsdefinition durch Max Weber, in der einige formale Kriterien genannt werden, für die im folgenden eine inhaltliche Konkretisierung geboten wird. Die Definition lautet:
" ... wo mit neuer Methode einem neuen Probleme nachgegangen wird und dadurch Wahrheiten entdeckt werden, welche neue bedeutungsvolle Gesichtspunkte eröffnen, da entsteht eine neue 'Wissenschaft'." Max Weber, Die "Objektivität" ..., a.a.O., S. 166.

In der Ökonomie geschah dies, indem das in der geistigen Vorbereitung der Aufklärung neu geformte Menschenbild zur Grundlage diente, auf der ein wissenschaftlich erst fungibler Typus konstruiert wurde - der "homo oeconomicus" ¹⁶⁾. Daß durch diese Konstruktion Ökonomie als Wissenschaft erst möglich wurde, zeigt ein kurzer Blick auf das, was Ökonomie vor der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert war, nämlich der Anwendungsbereich einzelner Normen der Ethik auf wirtschaftliches Handeln. Die ehtische Normierung wirtschaftlichen Handelns, die etwa bis Mitte des 16. Jahrhunderts nachweisbar ist, wurde mit Beginn des 17. Jahrhunderts von einer praktischen Handlungslehre abgelöst, die an den jeweiligen Landesinteressen ausgerichtet war, ohne daß sich jedoch aus den länderspezifischen Ausprägungen eine systematische Handlungslehre entwickelt hätte. An dieser Zeitmarke ist der oben beschriebene qualitative Sprung in der

16) Konstruktionselemente des "homo oeconomicus" finden sich bei: Hellmuth Wolff, Der homo oeconomicus. Eine nationalökonomische Fiktion, Berlin - Leipzig 1926, insbesondere S. 1 - 24.

Art der Erkenntnisgewinnung zu erkennen 17). Im noch ungebrochenen Glauben an die Vernunft und im Vertrauen auf eine prästabilierte Harmonie im menschlichen Zusammenleben, die im vernunftgemäßen, am jeweiligen Individualinteresse ausgerichteten, von staatlichen Eingriffen freien Handeln für erreichbar gehalten wurde, suchte die neue Wissenschaft in Anlehnung an die Naturwissenschaften nach Gesetzen, deren Wirken als naturgegeben angenommen wurde, die es lediglich zu entdecken galt. Hierzu war der

-
- 17) Stavenhagen führt zu dieser Frage lediglich aus, daß die Nationalökonomie als wissenschaftliches und theoretisches System zwei Wurzeln entspringe, die er wie folgt kennzeichnet:
- "Die Philosophie befaßte sich von der Antike an bis ins späte Mittelalter mit wirtschaftlichen Fragen ausschließlich unter dem Gesichtspunkte des Seinsollenden als Angelegenheit der Ethik oder Politik. Eine rein theoretische Betrachtungsweise des Wirtschaftslebens als eine von ethischen und politischen Forderungen unabhängige Erkenntnis lag ihr jedoch fern."
- "Neue Antriebe erfuhr die Diskussion von wirtschaftlichen Fragen, als in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sich in zahlreichen Ländern Europas das sogenannte Wirtschaftssystem des Merkantilismus entwickelte. Auch beim Merkantilismus handelt es sich nicht um eine theoretische Lehre, auch seine Vertreter befaßten sich in erster Linie mit Fragen des Seinsollenden...".
- Mit der scheinbar schlüssigen Folgerung:
- "Somit kann man zwei Vorstufen des wissenschaftlichen und theoretischen Denkens in der Nationalökonomie unterscheiden ..."
- weicht er grundsätzlichen Fragen nach den tieferliegenden Kriterien für diese Unterscheidung aus. Gerhard Stavenhagen, Geschichte der Wirtschaftstheorie, 4., durchgesehene und erweiterte Auflage, Göttingen 1969, S. 15.

Gegenstand objektiv zu bestimmen und fand seinen Ausdruck in der doppelten Abstraktion des "homo oeconomicus" in einer Weise, daß das Individuum aus seiner sozialen Umwelt herausgelöst und der vereinzelte Mensch durch Verabsolutierung seines Erwerbsstrebens zum rationalistischen Entscheidungselement konstruiert wurde. Dadurch war nicht mehr die Qualität menschlichen Handelns problematisch, weil es in Gestalt des rationalisierten Erwerbsstrebens zum allein wissenschaftsrelevanten Typus konstruiert wurde, sondern nur noch dessen Ergebnis von Bedeutung, das in Geld- und Warenbewegungen auf den Märkten erfaßbar war. Der gestalt konnte in Analogie zu den Naturwissenschaften nach Gesetzmäßigkeiten geforscht werden, da, wie bei diesen, der Erkenntnisgegenstand ausschließlich im Objektbereich verankert war. Wirtschaft war keine qualitativ spezifische Ausprägung von Gesellschaft, sondern ein Bereich prinzipiell quantifizierbarer Objektrelationen - die Geburtsstunde der neuen Wissenschaft war eingeläutet.

Die Abstraktion vom Individuum und die Beschränkung auf Objekt-Objekt-Relationen führte die Preistheorie, die ihren Gegenstand im Warentausch an den Märkten fand, zu eindrucksvollen Erfolgen, so daß die Angebots-Nachfrage-Konstellation als begriffliches Instrumentarium zur Analyse von Preisbewegungen auch auf die Arbeitsmärkte übertragen wurde ¹⁸⁾. Die Über-

18) Vgl. hierzu die umfassende Analyse von Kurt Rothschild, Unterschiedliche Dimensionen der Lohntheorie, in: Lohnpolitik und Einkommensverteilung, Schriften des Vereins für Socialpolitik, N.F., Bd. 51, hrsg. von Helmut Arndt, Berlin 1969, S.53 - 82; hier insbesondere S. 57 f.

tragung von Analysetechniken aus dem Bereich der Warenmärkte in den der Arbeitsmärkte konnte formal nur deshalb gelingen, weil der Arbeitsmarkt nach dem Vorbild des Warenmarktes konstruiert wurde, indem die Arbeitskraft von ihrem Träger getrennt und als Ware in das Angebot-Nachfrage-Schema dadurch eingebaut wurde, daß der Arbeiter als Anbieter und der Unternehmer als Nachfrager nach der Ware Arbeitskraft fungierten ¹⁹⁾.

Ohne daß auf die Analyse der Bestimmungsfaktoren für Angebot und Nachfrage und deren Wirkungszusammenhänge in der neoklassischen Lohntheorie etwa in Gestalt der Grenzproduktivitätstheorie eingegangen wird, ist festzuhalten, daß in dieser theoretischen Interpretation der Lohnbildung am Arbeitsmarkt die Gewerkschaften nie eine bedeutende Rolle derart gespielt hatten, daß ihr Wirken explizit berücksichtigt und als seinerseits erklärungsbedürftig in das theoretische Konzept aufgenommen worden wäre. Aufgrund dieser Problemformulierung geriet die Lohntheorie zu einer speziellen Preistheorie für die Ware Arbeitskraft ²⁰⁾. Wurden die

19) Wie sehr sich die Sprache gegen die formale Zurüstung sträubt und gleichsam durch die "Hintertür" die sozialen Momente mit ins Spiel bringt, zeigt eine diesbezügliche Begriffsanalyse von Briefs:
"Arbeit ..., die marktmäßig erworben und veräußert wird, nennt man 'L o h n a r b e i t'. Der Lohnarbeiter ist Arbeit'nehmer', obschon er Arbeit 'gibt'; der Käufer der Lohnarbeit heißt Arbeit'geber', obschon er Arbeit 'nimmt'. Der Sprachgebrauch drückt nicht das materielle Verhältnis aus, das zwischen Veräußerer und Erwerber von Arbeit besteht, sondern das soziale: dieses nämlich, daß der wahre Arbeitgeber derjenige ist, der die Arbeit, die sich unter dem Zwang der persönlichen Situation

Gewerkschaften im Rahmen der Lohntheorie als Bestimmungsfaktoren berücksichtigt, knüpften die Überlegungen an der Verhandlungssituation zwischen Gewerkschaften und Unternehmern an, wobei zur Ableitung der Lohnhöhe das preistheoretische Modell des bilateralen Monopols herangezogen wurde. In diesem Modell agierten die Gewerkschaften als Angebotsmonopolisten, die Unternehmer als Nachfragemonopolisten ²¹⁾.

Da es hier zunächst nur darum geht, Fragen aufzuzeigen, in deren Bezug den Gewerkschaften Bedeutung zukommt, so daß ihr Wirken im theoretischen Ansatz zur Klärung eines Problems - hier der Lohnbildung am Arbeitsmarkt - nicht ohne weiteres vernachlässigt werden kann, bleibt für den oben skizzierten Bereich der Lohntheorie festzuhalten, daß die Gewerkschaften zwar berücksichtigt wurden, daß jedoch die gewerkschaftlichen Aktivitäten aufgrund des verwendeten Instrumentariums, nämlich den der Preistheorie entnommenen Analysetechniken, in

des Arbeitsveräußerers anbietet, nimmt, während der wahre Arbeitnehmer derjenige ist, der seine Arbeit gibt, weil er Arbeit aus Gründen seiner baren Existenz nehmen muß." Goetz Briefs, Gewerkschaftswesen ..., a.a.O., S. 1109.

- 20) Vgl. Kurt Rothschild, Unterschiedliche Dimensionen ..., a.a.O., S. 54.
- 21) Hinsichtlich des Gewerkschaftsproblems kommt Rothschild zu folgender Feststellung: "Die Preis- und Gleichgewichtsperspektive, die in der neo-klassischen Lohntheorie zum Durchbruch kam, verriegelte ihr lange Zeit einen vernünftigen Zugang zum Gewerkschaftsproblem. Gewerkschaften, die ... aus den Gegebenheiten des Arbeitsmarktes mit nahezu naturnotwendiger Gewißheit erwartet werden konnten, erschienen in Anlehnung an die Marktpreistheorie als ein von außen her aufgepfropftes Monopol." Kurt Rothschild, Unterschiedliche Dimensionen ..., a.a.O., S. 67.

bestimmter Weise interpretiert wurden. Diese Interpretation ist, für sich genommen, hinsichtlich des oben behandelten Problems der Lohntheorie insgesamt nicht besonders folgenreich, da der gewerkschaftliche Aspekt nur einer unter vielen anderen ist, sie zeigt jedoch die Möglichkeit, daß durch ein formal sehr weit entwickeltes Instrumentarium eine Situation geschaffen werden kann, in der ein Fragenkomplex gänzlich auf das verfügbare Instrumentarium zugeschnitten wird.

1.1.2 Neuformulierung der Fragestellung im Rahmen der Theorie der Kollektivverhandlungen

Die Vielfalt der Problemstellungen im Bereich der Lohntheorie und die Vielzahl der theoretischen Ansätze zu ihrer Bewältigung sind zum Teil das Ergebnis einer Neubesinnung auf die den Arbeitsmarkt strukturierenden und innerhalb bestimmter Grenzen determinierenden Kräfte. Der Anstoß zur Neuformulierung des Lohnproblems in Richtung auf eine stärkere Gewichtung der Institutionen am Arbeitsmarkt und die hieraus resultierenden Bemühungen um dieser Problemstellung angemessene theoretische Lösungswege erfolgten im wesentlichen in den USA ²²⁾. Damit war ein Weg geöffnet, den Prozeß der Lohnbildung unter dem Aspekt von Verhandlungen zwischen grundsätzlich autonomen Gruppen zu analysieren, der jedoch die Lohntheorie in der oben skizzierten

22) Vgl. Kurt Rothschild, Unterschiedliche Dimensionen ..., a.a.O., S. 67.

Form vor theoretische Probleme stellte, die mit dem Instrumentarium der sogenannten reinen Theorie ²³⁾ kaum zu lösen waren. In der gedanklichen Konsequenz dieses institutionellen Ansatzes ergab sich die Notwendigkeit, nach Kriterien für die Einschätzung der jeweiligen Stärke der Verhandlungsparteien zu suchen, so daß neben ökonomischen auch soziologische und sozialpsychologische Faktoren in das gedankliche Schema einzubeziehen waren. Bei näherer Betrachtung der Arbeitsmarktsituation in den USA zeigte sich nämlich, daß der Verhandlungsgegenstand "Lohn" in eine Vielzahl von Einzelbestandteilen zerfiel, die je für sich ein bestimmtes Gewicht im Verhandlungsablauf hatten ²⁴⁾. Damit lag eine im Vergleich mit der neoklassischen Lohntheorie grundsätzlich veränderte Sichtweise vor, der bei differenzierter Betrachtung der Lohnproblematik jede Abstraktion im Sinne der neoklassischen Theorie als der

23) Rothschild kennzeichnet die dem institutionellen Aspekt des Lohnproblems verpflichteten Ökonomen als außerhalb der reinen Ökonomie stehend, was angesichts der Fragestellung nicht verwundern kann. Vgl. Kurt Rothschild, Unterschiedliche Dimensionen ..., a.a.O., S. 67.

24) Einige Lohnbestandteile werden aufgezählt von René Wack, Kollektivverhandlungen in den USA. Zur Theorie der Vertragsverhandlungen im institutionellen Arbeitsmarkt, Staatswissenschaftliche Studien, N. F., Bd.37, Zürich 1959, S. 9.

Wirklichkeit nicht angemessen erscheinen mußte ²⁵⁾. Sollte jedoch andererseits nicht auf eine formale Erfassung der in Tarifverhandlungen erkennbaren Faktoren verzichtet werden, waren Modelle zu entwerfen, die eine Vorstellung vom Ablauf der Verhandlung und dem Zusammenwirken der das Verhandlungsergebnis bedingenden Faktoren vermitteln konnten ²⁶⁾.

-
- 25) Beispielhaft für die veränderte Sichtweise ist die folgende Stellungnahme: "Aus der Überzeugung heraus, die Frage nach der Bestimmung des Lohnes sei nur innerhalb einer bestimmten Arbeitsmarktstruktur und der geschichtlichen, soziologischen und ökonomischen Umwelt zu beantworten, versucht die vorliegende Arbeit an Hand der Verhältnisse auf dem amerikanischen, durch die Gewerkschaft strukturierten Arbeitsmarkt die Theorie der Verhandlungen zwischen Gewerkschaft und Unternehmung darzustellen." René Wack, Kollektivverhandlungen, a.a.O., S. 5.
- 26) Es wird an dieser Stelle zugunsten späterer Ausführungen darauf verzichtet, eine auch nur grobe Beschreibung der Modelle zu bieten, da es hier nur um Fragen geht, in deren Zusammenhang Gewerkschaften eine Rolle spielen. Im Übrigen finden sich übersichtliche Darstellungen der Verhandlungsmodelle mit Berücksichtigung ihrer jeweiligen Schwerpunkte u.a. bei: René Wack, Kollektivverhandlungen, a.a.O., S. 25 - 55; ferner bei Eberhard R. Dall'Asta, Ansatzpunkte für eine realistische Lohntheorie, wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Dissertation, Kiel 1969, S. 65 - 143; es ist jedoch zu beachten, daß Dall'Asta mehrere Betrachtungsebenen miteinander vermischt. Einen Überblick über streng formalisierte Ansätze gibt Hermann Bartmann, Zur Theorie der Lohnbildung in makroökonomischen Modellen. Bestimmung des gesamtwirtschaftlichen Lohnniveaus unter Berücksichtigung der Theorie der kollektiven Lohnverhandlungen, Göttingen 1971, S. 58 - 132.

Das Bemühen um Formalisierung von Lohnbildungsprozessen in Verhandlungen führte bei aller Unterschiedlichkeit der in den einzelnen Modellen herausgearbeiteten Schwerpunkte zu einer notwendigen Beschränkung in der Auswahl der den Prozeß der Lohnbildung bestimmenden Faktoren. Andererseits schien diese Formalisierung erst die Voraussetzung dafür zu schaffen, daß die Theorie der Kollektivverhandlungen in anderen Gebieten der ökonomischen Theorie verwendet werden konnte. Bei solchen "Instrumentalisierungen" dieser Theorie ²⁷⁾, die einen hohen Grad an Formalisierung voraussetzen, besteht hinsichtlich des mit der Verwendung der Theorie in einem anderen Bereich angestrebten Fortschritts die Gefahr, daß über den formalen Aspekten im Sinne systematischer Geschlossenheit einer Theorie als Ganzes die Frage nach den möglichen konkreten Inhalten der als Ergänzung eingeführten Theorie zu kurz kommt, daß mithin der Aspekt systematischer Instrumentalisierbarkeit einer Theorie den ihres

27) Eine solche Instrumentalisierung liegt beispielsweise vor, wenn versucht wird, " ... die Theorie der kollektiven Lohnverhandlungen, die bisher losgelöst von makroökonomischen Modellen behandelt wird, zu verwenden, um die Lohnniveaubestimmung in gesamtwirtschaftlichen Systemen zu erweitern." Hermann Bartmann, Zur Theorie der Lohnbildung ..., a.a.O., S. 1.

jeweils möglichen konkreten Inhalts dominiert 28). In den beiden grob skizzierten Theorierichtungen erscheinen die Gewerkschaften als eine von mehreren Größen, die jede für sich und in ihrem Zusammenwirken insgesamt für das Zustandekommen des gesamtwirtschaftlichen Lohnniveaus Bedeutung haben. Es zeigt sich bei einem pauschalen Vergleich der beiden Richtungen, daß die Gewerkschaften im Rahmen der Theorie der Kollektivverhandlungen differenzierter betrachtet werden, ohne daß sie jedoch insgesamt Gegenstand der Theorie werden, weil immer nur eine Form gewerkschaftlicher Aktivität, nämlich die lohnbezogenen Aktivitäten bei zugestandener Tarifautonomie, in den Kalkül einbezogen wird.

28) Auch für diesen Blickpunkt noch ein Beispiel aus der bereits mehrfach zitierten Arbeit Bartmanns: "Da es aber (dem Verf.) unmöglich war, den gesamten formalisierten Bargainingansatz in das Makro-Modell zu übernehmen (und dabei das System noch überschaubar zu halten), mußte die Bargainingtheorie zu einer Lohnfunktion reduziert werden, um sie dann in das Gesamtmodell einzubauen." Hermann Bartmann, Zur Theorie der Lohnbildung ..., a.a.O., S. 1 (Klammern im Original - F.N.). Was der Verf. dieses Zitates sich selbst zur Last legt, daß nämlich nicht der Gesamtansatz übernommen, instrumentalisiert wurde, scheint kein subjektives Spezifikum zu sein, das bei allfälliger komplexer Ausarbeitung prinzipiell überwindbar ist, sondern vielmehr das besondere Moment jeder Instrumentalisierung. Für diese Behauptung kann beim jetzigen Stand der Vorüberlegung der Nachweis noch nicht erbracht werden.

1.2 Fragen in Bezug auf eine Gewerkschaftstheorie

Der Begriff Gewerkschaftstheorie wird in diesem Zusammenhang nicht allgemein eingeführt, um nach und nach definitorisch bestimmt zu werden, sondern dient hier lediglich der Interpretation gewerkschaftlicher Vorstellungen über den konkreten Inhalt des Begriffs, ohne daß damit eine Vorentscheidung über Form und Inhalt einer solchen Theorie verbunden ist. Außerdem vernachlässigt die folgende Untergliederung in Ziel- und Instrumentbereich die Problematik einer solchen Unterscheidung, die insgesamt Gegenstand unterschiedlicher Auffassungen über die Möglichkeit systematischer Ordnung von Zielen einerseits und über die Zulässigkeit grundsätzlicher Trennung von Zielen und Mitteln andererseits ist. Da es im Rahmen dieser Vorüberlegungen um die Formulierung von Fragen mit Bezug auf eine wie auch immer vorerst konkret vorstellbare Gewerkschaftstheorie geht, ist die Ausklammerung des Problems, das sich aus einer instrumentellen Zuordnung von Mitteln auf bestimmte Ziele hin ergibt, zunächst möglich, ohne daß durch diese Vereinfachung die nachfolgenden Überlegungen ihre Aussagekraft verlieren oder in eine falsche Richtung zielen.

1.2.1 Bezugspunkte im gewerkschaftlichen Zielbereich

Gewerkschaftliche Ziele im Sinne einer langfristigen Orientierung werden stets im Rahmen einer gegebenen staatlichen Ordnung konzipiert,

wobei die gewerkschaftliche Zielbestimmung entweder die vorgegebene Ordnung grundsätzlich akzeptiert, sie in Teilbereichen toleriert oder gänzlich verwirft. Jede der genannten Möglichkeiten ist bei aller materieller Unterschiedlichkeit der formale Ausdruck einer Auseinandersetzung der Gewerkschaft mit der sie umgebenden gesellschaftlichen Ordnung, des gewerkschaftlichen Selbstverständnisses, und als solche Ausgangspunkt und Ziel der Gewerkschaftstheorie ²⁹⁾. Aus dieser Form gewerkschaft-

29) Dies ist keineswegs eine generelle Sinnbestimmung für Gewerkschaftstheorie, sondern eine Interpretation dessen, was Gewerkschaften unter diesem Begriff verstehen. Besonders klar kommt dies im Rahmen eines Vortrags zum Ausdruck, den der derzeitige DGB-Vorsitzende hielt anlässlich einer öffentlichen Tagung der DGB-Bundesschule Bad Kreuznach, die unter dem Motte "Gewerkschaftstheorie heute" stand. Es heißt dort: "Auf die Frage nach der Gewerkschaftstheorie, wie sie in unserem Grundsatzprogramm von 1963 zum Ausdruck kommt, schält sich als Leitidee der Gedanke der freiheitlich demokratischen Ordnung und des sozialen Rechtsstaates heraus. In diesem sozialen Rechtsstaat haben die Gewerkschaften als freiwillige Arbeitnehmerzusammenschlüsse die Interessen ihrer Mitglieder zu wahren und das Gesamtwohl zu fördern." Heinz Oskar Vetter, Die Bedeutung des DGB-Grundsatzprogramms für die Politik der deutschen Gewerkschaftsbewegung, in: Gewerkschaftstheorie heute - Referate und Diskussionsbeiträge einer öffentlichen Tagung der DGB-Bundesschule Bad Kreuznach vom 23. bis 25. März 1970, Sonderdruck aus: Gewerkschaftliche Monatshefte, 21. Jahrgang, Juni-Heft und Juli-Heft 1970, S. 9 - 20, hier: S. 17.

licher Selbstbestimmung im Sinne einer gesellschaftsformenden Kraft entspringt das Bemühen um eine Gewerkschaftstheorie, deren Aufgabe darin besteht, der Gestaltungsfunktion Art und Richtung zu weisen³⁰⁾.

Gewerkschaftstheorie ist in dieser Interpretation des Begriffs eine normative Theorie, die jenseits ihrer unmittelbaren Funktion, Ziele gewerkschaftlichen Handelns aufzuzeigen, der Rechtfertigung gewerkschaftlicher Selbstbestimmung dient aufgrund einer vorgeblich objektiven Einschätzung der Gesellschaftssituation, verbunden mit einer Extrapolation ihrer künftigen Entwicklung aus ihrer geschichtlichen Entfaltung, deren Interpretation

30) Gemäß dem hier beispielhaft herangezogenen Selbstverständnis des DGB müßte dies eine originäre Gewerkschaftstheorie sein, keine Gesellschaftstheorie, die im Namen einer für wünschenswert gehaltenen Gesellschaftsentwicklung die Gewerkschaften in die Pflicht nimmt. Hieraus resultieren eine pointierte Stellungnahme gegen neoliberale und "linkssozialistische" Auffassungen über Möglichkeiten und Grenzen gewerkschaftlichen Handelns hinsichtlich einer Fixierung seiner gesellschaftlichen Sinnbezüge und der nachdrückliche Hinweis auf die größere Übereinstimmung mit dem Gedankengut des freiheitlichen Sozialismus. Vgl. Heinz Oskar Vetter, Die Bedeutung ..., a.a.O., S. 17 f.

ihrerseits auf einem bestimmten Gesellschaftsverständnis begründet ist ³¹⁾.

Hinsichtlich der zuletzt genannten Funktion ist eine solche Theorie verschleierte Ideologie, die das bloß Mögliche als das schlechthin Notwendige zu erweisen sucht. Es macht hinsichtlich der ideologischen Funktion einer

31) Die hier nur angedeuteten Zusammenhänge finden sich in ähnlicher Form in dem folgenden Zitat, wobei jedoch die darin enthaltenen Feststellungen in ihrer Gesamtheit für eine Gewerkschaftstheorie - wobei der Begriff vorerst dadurch negativ umgrenzt wird, daß er als außerhalb der gewerkschaftlichen Interpretation liegend bestimmt wird - problematisch sind. "Die Aufgaben der Gewerkschaften sind einem ständigen Wandlungsprozeß unterworfen, der von der gesellschaftlichen Entwicklung vorgegeben wird. Das DGB-Grundsatzprogramm setzt uns Ziele und weist uns die Mittel zu ihrer Verwirklichung. Das Grundsatzprogramm des DGB trägt den Forderungen unserer Zeit weitgehend Rechnung. Die in ihm zum Ausdruck kommende Theorie spiegelt in überzeugender Weise die Tatsache wider, daß der DGB eine Einheitsgewerkschaft ist, in der alle weltanschaulichen Arbeitnehmergruppen sich zu gemeinsamer Arbeit und damit zur Durchsetzung gemeinsamer Ziele zusammengefunden haben. In den Gewerkschaften vollzieht sich ein ständiger demokratischer Willensbildungsprozeß, an dem alle weltanschaulichen Gruppen gleichen Anteil nehmen. Eine eindeutige Zuordnung der im DGB-Grundsatzprogramm skizzierten 'Gewerkschaftstheorie' zu einer bestimmten Meinungsgruppe ist deshalb nicht möglich. Die Eigenständigkeit unserer Organisation und damit auch unserer Theorie ist offenkundig. Unsere Theorie ist an den Interessen der Arbeitnehmer orientiert und zeigt den Weg zu einer besseren, freieren und gerechteren Gesellschaft." Heinz Oskar Vetter, Die Bedeutung ..., a.a.O., S. 19.

Theorie keinen Unterschied, ob sie bisheriges Handeln im nachhinein als geschichtlich notwendiges Handeln rechtfertigt oder Ziele zukünftigen Handelns aufgrund eines bestimmten Seinsollenden postuliert ³²⁾. In beiden Fällen wächst das ideologische "Rechtfertigungspotential" einer Theorie mit der Intensität und dogmatischen Verhärtung des ihr zugrunde liegenden Vorurteils bezüglich des allein Richtigen in einer Gesellschaft ³³⁾. Weitergehende Überlegungen im Sinne einer positiven Umschreibung des Begriffs Gewerkschaftstheorie sind so lange ohne Fundament, bis Klarheit hinsichtlich des mit dem Begriff "Theorie" im allgemeinen

32) Ein prägnantes Beispiel für eine Ideologie, die im Gewande der Theorie auftritt, ist das folgende: "Es gibt keine Krise der Arbeiterbewegung, sondern eine Krise ihrer Theorie. Die Ursache dieser Krise ... liegt vor allem darin, daß unmittelbare wirtschaftliche Forderungen nicht mehr genügen, um den radikalen Antagonismus der Arbeitnehmer als gesellschaftlicher Klasse gegenüber dem Kapitalismus auszudrücken und zu konkretisieren. So hart der lohnpolitische Kampf auch sein mag, er genügt heute weder um die kapitalistische Gesellschaft in eine Krise zu treiben noch um die Autonomie der Arbeiterklasse gegenüber der Gesellschaft, in der sie lebt, zu behaupten." André Gorz, Zur Strategie der Arbeiterbewegung im Neokapitalismus, aus dem Französischen von Rainer Zoll und Jürgen Schaltenbrand, Frankfurt/M. 1967, S. 28.

33) Eines der eindrucksvollsten Beispiele bezüglich der Gewerkschaftsgeschichte ist das Buch von A. M. Pankratowa, Geschichte der Gewerkschaftsbewegung in der UdSSR, aus dem Russischen ins Deutsche übertragen von M. Brehm, Berlin 1956.

Bezeichneten erreicht ist, weshalb sich auch die hier formulierte Interpretation des Begriffs aus Sicht der Gewerkschaften als eine Behauptung erweist, deren Begründung erst durch einen Vergleich mit hiervon unterscheidbaren Theoriekonzepten möglich wird.

1.2.2. Im Instrumentbereich

Die Problematik einer strengen Trennung zwischen Zielen und Instrumenten besteht grundsätzlich darin, daß Instrumente stets vom Ziel her definiert sind, auf das hin sie umgekehrt erst als Mittel bezeichnet werden können, so daß weder von Instrumenten an sich noch von Zielen an sich gesprochen werden kann. Die gegenseitige Abhängigkeit, die vordergründig durch Definition der Begriffe und ihre wechselseitige sprachliche Zuordnung lösbar ist, erweist sich im realen Bereich als zirkuläre Interdependenz, so daß eine solche Unterscheidung in der Realität als vom jeweiligen Standpunkt des Betrachters bestimmt erscheint ³⁴⁾.

34) Die im Rahmen der Wirtschaftspolitik übliche Unterscheidung zwischen den verschiedenen "Politiken" hat lediglich heuristische Bedeutung. Dies wird unmittelbar deutlich, wenn nach den Wirkungen verschiedener Instrumente gefragt wird, wobei sich die Überlegung nicht mit einer Klassifizierung der direkt vom Instrumenteinsatz ausgehenden Einflüsse in Haupt- und Nebenwirkungen bzw. in beabsichtigte und nicht beabsichtigte Folgen zu bescheiden hätte, sondern in Rechnung stellen müßte, daß möglicherweise von Nebenfolgen wiederum Anstöße ausgehen, so daß die analytische Begrenzung stets problematisch ist.

Es wird im allgemeinen von Zielen und Mitteln in dem Sinne gesprochen, daß beide als prinzipiell voneinander trennbare Elemente vorgestellt werden, obwohl schon in der gedanklichen Abstraktion eine konsequente Trennung schwierig ist, sofern der Bereich der möglichen Ziele generell umgrenzt und von dem der Mittel durchgängig zu scheiden ist. Wenn nämlich von der Vorstellung einer Zielhierarchie ausgegangen wird, dann muß es ein letztes oder erstes Ziel geben, auf das hin andere Ziele als zu seiner Verwirklichung notwendig gedacht und mithin als Mittel verstanden werden. Jede derartige Hierarchisierung von Zielen geschieht auf die Weise, daß Ziele nach bestimmten Kriterien bewertet werden, wobei die Bewertungskriterien nicht dem Zielbereich selbst entnommen werden können. Die Vielzahl möglicher Kriterien läßt sich nach formalen Gesichtspunkten in zwei Gruppen teilen: in die der inhaltlich konkreten und in die formalen Kriterien. Eine formale Hierarchisierung ergibt sich in Gestalt aufsteigender Abstraktion derart, daß als letztes oder erstes Ziel das gegenüber allen übrigen allgemeinste zu bestimmen wäre, so daß aus diesem alle übrigen ableitbar sein müßten. Eine derartige Zielhierarchie gibt lediglich Auskunft über die logischen Beziehungen der Ziele untereinander, enthält somit keinerlei Bewertung einzelner Ziele. Im Gegensatz hierzu steht eine inhaltlich konkrete Ordnung von Zielen dergestalt, daß die Gesamtheit der möglichen Ziele nach dem

Grade der Wünschbarkeit einzelner Ziele gegliedert wird. Eine solche Ordnung beruht immer auf Werturteilen, die nach den Kategorien "gut" oder "schlecht", nicht jedoch nach den Kategorien "richtig" oder "falsch" gebildet werden. Erst im Rahmen einer Beurteilung von Zielen gemäß dem Grade ihrer Wünschbarkeit ergibt sich eine nicht-formale Hierarchisierung, in der sich die Ziele jeder einzelnen Stufe in Bezug auf die ihr jeweils vorgelagerten als Mittel zu deren Verwirklichung begreifen lassen, so daß alle Ziele bezüglich des einen höchsten Ordnung ausschließlich Mittel sind und ihre Legitimation als Mittel von dem Ziel höchsten Ordnung beziehen.

Diese Betrachtung zeigt die generelle Problematik auf, die jeder Unterscheidung zwischen Zielen auf der einen und Mitteln auf der anderen Seite anhaftet, sofern es sich um eine inhaltlich konkrete Bestimmung handelt. Das Problem im Zielbereich taucht so lange nicht auf, wie lediglich nach logischen Gesichtspunkten hierarchisiert wird. Als Folge dieser Betrachtungsweise ergibt sich die Unterscheidung zwischen Zielen und Mitteln nicht aus einer Bestimmung dessen, was Ziele ihrem Wesen nach oder was demgegenüber Mittel ihrem Wesen nach sind, sondern als Konsequenz der Differenzierung zwischen formaler und inhaltlich konkreter Betrachtung dadurch, daß bezüglich letzterer nur Mittel in Ab-

hängigkeit von einem Ziel fixierbar sind ³⁵⁾.

-
- 35) Dieser Gedankengang ist teilweise der Argumentation Webers analog, wie sie insbesondere in den Abhandlungen: "Die 'Objektivität' sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis", in: Max Weber, Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, dritte, erweiterte und verbesserte Auflage, hrsg. von Johannes Winckelmann, Tübingen 1968, S. 146 - 214 sowie: "Der Sinn der 'Wertfreiheit' der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften", ebenda, S. 489 - 540 entfaltet ist. Hierbei ist jedoch zu beachten, daß es Weber nicht um die logischen Beziehungen der Ziele in Gestalt ihrer formalen Hierarchisierung geht, sondern um ihre konkrete Bestimmung. Dies kommt darin zum Ausdruck, daß Weber die Diskussion über die innere Widerspruchslosigkeit von Wertmaßstäben, die bezüglich obiger Betrachtung mit den Kriterien identisch sind, welche die Grade der Wünschbarkeit einzelner Ziele bestimmen, außerhalb der Grenzen empirischer Wissenschaften ansiedelt. Aufgrund der Weber'schen Grenzbestimmung des objektiv Möglichen im Bereich der Sozialwissenschaften ist lediglich die Frage nach der Zweckrationalität von Mitteln bei vorgegebener Zielsetzung wissenschaftlich lösbar. Eine schlüssige Beweisführung zur Weber'schen Argumentation gelingt Albert, indem er sich der analytischen Ansätze der Sprachphilosophie bedient, wodurch ihm eine schärfere Trennung der Argumentationsebenen möglich ist, als sie Weber zu seiner Zeit möglich war. Vgl. hierzu insbesondere: Hans Albert, Wertfreiheit als methodisches Prinzip. Zur Frage der Notwendigkeit einer normativen Sozialwissenschaft, in: Logik der Sozialwissenschaften, hrsg. v. Ernst Topitsch, fünfte Aufl., Köln - Berlin 1968, S. 181 - 213, ferner: derselbe, Traktat über kritische Vernunft, Tübingen 1968, III. Kapitel: Erkenntnis und Entscheidung, sowie: derselbe, Marktsoziologie und Entscheidungslogik. Ökonomische Probleme in soziologischer Perspektive, Neuwied a. Rh. und Berlin 1967, 2. Kap.: Werturteil und Wertbasis, S. 92 - 131. Grundsätzliche

Die Standpunktsbezogenheit einer Unterscheidung zwischen Zielen und Mitteln bedeutet jedoch nicht, daß jede denkbare Unterscheidung aufgrund der Tatsache, daß keine Klassifizierungsmaßstäbe verfügbar sind, die auf alle diesbezüglichen Problemstellungen in gleicher Weise anwendbar wären, auch als solche möglich ist; vielmehr müssen sich aus der je besonderen Betrachtungsweise Kriterien ableiten lassen, an denen sich die Plausibilität der Unterscheidung

noch Fußnote 35) von Vorseite

Bemerkungen zur Analysetechnik der Sprachphilosophie finden sich bei: Helmut Seiffert, Einführung in die Wissenschaftstheorie, Bd. 1, München 1969, 1. Kap.: Logische Propädeutik, S. 15 - 77. Die oben entwickelte Problematik nimmt Luhmann zum Ausgangspunkt für eine grundsätzliche Kritik an allen Zweck-Mittel-Beziehungen zugrunde liegenden Vorstellungen über Ursache und Wirkung in der Weise, daß er die Kategorie der Kausalität erweitert und durch eine Betrachtungsweise ersetzt, die strenge Kausalität nur noch als einen Grenzfall enthält. Vgl. hierzu insbesondere: Niklas Luhmann, Zweckbegriff und Systemrationalität. Über die Funktion von Zwecken in sozialen Systemen, Tübingen 1968, 4. Kapitel: Die Funktion der Zwecksetzung, S. 114 - 177; ferner: derselbe, Soziologische Aufklärung. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme, zweite Aufl. Opladen 1971, Funktion und Kausalität, S. 9 - 30.

zu legitimieren hat ³⁶⁾.

Eine insgesamt begründete Umschreibung des gewerkschaftlichen Instrumentbereichs hätte zur Voraussetzung, wofür an dieser Stelle erst Anknüpfungspunkte gesucht werden, nämlich eine Gewerkschaftstheorie. Es leuchtet in diesem Zusammenhang unmittelbar ein, daß das Problem auch dann nicht gelöst wäre, wenn der oben erläuterte Begriff von Gewerkschaftstheorie akzeptiert würde, da sich hieraus, selbst wenn zu seiner Präzisierung die sogenannten Aktionsprogramme als situationsbezogene Verdichtungen von Grundsatzprogrammen herangezogen würden, keine im ganzen begründbare Umschreibung des Instrumentbereichs ableiten ließe. Deshalb wird der Instrumentbereich zunächst durch die im Rahmen der Tarifautonomie den Gewerkschaften verfügbaren Möglichkeiten des Handelns definiert. Die begriffliche Gleichsetzung von Instrument und Handlungsmöglichkeit ist beim jetzigen Stand der Überlegungen unproblematisch

36) Wenn nicht generell von einem Ziel gesprochen wird, auf das hin alle Maßnahmen im Rahmen der Wirtschaftspolitik, die hier nur als ein mögliches Beispiel gedacht sind, als Instrumente zu begreifen sind, sondern üblicherweise von einer Vielzahl wirtschaftspolitischer Ziele die Rede ist, dann ist dies nicht nur sprachbedingt derart, daß sprachliche Kommunikation auf die Unterscheidbarkeit von Begriffen angewiesen ist, sondern vor allem eine Folge der begrenzten Möglichkeit, komplexe Zusammenhänge vieler Faktoren insgesamt und hinsichtlich ihres wechselseitigen Bedingtseins simultan verbal zu erfassen.

und insofern plausibel, als sich die Begriffe Instrument und potentielle Handlung sowie Instrumenteinsatz und faktische Handlung sprachlogisch entsprechen.

Mit dieser Definition des gewerkschaftlichen Instrumentbereichs als Handlungsmöglichkeit im Rahmen der Tarifautonomie ist keineswegs eine bloß begriffliche Neufassung dessen beabsichtigt, was eingangs als Gegenstand der Theorie der Kollektivverhandlungen skizziert wurde, sondern ein demgegenüber verschiedener Ansatz in der Form, daß Handlungsmöglichkeiten nicht nur auf ihre Bedeutung für die Lohnhöhe hin untersucht, sondern auch hinsichtlich ihrer Wirkungen auf die Gewerkschaften selbst analysiert werden. So eng beides in der Wirklichkeit auch miteinander verknüpft sein mag, so wenig genügt der bloße Hinweis auf die vermutbare Unentwirrbarkeit beider in der Realität, um die hier getroffene Unterscheidung zurückzuweisen.

Es hat im übrigen keineswegs zur Klärung der im Rahmen der Theorie der Kollektivverhandlungen relevanten Fragen beigetragen, daß beide Gesichtspunkte miteinander vermischt

wurden. Da in einer solchen Betrachtungsweise die Wirkungen des Instrumentbereichs auf die Gewerkschaften eine reale Entsprechung zu der im gewerkschaftlichen Selbstverständnis zum Ausdruck kommenden Auseinandersetzung mit der Gesellschaft darstellen - wenn auch beider Verhältnis zueinander konkret noch nicht bestimmbar ist -, kann dem nur ein Ansatz gerecht werden, der die gesellschaftliche Verflechtung der Gewerkschaften als eine bestimmte Form sozialer Interdependenz zur Grundlage der Analyse nimmt ³⁷⁾.

37) Ein solcher Entwurf birgt bei aller Plausibilität, die ihm auf den ersten Blick eignet, erhebliche Probleme in sich, da es sich um eine Art Grenzmarke handelt, an der mehrere Wissenschaftsbereiche sich überlagern. Das zentrale Problem einer solchen Konzeption bringt Albert deutlich zur Sprache: "Unternehmungen, Parteien, Verbände, Kirchen, Regierungsorgane usw. haben offensichtlich analoge Probleme zu bewältigen, die man vielleicht grob als interne und externe Machtprobleme, Fragen der Innen- und Außenpolitik, der sozialen Willensbildung und der äußeren Durchsetzung ihrer Ziele im sozialen 'Feld', klassifizieren kann, ohne daß sich diese Probleme immer klar unterscheiden lassen". Hans Albert, Nationalökonomie als Soziologie: Zur sozialwissenschaftlichen Integrationsproblematik, in: Hans Albert, Marktsoziologie ..., a.a.O., S. 470 - 509; hier: S. 502. Für eine solche Betrachtungsweise gibt es in der angelsächsischen Literatur eine Vielzahl von Beispielen, wogegen die deutschsprachige deren nur wenige hat. Der erste Versuch, der konsequent in der beschriebenen Richtung unternommen wurde und einige Resonanz gefunden hat, ist die Schrift von Bernhard Külp, Lohnbildung im Wechsel zwischen politischen und wirtschaftlichen Kräften, a.a.O., wobei in diesem Zusammenhang die beiden ersten Kapitel Interesse verdienen. Die Fruchtbarkeit und insbesondere die Durchführbarkeit solcher Ansätze wird Gegenstand späterer Überlegungen sein.

1.2.3. Gesellschaftsbezogene Anknüpfungspunkte

Die Suche nach gesellschaftsbezogenen Anknüpfungspunkten für eine Gewerkschaftstheorie sieht sich für den Fall, daß keine unverbindliche Sammlung von Fragen bezweckt wird, die im Zusammenhang mit dem Problem interessant erscheinen, sondern jeweils besondere Untersuchungen unter dem Gesichtspunkt ihres Beitrages zu einem Konzept für Gewerkschaftstheorie betrachtet werden, insbesondere mit zwei Schwierigkeiten konfrontiert, deren eine auf der Fragestellung als solcher beruht, deren andere, in formaler Weise mit der ersten verknüpft, jedoch dem Umstand zuzurechnen ist, daß mit dieser Frage der Rahmen einer sozial-

wissenschaftlichen Teildisziplinen gesprengt wird 38).

-
- 38) Eine derart lapidare Feststellung kann natürlich nicht über die grundsätzliche Problematik von Abgrenzungen bestimmter Objektbereiche für sozialwissenschaftliche Disziplinen hinwegtäuschen. Jeder autonome Versuch von Einzeldisziplinen, ihren Gegenstandsreich reich generell zu bestimmen, gerät in das von Albert beschriebene logische Dilemma. Vgl. Hans Albert, Traktat über kritische Vernunft, a.a.O., S. 13. Dies deshalb, weil keine Einzeldisziplin als jeweils besonderer Erkenntnisprozeß aus sich heraus gültige Kriterien darüber zu entwickeln vermag, was als Erkenntnis im jeweiligen Rahmen überhaupt möglich ist. Auf die Nationalökonomie angewendet, lassen sich beide Problembereiche wie folgt unterscheiden: "Die Frage, worin ein ökonomisches Problem eigentlich besteht, welche Methoden zu seiner Lösung verwendet werden können, welche Beziehungen es zu den Fragen anderer Wissenschaften hat, ist jeweils ein meta-ökonomisches Problem". "Der Nationalökonom behandelt in der 'Objektsprache' die Gegenstände seiner Wissenschaft, in der 'Meta-Sprache' macht er sich seine Wissenschaft selbst zum Gegenstand ...". Hans Albert, Marktsoziologie und Entscheidungslogik: Objektbereich und Problemstellung der theoretischen Nationalökonomie, in: Marktsoziologie und Entscheidungslogik, a.a.O., S. 245 - 281; hier: S. 246. Das Verhältnis zwischen Objekt- und Metabereich fixiert Jaspers wie folgt: "Wir können ... nur sinnvoll eindeutig denken, wenn wir im Inhalt unseres Gedachten zwei Beziehungspunkte haben, also im Bedingungsverhältnis Bedingung und Bedingtes, im Gegenstand Ding und Eigenschaft usw. zweierlei sind". Karl Jaspers, Vorrang und Grenzen vernünftigen Denkens, in: Karl Jaspers, Vernunft und Existenz. Fünf Vorlesungen, München 1973, S. 84-102; hier: S. 91. Indes gewinnt obige Feststellung, daß die eingangs des Abschnittes formulierte Frage die Grenzen einer Disziplin sprengt, wenn sich dies auch nicht aus den Erkenntnismöglichkeiten einer Disziplin heraus belegen läßt, dann an Plausibilität, wenn als Kriterium dafür, was an sinnvollen Fragen im Bereich einer Disziplin gelten darf, die Chance genommen wird, daß mit den verfügbaren Erkenntnismitteln einer einzelnen Disziplin eine inhaltsvolle Antwort möglich wird. Es ist sicher nicht unproblematisch, das Sinnkriterium für Fragen an

Die Komplexität einer Fragestellung, die Gewerkschaften vor dem Hintergrund ihres gesellschaftlichen Umkreises zu begreifen sucht, worin eine Konzeption impliziert ist, die für verschiedene Wissenschaftsdisziplinen offen ist, wird am Beispiel der Verbändelehre

noch Fußnote 38) von Vorseite

jeweils verfügbare Erkenntnismittel zu binden, weil aus der Position eines methodischen Dogmatismus, wie er beispielsweise in der Nationalökonomie am Beginn des Methodenstreits feststellbar ist, der Gegenstandsreich einer Wissenschaftsdisziplin auf der Basis ihres Instrumentariums als gültig bestimmbarer erscheint. Unter Berücksichtigung von Forschungsergebnissen der Wissenschaftstheorie, die insbesondere auf die Grenzen einzelwissenschaftlicher Erkenntnismöglichkeiten hinweist und damit zum Stimulans für interdisziplinäre Zusammenarbeit wird, dürfte derartigen Bedenken weitgehend der Boden entzogen sein. Insofern lassen sich Chancen für Lösungsmöglichkeiten komplexer Fragen durchaus in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen lokalisieren. Daß eine diesbezüglich exakte Grenzziehung nicht möglich ist, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß die Einzelwissenschaften Ausdruck von Erkenntnisprozessen sind, die sich hinsichtlich der Fragestellungen und Problemlösungsverfahren wandeln.

deutlich ³⁹⁾: Diese Forschungsrichtung stellt im besonderen auf die Zusammenhänge zwischen Verband und Gesellschaft in der Weise ab, daß die Funktionsweisen der Verbände als Beitrag zum gesellschaftlichen Ganzen interpret-

-
- 39) Stellvertretend für diese Forschungsrichtung seien hier zunächst nur zwei Vertreter genannt, deren Problemauffassung nicht als Alternativen zu begreifen sind, sondern das Ergebnis gesellschaftlicher Wertvorstellungen sind, die beiden Autoren gemeinsam sind. Vor dem Hintergrund seiner Verbändelehre reflektiert Briefs die Rolle von Gewerkschaften in der Gesellschaft in seinen beiden folgenden Schriften: Goetz A. Briefs, Zwischen Kapitalismus und Syndikalismus. Gewerkschaften am Scheideweg, München 1952; derselbe, Gewerkschaften in unserer Zeit. Beiträge zur Standortbestimmung, Frankfurt/M. 1968. 2. Aufl. von: Das Gewerkschaftsproblem gestern und heute, Frankfurt/M. 1955. Umfang und Vielschichtigkeit der Probleme werden erkennbar, wenn das unausgesetzte gedankliche Ringen Goetz Briefs' um das Begreifen des Richtigen im Verhältnis zwischen Gewerkschaften und Gesellschaft mit der selbstsicheren Feststellung Sombarts vergleicht, die er als Motivation seinen Ausführungen voranstellte: "Daß das Streben, das mich leitete ..., nicht in erster Linie ein Streben nach Vermehrung der wissenschaftlichen Erkenntnis war und ist, muß bei der Eigenart des behandelten Gegenstandes, der fast nach allen Seiten hin wissenschaftlich erschöpft ist, als selbstverständlich erscheinen." Werner Sombart, "Dennoch!" Aus Theorie und Geschichte der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung, Jena 1900, S. V f. Eine Darstellung der Briefsschen Verbändelehre unter Einschluß des geistesgeschichtlichen Hintergrundes bietet: Jürgen Niggemann, Verbändelehre bei Goetz Briefs. Ein Beitrag zu einer allgemeinen Theorie der Verbände, Volkswirtschaftliche Schriften, Heft 166, Berlin 1971. Eine den Briefsschen Schriften gegenüber umfassendere Erarbeitung von Antworten auf Fragen, die sich aus der Funktion von Verbänden in der Gesellschaft ergeben, versucht Jacobus Wössner, Die ordnungspolitische Bedeutung des Verbandswesens, Tübingen 1961.

tiert werden. Diese spezielle Deutung von Verbandsaktivitäten beruht einerseits auf der Schwierigkeit, Gesellschaft als Phänomen begrifflich zu deuten, andererseits auf einem diffusen Vorverständnis des Begriffs, dessen analytische Durchdringung in aller Regel dann für überflüssig gehalten werden könnte, wenn sich die individuelle Gesellschaftsauffassung als Ergebnis einer wissenschaftsspezifischen Denkrichtung präsentieren und darauf verweisen kann, daß der subjektive Gesellschaftsbegriff Ausdruck einer als gültig angesehenen herrschenden Meinung sei. Es ist eine diesem Zusammenhang entstammende, als solche jedoch gänzlich offene Frage, ob eine Theorie der Gesellschaft vorstellbar und realisierbar ist, die den analytischen Rahmen zur Deutung der gesellschaftlichen Einzelphänomene abzugeben hätte.

Eine mit der am Beispiel der Verbändetheorie grob skizzierten Situation und der daraus sich ergebenden Fragen vergleichbare Problematik läßt sich im Bereich der Gewerkschaftsgeschichte im Sinne einer verbändespezifischen Erfassung und Darstellung realer Entwicklungsabläufe nachweisen.

Unter Vernachlässigung spezieller Fragen, die sich einer Gewerkschaftsgeschichte stellen, läßt sich die generelle Problematik als Frage nach der Bedeutung und Funktion von Theorien über Gewerkschaften für die Geschichtswissenschaft umschreiben und zwar mit Blick darauf,

innerhalb welcher Möglichkeiten und Grenzen solche theoretischen Deutungsversuche zu erkenntnisleitenden Orientierungspunkten für die geschichtswissenschaftliche Forschung werden können. Der Begriff "Theorie" bezieht sich mithin nicht in erster Linie auf Aussagesysteme der Geschichtswissenschaft selbst, dient also nicht vordergründig der Bezeichnung von Forschungsergebnissen dieser Disziplin, sondern verweist auf Aussagesysteme als Darstellungsform für Theorien, die in anderen Wissenschaftsbereichen angesiedelt sind. Wenn Geschichtswissenschaft nicht als Demonstrationsobjekt reiner Empirie gedeutet wird, die ihr Ziel allein im Nachweis dessen erreicht, was als Faktum in Erfahrung zu bringen ist, wobei die Prozedur im Sammeln des Materials besteht, das sich, bei hinreichender Quantität infolge der Annahme, daß die Fakten ihre eigene Sprache sprechen, von selbst entschlüsselt, dann stellt sich bei Berücksichtigung der Argumente, die gegen die hier überspitzt formulierte Position vorgebracht wurden, die Frage nach den Kriterien, an denen Problemauswahl und Problembewältigung orientiert sind. Wird nämlich die Annahme einer den Fakten eigentümlichen Sprache aufgehoben, die aus der oben skizzierten Position heraus wohl kaum einsichtig begründet werden kann, dann bleibt als Alternative zu einer Interpretation des geschichtswissenschaftlichen Erkenntnisfortschritts als reinem Zufall, weil aus prinzipiell beliebiger Sammlung von Material entspringend, nur die vergleichsweise plausible Vermutung, daß die Geschichtswissenschaft durch theoriebezogene Auswahl und Aufbereitung von Material und damit auf dem Wege

systematischen Vorgehens Erkenntnisfortschritte realisiert 40).

Es ist im Zusammenhang der hier interessierenden Fragestellung weder möglich, die Diskussion um

-
- 40) Gegen einen naiven Empirismus, der Geschichte als Gegenstand schlechthin begreift, wendet sich u.a. Gadamer: "Offenbar kann man nicht im selben Sinne von einem identischen Gegenstand der Erforschung in den Geisteswissenschaften sprechen, wie das in den Naturwissenschaften am Platze ist, wo die Forschung immer tiefer in die Natur eindringt. Bei den Geisteswissenschaften ist vielmehr das Forschungsinteresse, das sich der Überlieferung zuwendet, durch die jeweilige Gegenwart und ihre Interessen in besonderer Weise motiviert. Erst durch die Motivation der Fragestellung konstituiert sich überhaupt Thema und Gegenstand der Forschung." "Während der Gegenstand der Naturwissenschaften sich idealiter wohl bestimmen läßt als das, was in der vollendeten Naturerkenntnis erkannt wäre, ist es sinnlos, von einer vollendeten Geschichtserkenntnis zu sprechen, und eben deshalb ist auch die Rede von einem Gegenstand an sich, dem diese Forschung gilt, im letzten Sinne nicht einlösbar." Hans-Georg Gadamer, Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, 2. Aufl. Tübingen 1965, S. 268 f. Im übrigen kann der Theoriebezug im einzelnen Falle durchaus unbewußt sein: "Zu den Theorien, die der politische Historiker voraussetzt, gehören natürlich gewisse soziologische Theorien - die Soziologie der Macht zum Beispiel. Doch selbst diese Theorien verwendet der Historiker gewöhnlich, ohne sich ihrer bewußt zu sein. Er gebraucht sie hauptsächlich nicht als allgemeine Gesetze, die ihm bei der Prüfung seiner spezifischen Hypothesen helfen, sondern sie sind in seiner Terminologie implizit enthalten." Karl R. Popper, Das Elend des Historizismus, dritte, verbesserte Auflage, Tübingen 1971, S. 114.

das Selbstverständnis der Geschichtswissenschaft zu referieren, noch gar eine der Positionen in der Auseinandersetzung zu beziehen ⁴¹⁾. Bei aller Unterschiedlichkeit der Auffassungen hinsichtlich der Frage nach der Beschaffenheit des geschichtswissenschaftlichen Forschungsobjekts und der diesem jeweils angemessenen Methode sind zwei grundsätzlich mögliche Fragestellungen unterscheidbar, die der Auseinandersetzung über Möglichkeiten und Grenzen der Geschichtswissenschaft zugrunde liegen. Je nachdem, ob die Ausgangsfrage auf das Wie einer historischen Situation oder auf das Warum ihres jeweiligen Gewordenseins zielt, ergeben sich ganz unterschiedliche methodische Konsequenzen. Allerdings auch nur methodische Konsequenzen, weil die Entscheidung für eine der beiden Ausgangsfragen bereits die Folge eines ihr vorgängigen Urteils über den Gegenstand der Geschichtswissenschaft ist. Damit sind jedoch die beiden Fragestellungen nicht als Alternative im strengen Sinne etwa in der Form postuliert, daß die Entscheidung für eine der beiden notwendigerweise mit einer Entscheidung gegen die andere verbunden wäre, sondern lediglich zur Klärung der denkbaren Grundpositionen einander

41) Einen Überblick über die verschiedenen Argumente und Standpunkte gibt Karl-Georg Faber, Theorie der Geschichtswissenschaft, München 1971. Faber bezieht insoweit Position, als er auf der Basis des kritischen Rationalismus argumentiert, der von Popper und Albert ausgeformt wurde. Zur Methodenfrage in der Geschichtswissenschaft vgl. auch: Helmut Seiffert, Einführung in die Wissenschaftstheorie, Bd. 2, a.a.O.

gegenübergestellt. Die Kriterien, nach denen das Urteil über die Vorzugswürdigkeit einer der beiden Fragestellungen gebildet wird, können vielfältiger sein, sie gehören doch insgesamt zum Problemkreis metatheoretischer Überlegungen und sind damit der spezifisch geschichtswissenschaftlichen Betrachtungsweise vorgelagert. Da dieses Problem an späterer Stelle erörtert wird, kann hier auf tiefergehende Argumentation verzichtet werden ⁴²⁾. In der Forschungspraxis

-
- 42) Es sei hier lediglich noch ein Hinweis darauf eingefügt, daß es sich hierbei um ein allgemeine wissenschaftstheoretisches Problem handelt. Das Problem taucht in prinzipiell gleicher Form in der jüngsten Diskussion um die von Holzkamp vertretene "kritische Psychologie" auf. Die Auseinandersetzung geht im wesentlichen um die Frage, ob die Psychologie ihrem Forschungsobjekt dadurch gerecht werde, daß sie nach gesetzesförmigen Aussagen strebt, oder ob demgegenüber nicht ein Verfahren vorzuziehen sei, das die historischen Momente im gesellschaftlichen Leben der Individuen in den Vordergrund rückt und damit in der Fragestellung schon den Verzicht auf generelle Aussagen zum Ausdruck bringt. Die Gegenposition zur Holzkampschen Kritik an der Psychologie als einer nomothetischen Wissenschaft wird von jenen Fachvertretern eingenommen, die an der durch Popper und Albert markierten wissenschaftstheoretischen Position orientiert sind. Im Zusammenhang mit der oben skizzierten Problematik im Bereich der Geschichtswissenschaft sind die beiden folgenden Aufsätze hinsichtlich der Verwandtschaft der Fragen von besonderem Interesse: Hans Albert, Konstruktivismus oder Realismus? Bemerkungen zu Holzkamps dialektischer Überwindung der modernen Wissenschaftslehre sowie Theo Herrmann, Über einige Einwände gegen die nomothetische Psychologie, beide in: Hans Albert/Herbert Keuth (Hrsg.) Kritik der kritischen Psychologie, Hamburg 1973, S. 9 - 41 und S. 41 - 85.

dürften beide Fragestellungen wohl kaum durchgängig zu trennen sein, zumal beiden der Theoriebezug, wenn auch in verschiedener Weise, eigentümlich ist, so daß es sich in Wirklichkeit wohl eher um Unterschiede in der Gewichtung der beiden Fragen als um deren strenge Gegensätzlichkeit handeln dürfte. Hiervon unberührt bleibt jedoch die Möglichkeit, beide Fragestellungen auf ihre logischen Voraussetzungen hin zu untersuchen.

Die Gewerkschaftsgeschichte ist einer der Bereiche, in denen die allgemein skizzierten Fragen konkret zum Austrag kommen, wobei insbesondere der Theoriebezug beider Konzeptionen nachweisbar ist. Selbst eine ausschließlich an der Frage nach dem "Wie?" einer jeweils historisch gegebenen Situation der Gewerkschaften interessierte Forschung muß sich eines Minimums an theoretischen Einsichten in die Gewerkschaftsfrage versichern, um ihr Objekt im historischen Zusammenhang überhaupt namhaft machen zu können. Sie muß sich gegebenenfalls auf Begriffe und definitorische Abgrenzungen, mithin auf Elemente von Theorien beziehen, die ursprünglich in anderen Wissenschaftsdisziplinen beheimatet sind. Das bedeutet jedoch umgekehrt nicht, daß von Geschichtswissenschaft als einer ursprünglich begriffslosen und mithin im Kant'schen Verständnis "blinden" Anschauung gesprochen werden könnte, die gleichsam in dem Maße zum "Sehen" gebracht werde, wie sie ihr strukturelles Material von anderen Disziplinen, die nach systematischen Gesichtspunkten konzipiert sind, beziehe. Auch hier sind die Übergänge fließend und nur in den

Fällen deutlicher zu kennzeichnen, wo geschichtswissenschaftliche Forschung zum Testfall beispielsweise sozialwissenschaftlicher Theorien wird ⁴³⁾.

Ob Gewerkschaften unter allgemeinen Gesichtspunkten aus ihrem gesellschaftlichen Bedingsein heraus begriffen werden sollen, wie es in der Verbändetheorie versucht wird, oder als besondere historische Erscheinungen interessieren, deren Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen in Erscheinung treten sollen, was Gegenstand der skizzierten Richtungen geschichtswissenschaftlicher Forschung ist, so ist das beiden Konzeptionen zugrunde liegende Problem die Erhellung und definitorische Klärung des mit dem Begriff "Gesellschaft" Bezeichneten.

43) Für die beiden zuletzt besprochenen Fragen, die zum einen das "Wie?" von historischen Gegebenheiten, zum anderen deren "Warum?" zum Ziele haben, lassen sich zwei Beispiele anführen, die jeweils eine der Fragestellungen konsequent verwirklichen. Zur ersten Frage handelt es sich um Emil Bandholz, Die englischen Gewerkschaften. Organisations-typen, Zielsetzungen, Kampfesweisen von der Gründung bis zur Gegenwart, Köln 1961. Basierend auf Teilbereichen der soziologischen Theorie findet sich die zweite Frage in der folgenden Schrift entfaltet: Norbert Eickhof, Eine Theorie der Gewerkschaftsentwicklung, Entstehung, Stabilität und Befestigung. Schriften zur Kooperationsforschung Band 6, Tübingen 1973. Die Untersuchung von Andreas Villiger, Aufbau und Verfassung der britischen und amerikanischen Gewerkschaften, Volkswirtschaftliche Schriften Heft 95, Berlin 1966, enthält Fragestellungen, ohne daß sie deutlich gegeneinander abgehoben wären.

Soll eine solche Fragestellung mehr als ein Vorwand sein, um Theorieansätze über gewerkschaftliches Handeln mit dem Hinweis darauf zu erledigen, sie seien ihrem Gegenstand nicht angemessen, weil dessen gesellschaftliches Verflochtensein keine oder nicht die entsprechende Berücksichtigung finde, dann ist vor aller theoretischen Spekulation über Motive, Möglichkeiten und Grenzen gewerkschaftlichen Handelns der Bezugsrahmen zu bestimmen, anderenfalls wäre eine solche Analyse dem Einwand terminologischer Beliebigkeit ausgesetzt.

Der Forderung nach konkreter Bestimmung des mit dem Begriff "Gesellschaft" Bezeichneten wäre vordergründig dadurch entsprochen, daß verschiedene Gesellschaftslehren als jeweils besondere Formen der Wesensbestimmung des im Begriff individuell Gedachten vorgestellt würden, um insgesamt oder, gemäß einer Entscheidung für eine der Lehren, beispielhaft als Grundlage für eine gesellschaftsbezogene Konzeption von Gewerkschaftstheorie zu dienen. Von der Problematik einer Entscheidung für eine der Formen hinsichtlich der die Entscheidung bestimmenden Kriterien und ihrer Rechtfertigung einmal abgesehen, wird die Vordergründigkeit eines solchen Verfahrens deutlich, wenn die unterschiedlichen Wesensbestimmungen auf ihr Fundament hin untersucht werden. Das Fundament, auf dem jeweils besondere Vorstellungen über die wünschenswerte Gestaltung einer Gesellschaft insgesamt und Geltungsansprüche bestimmter regulativer Maximen für die Entwicklung einer Gesellschaft

beruhen, besteht aus differenzierten Interpretationsschemata für die Welt ⁴⁴⁾. Die Interpretationsschemata sind ihrerseits von bestimmten subjektiven Wertvorstellungen abhängig, so daß sich als beider Konsequenz Gesellschaftslehren ergeben, die entweder das Seinsollende als Ergebnis einer naturnotwendigen Entwicklung prätendieren oder die Überwindung der Differenz zwischen Sein und Sollen als Ziel menschlichen Handelns postulieren ⁴⁵⁾. In beiderlei Grundformen handelt es sich um normative Aussagen entweder über einen nicht konkret bestimmten Zustand einer Gesellschaft nach Abschluß ihrer Entwicklung oder über den einzig gangbaren Weg zu einer als Ideal gedachten Gesellschaft, die

44) Der Begriff "Welt" mag in diesem Zusammenhang Befremden erregen, wurde jedoch mit Bedacht gewählt, um damit die Bereiche des Materiellen und des Geistigen zu erfassen, die im Leben einer Gesellschaft und damit auch für die einzelnen in einer Gesellschaft lebenden Individuen, von Unterschieden in der Möglichkeit, solche Bereiche zu erfassen, einmal abgesehen, Bedeutung haben.

45) Mit dieser Skizze idealer Grundformen - ideal wird hier im Weber'schen Sinne gebraucht - sind lediglich die Pole unterschiedlicher Weltauffassung erfaßt, zwischen denen es ein Spektrum weiterer Möglichkeiten gibt, was sofort deutlich wird, wenn man die Gesellschaftslehren christlicher und marxistischer Herkunft im Lichte dieser Typisierung betrachtet.

nur auf der Basis konsensgesicherter Geltung der ihnen jeweils zugrundeliegenden Wertvorstellungen den gesellschaftlichen Bezugsrahmen für eine Gewerkschaftstheorie abgeben können 46).

-
- 46) Eine am marxistischen Gesellschaftsbild orientierte Analyse der Möglichkeiten und Grenzen gewerkschaftlichen Handelns dürfte zu wesentlich anderen Ergebnissen kommen als eine am weltanschaulichen Gegenpol ausgerichtete. Dies wird immer dann der Fall sein, wenn weltanschauliche Grundpositionen methodische Konsequenzen haben. Insofern geht der Hinweis Herrmanns, der auf die Psychologie gezielt ist, sich jedoch auf andere Disziplinen mit vergleichbarem wissenschaftlichem Selbstverständnis übertragen läßt - daß die Charakterisierung der Psychologie als einer nomothetischen Wissenschaft von weltanschaulichen Grundhaltungen prinzipiell unabhängig sei -, an der von ihm kritisierten Auffassung von Psychologie insoweit vorbei, als er in Umkehrung seiner eigenen Argumentation aus dem Konsens über eine bestimmte Methode auf die generelle Irrelevanz von Weltanschauungen für einzelne Wissenschaftsdefinitionen schließt. Eine solche Argumentation ist zwar streng am Weber'schen Prinzip der Werturteilsfreiheit orientiert, kann aber deshalb für sich zunächst nicht mehr Recht auf Geltung beanspruchen, als die in Zweifel gezogene Gegenposition. Daß es sich hierbei keineswegs um eine besondere Problematik der Psychologie handelt, zeigt ein Blick auf die Auseinandersetzung zwischen Vertretern der Frankfurter Schule einerseits und des kritischen Rationalismus andererseits über Gegenstand und Methoden der Soziologie. Vgl.: Theo Herrmann, Über einige Einwände gegen die nomothetische Psychologie, a.a.O., S.45, ferner zum letzten Punkt: Theodor W. Adorno u.a. (Hrsg.), Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, Soziologische Texte, Bd. 58, Neuwied am Rhein und Berlin 1969, 2. Aufl. 1970.

Die Vordergründigkeit eines Vorgehens, das den Gesellschaftsbegriff von weltanschaulich fundierten Lehren über das Wesen der Gesellschaft konkret zu bestimmen sucht, wäre dann zu umgehen, wenn im Bereich der Disziplin, deren Forschungsgegenstand im weitesten Sinne mit diesem Begriff benennbar ist, eine Theorie der Gesellschaft verfügbar wäre, die als gedankliches Raster für die Untersuchung spezieller Probleme dienen könnte⁴⁷⁾. In einer derart ganzheitlich gedachten Gesellschaftstheorie ist die Vorstellung impliziert, daß mit dem Begriff "Gesellschaft" in der Realität etwas mit einem Objekt vergleichbares bezeichnet werden kann, das demgemäß in seinen Grenzen und Dimensionen bestimmbar ist. Auf solchen körpergleichen Vorstellungen beruht ein großer Teil der Gesellschaftsphilosophien, was insbesondere in der stets von neuem belebten Diskussion darüber zum Ausdruck kommt, ob Gesellschaft die Summe ihrer Teile oder mehr

47) Damit ist nicht behauptet, daß ein solches Verfahren im Rahmen einzelner Gesellschaftslehren nicht möglich wäre. Der Einwand der Vordergründigkeit bezieht sich lediglich auf ein Verfahren, das sich mit der Rezeption begnügt, wo nur die Auseinandersetzung mit den wertbestimmten Interpretations-schemata eine kontrollierbare Basis ergeben könnte. Die damit zusammenhängende Frage, nach welchen Kriterien Aussagen in subjektive und objektive unterscheidbar seien, sowie die im weiteren Zusammenhang auftauchende Werturteilsproblematik können hier noch zurückgestellt werden, weil sie ein zentrales Problem des folgenden Kapitels sind.

sei als diese, wie auch immer dieses "mehr" zu begreifen ist ⁴⁸⁾.

In Gestalt der verschiedenen Gesellschaftslehren ging es vor allem um ein Begreifen des Ganzen, das als solches noch stets Antrieb und Ausdruck philosophischen Bemühens war, so daß von den verschiedenen Interpretationsschemata und den auf diesen ruhenden Lehren mit einigem Recht insgesamt als von Gesellschaftsphilosophien geredet werden kann. Wenn sich Soziologie im weitesten Sinne als Versuch begreifen läßt, soziale Tatbestände zu dokumentieren und sie, mit wechselnden Erkenntniszielen und Methoden im Rahmen der Teilsoziologien, als jeweils besondere Erscheinungsformen des Phänomens Gesellschaft zu analysieren, wäre eine dieser

48) Aus der Vorstellung, daß die Gesellschaft mehr sei als die Summe ihrer Teile, entspringen letztlich alle Versuche, dem Wohl jedes in der Gesellschaft lebenden Individuums das alle Individuen einer Gesellschaft umgreifende Gemeinwohl auf der Basis einer prästabilisierten Harmonie an die Seite zu stellen oder aufgrund der Annahme prinzipieller Interessengegensätzlichkeit von Individuum und Gesellschaft zu kontrastieren. Ob es sich bei weltanschauungsbedingten Wesensbestimmungen der Gesellschaft um Ideologien handelt, ist vom Bewußtsein des Individuums abhängig. "Der Einzelne ist den weltanschaulichen Inhalten (seien es Weltbilder oder Imperative und Lebenslehren) ihrer selbst wegen zugewandt, sie finden adäquaten Widerhall in seiner Existenz, er erfährt sie als Wesentliches, als das Eigentliche, irgendwie als Unbedingtes; oder er hat diese Inhalte - unbemerkt - nur als Hilfsmittel, als geeignete Ideologien für andere Zwecke." Karl Jaspers, Psychologie der Weltanschauungen, fünfte, unveränderte Auflage, Heidelberg 1960, S. 36.

Gruppierung sich anpassende Unterscheidung von Aussagen der beiden Richtungen in einerseits normative und andererseits positive in dieser Vereinfachung nur möglich, wenn die gegensätzlichen Standpunkte in der Diskussion um das Selbstverständnis dieser Wissenschaft außer Ansatz blieben ⁴⁹⁾. Wird die Breite des Spektrums soziologischer Forschungsrichtungen berücksichtigt ⁵⁰⁾ und die sich hieraus ergebende Auseinandersetzung um Möglichkeiten und Grenzen soziologischer Theoriebildung beachtet, die sich gegenüber den Einzeldisziplinen weitgehend selbstständig hat, wofür die Soziologie nur ein

49) Die Auseinandersetzung läßt sich vereinfacht auf die Frage zurückführen, ob soziologische Theoriebildung von einer ganzheitlichen Vorstellung des Phänomens Gesellschaft auszugehen oder demgegenüber gesetzesförmige Aussagen über soziale Tatbestände zu formulieren habe, aus deren Summe erst ein Begriff von Gesellschaft zu destillieren sei. Entsprechend der Antwort auf diese Frage ergeben sich methodische Konsequenzen, die ihren Ausdruck in unterschiedlichen Konzeptionen von Theorie finden. Vgl. hierzu den Sammelband: Theodor W. Adorno u.a. (Hrsg.), Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, a.a.O.

50) Einen Einblick in die verschiedenen Richtungen der amerikanischen Soziologie vermittelt: Heinz Hartmann (Hrsg.), Moderne amerikanische Soziologie. Neuere Beiträge zur soziologischen Theorie, Stuttgart 1967; hier insbesondere die Einführung des Herausgebers.

Beispiel ist ⁵¹⁾, dann scheint bezüglich der hier relevanten Frage nach gesellschaftlichen Bezügen von Gewerkschaftstheorie die Übernahme von Theoriekonzepten, wie sie etwa im Rahmen der Organisationssoziologie entwickelt wurden ⁵²⁾, so lange problematisch, wie Kriterien ungewiß sind, nach denen der Erkenntniswert von Theorien zu bestimmen ist.

1.3 Präzisierung der Problemstellung

Die Vielgestaltigkeit der Bezüge, in die die Frage nach der Möglichkeit einer Gewerkschaftstheorie eingebettet ist, zwingt zu einer grundsätzlichen Orientierung über die Möglichkeiten von Theorien überhaupt. Jedes theoretische Gebilde, in welcher wissenschaftlichen Disziplin es auch immer angesiedelt sein mag, ist eine

51) Auf die Verselbständigung der erkenntnistheoretischen Diskussion weist im Falle der Soziologie insbesondere Homans hin. Vgl. Georg C. Homans, Grundfragen soziologischer Theorie - Aufsätze -, hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Viktor Vanberg, Opladen 1972.

52) Einen kritischen Bericht zur Entwicklung und zum gegenwärtigen Stand dieser Forschungsrichtung gibt: David Silberman, Theorie der Organisationen. Soziologische Aspekte zu System, Bürokratie und Management, aus dem Englischen übertragen von E. Entlicher, Wien - Köln - Graz 1972, Titel der englischen Originalausgabe: The Theory of Organisations, London 1970. Die soziologisch relevanten Fragen im Zusammenhang mit der Bürokratie untersucht Niklas Luhmann, Funktionen und Folgen formaler Organisationen, Schriftenreihe der Hochschule Speyer, Band 20, Berlin 1964.

Konkretisierung des Abstraktums Theorie, der allgemeinen Vorstellung davon, wie mit einem Sachverhalt zu verfahren sei. Über Theorie im allgemeinen ist allerdings nicht derart zu reden, als handele es sich um ein unbedingtes Phänomen, sondern Theorie ist vielmehr als Gattungsbegriff für eine bestimmte Art von Aussagen zu behandeln. Aus keinem allgemeinen Begriff von Theorie können nämlich deren konkrete Ausformungen in Gestalt soziologischer, ökonomischer, physikalischer oder sonstiger Theorien einzelner Disziplinen abgeleitet werden. Die allgemeine Vorstellung, die sich mit dem Begriff "Theorie" verbindet, bezeichnet lediglich das den Einzeltheorien als Aussagegesamtheiten über bestimmte Gegenstände Gemeinsame. Die einzelnen Merkmale, die aus der Analyse bestimmter Aussageformen im Rahmen der wissenschaftlichen Einzeldisziplinen gewonnen sind, werden im Begriff "Theorie" zu einem Idealtypus zusammengefaßt, so daß die Besonderheiten bestimmter Einzeltheorien zugunsten eines inhaltlich unbestimmten Typus verschwinden. Daraus ergibt sich, daß der Idealtypus kein Seinsollendes in einer bestimmten Gestalt ausdrückt, sondern lediglich eine klassifikatorische Funktion hat. Der Idealtypus "Theorie" bezeichnet somit kein kraft einer unbedingten Idee zu verwirklichendes Erkenntnisideal, sondern lediglich ein begriffsdefinitorisches Kompositum, das bestimmte Objekte der Erfahrung nach Merkmalen ordnet.

Ist Theorie nicht als absolutes, aller Erfahrung vorgängiges Erkenntnisideal dergestalt zu behandeln, daß die allgemeine Form lediglich auf besondere Gegebenheiten zu übertragen ist, so kann auch umgekehrt nicht davon ausgegangen werden, daß bei präziser Analyse einer hinreichend großen Zahl von Einzeltheorien hinsichtlich der ihnen gemeinsamen Merkmale diese ihrerseits als allgemeingültige Kriterien zu destillieren wären, aus deren Gesamtheit dann eine Rezeptur für Theoriebildung zu gewinnen sei. Theorie läßt sich nicht als Rezeptbuch aus der Zerlegung einzelner Denkleistungen gültig konzipieren. Umgekehrt ist die Vorstellung von Theorie an sich als einem Unbedingten die schärfste Ausprägung des langsam seines Absolutheitsanspruchs entkleideten Idealismus. Die Zweifel an einer idealistischen Konzeption von Theorie, die den Begriff als Korrelat eines Absoluten nimmt, und die Bedenken gegen ein Verfahren, das Denkanweisung ausschließlich aus jeweils Verwirklichtem zu gewinnen sucht, das damit Denkgeschichte zum Maßstab seiner Möglichkeiten nimmt, sind erste Anhaltspunkte auf der Suche nach Möglichkeiten und Grenzen von Theorie als einer besonderen Form des Denkens.

Die Skizze verschiedenartiger Bezugspunkte für die Frage nach den Möglichkeiten für eine Gewerkschaftstheorie enthält in Gestalt ökonomischer, historischer und soziologischer Verknüpfungen nur einen Teil des Spektrums von Fragen, die im Zusammenhang mit einer

Gewerkschaftstheorie Interesse gewinnen. Doch zeigt bereits die Auswahl bestimmter Probleme aus den genannten Disziplinen, daß es für den Entwurf einer Gewerkschaftstheorie, der nicht schon im Ansatz auf einen fachspezifischen Rahmen zugeschnitten ist - in diesem Falle wäre einer aus der Reihe der Bezugspunkte auszuwählen und als interesseleitender Gesichtspunkt zu etablieren -, eines Maßstabes bedarf, der einerseits die Möglichkeit für einen Vergleich der unterschiedlichen Theorieansätze miteinander erlaubt und andererseits die Kontrolle des Entwurfs ermöglicht.

Die Vergleichbarkeit von Theorien der als Bezugspunkte für eine Gewerkschaftstheorie genannten Disziplinen ist einerseits durch das jeweils besondere Selbstverständnis auf der Grundlage unterschiedlicher geistesgeschichtlicher Traditionen erschwert, andererseits durch unterschiedliche Grade der Formalisierung von Denkprozessen in Frage gestellt. Die traditionsbestimmten Unterschiede zwischen Wirtschaftswissenschaften, Sozialwissenschaften und Geisteswissenschaften gilt es nicht zu überspringen derart, daß ihre Wirkung auf das Denken angesichts der jüngst sich ausbreitenden Bereitschaft zu interdisziplinärer Zusammenarbeit für unerheblich gehalten und deshalb vernachlässigt wird, sondern sie gilt es im Gegenteil namhaft zu machen und auf ihre Konsequenzen hin zu untersuchen.

Die bis hier noch abstrakt gebliebenen Unterschiede im traditionsbestimmten Denken verschiedener Disziplinen erregten seit der Jahr-

hundertwende zunehmend das wissenschaftliche Interesse und wurden zum Forschungsobjekt einer Wissenschaftsdisziplin, die zwar nicht im Gegensatz oder in Konkurrenz zur Philosophie steht, jedoch in nur loser Verknüpfung mit dem Fragenbereich entwickelt wird, der dem Begriff "Philosophie" den Inhalt gibt. Erkenntnistheorie oder Wissenschaftslehre, im ganzen gesehen synonyme Bezeichnungen für die an Bedeutung zunehmende Disziplin, fand zwar ihre Probleme in Gestalt der Einzelwissenschaften, formte sich jedoch im Fortgang ihrer Entwicklung zu einer Spezialdisziplin, die sich insofern von ihrem Ursprung entfernt hat, als die Diskussion um Wahrheit und Gültigkeit wissenschaftlicher Welterkenntnis die jeweils auf Einzelprobleme bezogene Suche nach erfolgversprechenden Wegen wissenschaftlicher Forschung in den Hintergrund gedrängt hat. Dies mag einerseits in dem Streben nach Generalisierung zunächst subjektiver Einsichten begründet sein, andererseits aus der Eigendynamik geistiger Prozesse derart resultieren, daß Denken häufig sich an sich selbst entzündet, ohne sich jeweils seines Ausgangspunktes zu versichern. In dem Ringen um die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit wahrer Erkenntnis erweist sich die Erkenntnistheorie als eine besondere Form von Philosophie und ist ihrerseits einbezogen in deren geistesgeschichtliche Tradition.

Die summarische Begründung der Entwicklung wissenschaftstheoretischen Denkens aus der Tendenz zur Generalisierung einerseits und aus der Eigenbewegung des Denkens andererseits nennt nur zwei von mehreren Symptomen, die insgesamt auf ein sie umgreifendes und zugleich bestimmendes Prinzip bezogen sind - das Erkenntnisinteresse. Wenn Theorie nicht als ein Unbedingtes postuliert, sondern für eine Form des Denkens genommen wird, wenn weiterhin die Wissenschaftstheorie als Gesamtheit von Aussagen über die Eigenschaften von Theorien - ihrerseits also eine Theorie, wenn auch gegenüber ihren Forschungsobjekten eine Metatheorie - keinen a priori den Einzeltheorien gegenüber höheren Wahrheitsstatus für ihre Aussagen beanspruchen kann, da Wissenschaftstheorie ihrerseits als Objekt einer "Meta-Metatheorie" vorstellbar ist und diese wiederum zum Objekt des Denkens werden kann, ohne ihrerseits die jeweils letzte aus der Reihe aller möglichen Denkformen zu sein, so daß aus der Stufenfolge immer höherer Abstraktion nicht mit logischer Notwendigkeit auf steigenden Wahrheitsgehalt geschlossen werden kann, dann stellt sich generell die Frage nach der Bestimmbarkeit dessen, was mit dem Begriff "Wahrheit" bezeichnet wird.

Die Zusammenhänge zwischen Erkenntnisinteresse und Wahrheit zu einem bipolaren Begriffsschema zu vereinfachen, in welchem sie Ausgangspunkt und Ergebnis von Denkprozessen bezeichnen, wäre nicht nur eine Verirrung in mechanistische Vorstellungen, die das Fundament zur

Dogmatisierung traditioneller Denkgeregeln abgeben könnten, da ja letztlich jeder Denkprozeß bestimmten Regeln unterworfen ist, sondern würde die Begriffe idealistisch verabsolutieren. Sowenig Wahrheit sich schon aus der Beachtung bestimmter Regeln ergibt, sowenig läßt sich von einem Erkenntnisinteresse an sich sprechen, so daß zur Konkretisierung des Begriffsinhaltes von "Wahrheit" einerseits nach Kriterien zu suchen ist, die außerhalb des jeweils zu qualifizierenden Denkergebnisses verankert sind, und andererseits das Erkenntnisinteresse mit den je besonderen sozialen und geistesgeschichtlichen Momenten zu verknüpfen ist, die ihrerseits Einfluß auf das Denken haben.

Die Suche nach Kriterien zur Qualifizierung von Theorien, die als Anknüpfungspunkte für den Entwurf einer Gewerkschaftstheorie dienen sollen, wäre überflüssig, wenn die Frage nach den Möglichkeiten gültiger Erkenntnis beantwortet wäre ⁵³⁾. Daß dem nicht so ist, kann angesichts der Tatsache nicht verwundern, daß das Denken stets in den Grenzen seiner eigenen Möglichkeit gefangen ist, eine gültige Antwort auf die Frage nach der Möglichkeit

53) Habermas beginnt seine Analyse der Zusammenhänge zwischen Erkenntnis und Interesse mit einem bezeichnenden Vergleich: "Wollte man die philosophische Diskussion der Neuzeit in Form einer Gerichtsverhandlung rekonstruieren, wäre diese zur Entscheidung der einzigen Frage einberufen worden: wie zuverlässige Erkenntnis möglich sei." Jürgen Habermas, Erkenntnis und Interesse, Frankfurt am Main 1968, S. 11.

zuverlässiger Erkenntnis aber eines Bezugspunktes bedürfte, der durch Denken nicht mehr in Frage gestellt werden kann. Daß es diesen Punkt des Archimedes, sieht man einmal vom Glauben als einem für das Denken nicht mehr erreichbaren Fluchtpunkt ab, nicht gibt, bezeugen nicht zuletzt die verschiedenen Anschauungen und Standpunkte in der Auseinandersetzung um die für das Selbstverständnis der Wissenschaft im allgemeinen entscheidende Frage. Jede Entscheidung für eine der in der Diskussion vertretenen Positionen kann zwar einsehbar gemacht werden, kann aber aus sich heraus nicht restlos begründet werden, da es sich letztlich um ein Werturteil handelt, das immer nur unter Anerkennung der das Urteil begründenden Wertgesichtspunkte akzeptabel ist.

Wenn nicht von einem objektiven und damit Wahrheit als Ergebnis von Denkprozessen verbürgenden Erkenntnisinteresse gesprochen werden kann, da Interessen stets auf das Subjekt bezogen und ihrerseits nur Sammelpunkt aller das Bewußtsein der Individuen prägenden ideellen und materiellen Faktoren sind, bleibt als Ausgangspunkt für die Suche nach Erkenntniskriterien nur, die verschiedenen wissenschaftstheoretischen Konzeptionen auf ihre Bezugspunkte hin zu untersuchen; nicht um schließlich ein Urteil über "richtig" oder "falsch" zu fällen, sondern um eine Entscheidung hinsichtlich des für die Problemstellung angemessenen Verfahrens zu ermöglichen. Gemäß dem, was von einer Theorie erwartet wird,

werden auch die Kriterien verschieden sein, unter denen sich ihr Erkenntniswert bestimmen läßt. Dies gilt nicht nur für die forschungspraktischen Theorien, sondern auch für die im Rahmen der Wissenschaftslehre entwickelten Konzeptionen, die ihrerseits in das Spannungsverhältnis von Erkenntnis und Interesse einbezogen sind. Aus welchen Quellen unterschiedliche Erkenntnisinteressen gespeist werden, ist nicht nur in den Fällen von Bedeutung, in denen einzelne Theorien als Rationalisierungen bestehender Verhältnisse bezeichnet und damit für sich selbst kritisch begreifendes Denken als unbeachtlich abgetan wird ⁵⁴⁾, sondern unter einem generellen Gesichtspunkt von Bedeutung, der Antrieb, Formen und Ergebnis von Denken betrifft.

54) Als eines für viele Beispiele steht das folgende: "Der kritische Rationalismus entgeht dem 'Münchhausen-Trilemma' nicht, obwohl es existiert, sondern weil es als Konstrukt nicht existiert; mehr noch: er entgeht ihm, indem er sich einrichtet mit dem, was hier 'Schweijk-Dilemma' genannt werden soll - mit der Anerkennung der Stückwerk-Theorie. Interessanter als das 'kritische' Veto gegen die Rekonstruktion der Genesis einer geltenden Wahrheit, Theorie oder Hypothese ist die Weigerung der Popper'schen Sozialwissenschaft, die Zukunft von der Wirklichkeit her mittels wissenschaftlicher Prognose langfristig zu planen: Albert und Popper immunisieren geltende - politische - Wahrheiten vor ihrer Geschichte wie vor ihrer theoretisch denkbaren - revolutionär antizipierbaren - Zukunft." Hans Jörg Sandkühler, Praxis und Geschichtsbewußtsein. Studie zur materialistischen Dialektik, Erkenntnistheorie und Hermeneutik, Frankfurt am Main 1973, S. 212.

Die Analyse unterschiedlicher Wissenschaftskonzeptionen, die ihrerseits Symptome verschiedenartiger Zielbestimmungen aufgrund differierender Erkenntnisinteressen sind, dient nicht zuletzt der Klärung dessen, was von einer Gewerkschaftstheorie sinnvoll geleistet werden kann. Hierbei ist das Sinnkriterium nicht generell bestimmbar, sondern seinerseits Ausdruck einer jeweils zu bestimmenden Zielsetzung. Die Analyse dient nicht zur Entscheidung der Frage, wie zuverlässige Erkenntnis überhaupt möglich sei, noch der Gewinnung von Anhaltspunkten für ein Urteil darüber, unter welchen Bedingungen zuverlässige Erkenntnis jeweils möglich sei, da die zweite Frage sowenig gültig bestimmbar ist wie die erste, sondern ausschließlich der Klärung der Bedingungen, in denen verschiedene Formen der Erkenntnisgewinnung jeweils verankert sind. Erst wenn die verschiedenen Erkenntnisinteressen, die den jeweils besonderen Gegenstand und die Formen des Denkens bestimmen, zur Klarheit gebracht sind, kann rational über Kriterien zur Bestimmung des Erkenntniswertes einzelner Theorien diskutiert werden, wobei die Interessen bewußt oder unbewußt Eingang ins Denken finden können. Und dies nicht im Sinne der Zielsetzung, den Erkenntniswert "überhaupt" zu fixieren, sondern lediglich

zur Klassifizierung jeweils besonderer Formen der Erkenntnisgewinnung ⁵⁵⁾.

55) Damit vereinbar ist, trotz scheinbarem Widerspruch, die folgende These von Albert: "Die Politisierung des Denkens überhaupt aber ist eine Konsequenz, die nur dann in Betracht kommt, wenn man zuvor die Wahrheitsidee geopfert und das Denken an erkenntnisfremde Intentionen ausgeliefert hat, die angeblich als leitende Interessen ohnehin für es maßgebend sind". Hans Albert, Kritizismus und Naturalismus, in: Konstruktion und Kritik. Aufsätze zur Philosophie des kritischen Rationalismus, Hamburg 1972, S. 11. Vereinbar ist sie deshalb, weil die Gleichsetzung von Interessen mit erkenntnisfremden Intentionen so lange problematisch ist, wie die Wahrheitsidee immer nur als Schemen beschworen wird.

II. Kapitel

Wahrheit und Wirklichkeit: Theorie- bildung und Theoriekritik aus erkennt- nistheoretischer Sicht

2.1 Zum Problem logischer Aussageebenen

Die Geistesgeschichte erfaßt und dokumentiert die vielfältigen Formen und Möglichkeiten geistiger Auseinandersetzung mit jeweils individuellen Lebenswirklichkeiten, sie registriert und ordnet, nach welchen konkreten Gesichtspunkten auch immer¹⁾, die Ergebnisse individuellen Bemühens um bewußtes Begreifen sozialer Wirklichkeit²⁾. Die Kriterien, nach denen geistesgeschichtliche Ereignisse erfaßt und in Zusammenhang gebracht werden, sind nicht im Zeitablauf gültig vorgegeben, sondern wechseln, wenn von Orientierung an bestimmten Forschungstraditionen abgesehen wird, mit den Interessen derjenigen, die geistesgeschichtlichen Zusammenhänge vermuten und zu ergründen versuchen.

1) Für das Gebiet der Wirtschaftswissenschaften wird eine Vielzahl erkenntnisleitender Gesichtspunkte in folgendem Aufsatz aufgezählt und gewürdigt: Antonio Montaner, Über den Erkenntniswert der Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen, in: Geschichte der Volkswirtschaftslehre, hrsg.v. Antonio Montaner, Köln - Berlin 1967, S. 13 - 21.

2) Max Webers musiksoziologische Untersuchungen sind ein Beispiel für die Vielfalt des Bemühens um bewußte Auseinandersetzung mit den Phänomenen sozialer Wirklichkeit. Vgl. Max Weber, Die rationalen und soziologischen Grundlagen der Musik, Tübingen 1972.

Die Vermutung eines geistesgeschichtlichen Kontextes ist für dessen Erforschung von maßgebender Bedeutung, weil eine voraussetzungslose Sammlung zeitgeschichtlicher Tatsachen des die einzelnen Erscheinungen erst ordnenden Sinnzusammenhangs entbehren würde. Es handelt sich mithin um zwei logische Ebenen, auf denen sich das Individuum denkend mit seiner Umwelt und mit sich selbst auseinandersetzt³⁾.

Die bisherigen Überlegungen münden in die These, daß Theorien, die in dem hier zu analysierenden Problemzusammenhang relevanten Formen geistiger Wirklichkeitserfassung, welche der Deutung von Phänomenen und Prozessen sozio-ökonomischer Wirklichkeit dienen sollen, weder hinsichtlich ihres Realitätspotentials noch bezüglich ihres jeweiligen Erkenntniswertes selbst evident sind. Sie sind insgesamt an Kriterien geknüpft, die erst eine Beurteilung der jeweiligen Aussagekraft ermöglichen, woraus folgt, daß derartige Kriterien ihrerseits aus Gründen logischer Unmöglichkeit nicht zugleich Gegenstand realitäts-

3) Die hier angesprochene logische "Doppelbödigkeit" geistiger Prozesse beschreibt Sartre in eindringlicher Klarheit: "Das Bewußtsein, das ich vom Wissen habe und das in der Tat - wie allgemein anerkannt - für das Wissen unentbehrlich ist, ist also nicht von derselben Art wie das, was man Wissen nennt. Das bedeutet, daß Bewußtsein und Erkenntnis zwei radikal unterschiedliche Phänomene sind." Jean-Paul Sartre, Bewußtsein und Selbsterkenntnis. Die Seinsdimension des Subjekts, deutsch von Margot Fleischer und Hans Schöneberg, Hamburg 1973, S. 30.

bezogener Theorieentwürfe sein können⁴⁾. Wenn objektbezogenes Denken nicht zugleich mit seinem unmittelbaren Vollzug den Grad seines Objektsbezugs zu bestimmen vermag, sind Maßstäbe nur dadurch zu gewinnen, daß Denken reflexiv wird, indem es das Denkergebnis zum analytischen Objekt nimmt⁵⁾.

-
- 4) Diese Zusammenhänge sind hinsichtlich der Probleme wissenschaftsgeschichtlicher Forschung wie folgt präzisiert: "Da nicht nur Tatsachen, sondern auch Vorstellungen und Meinungen über Tatsachen den Wirtschaftsprozess bestimmen und nicht minder starken Einfluß auf Denktechnik, Problemwahl und Ergebnisse der Wirtschaftsforschung ausüben, wirken ideologisch-weltanschauliche Kräfte und Wunschbilder in der Ausformung wirtschaftlicher Lehrsysteme mit, historisch wechselnd und räumlich verschieden, und das Spannungsfeld zwischen Abbild und Wirklichkeit, zwischen Theorie und Ideen- wie Realgeschichte wird zum Neuland, das zu erkunden dem Dogmenhistoriker aufgegeben ist". Antonio Montaner, Über den Erkenntniswert der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen, a.a.O., S. 14.
- 5) In einem weiter umgreifenden Problemzusammenhang, der Erkenntnistheorie und Wissenschaftstheorie einander gegenüberstellt - auf diese Fragen kann erst in einem fortgeschrittenerem Stadium der Analyse eingegangen werden -, bringt dies Habermas zum Ausdruck: "Wer dem Auflösungsprozeß der Erkenntnistheorie, der an ihrer Stelle Wissenschaftstheorie zurückläßt, nachgeht, steigt über verlassene Stufen der Reflexion. Diesen Weg aus einer auf den Ausgangspunkt zurückgewendeten Perspektive wieder zu beschreiten mag helfen, die vergessene Erfahrung der Reflexion zurückzubringen. Daß wir Reflexion verleugnen, ist Positivismus". Jürgen Habermas, Erkenntnis und Interesse, a.a.O., S. 99. Das gleiche Problem taucht in anderem Zusammenhang wie folgt auf: "Auf dem Wege der Selbstreflexion (im Originalkursiv - F.N.) wird sich ein Subjekt über unbewußte Voraussetzungen seiner geradehin vollzogenen Leistungen klar". Jürgen Habermas, Kultur und Kritik, Frankfurt am Main 1973, S. 240.

Die bewußte Auseinandersetzung des Individuums mit seiner Umwelt bedarf bestimmter Orientierungen und traditionell angeeigneter Bewertungsschemata, um das Erfahrungsmaterial durch Verknüpfung mit geistigen Ordnungsprinzipien auf die logische Ebene des Bewußtseins zu heben. Im ordnenden Zugriff, der durch individuell jeweils besondere geistige Haltungen geprägt und durch diese Haltungen möglicherweise unbewußt motiviert ist, wird Wirklichkeit denkend begriffen⁶⁾.

-
- 6) Das Problem des geistigen Begreifens und Ordens komplexer Phänomene formuliert Adorno für den Bereich der Kunst folgendermaßen: "Obwohl die Kunstwerke weder begrifflich sind noch urteilen, sind sie logisch. Nichts wäre rätselhaft an ihnen, käme nicht ihre immanente Logizität dem kursiven Denken entgegen, dessen Kriterien sie doch regelmäßig enttäuschen. Am nächsten stehen sie der Form des Schlusses und dessen Vorbild im sachhaltigen Denken. Daß in Zeitkünsten, dies oder jenes aus etwas folge, ist kaum metaphorisch; daß dies Ereignis in einem Gebilde von einem anderen verursacht sei, läßt zumindest das empirische Kausalverhältnis deutlich durchschimmern". Theodor W. Adorno, Ästhetische Theorie, in: Theodor W. Adorno, Gesammelte Schriften, Bd. 7, Frankfurt am Main 1970, S. 205. Im sozialwissenschaftlichen Bereich wird dieses Problem von Luhmann scharf konturiert und am Beispiel der Soziologie erläutert: "Als Spätkömmeling unter den Wissenschaften hatte die Soziologie seit eh und je Anlaß zur Selbstbesinnung - auch darin der Aufklärung verwandt, die im reflektierenden Selbstbewußtsein ihren Motor und ihre Richtungskontrolle zu haben glaubte. Und doch ist es nicht zu einer Soziologie der Soziologie gekommen". Niklas Luhmann, Soziologische Aufklärung. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme, 2. Auflage, Opladen 1971, S. 85. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß Luhmann eine Meta-Soziologie fordert im Sinne einer spezifisch soziologischen Erkenntnistheorie. Diese Formulierung geht jedoch am

Die Gegenstände, die, als jeweils besonderer Ausschnitt aus der Wirklichkeit, mögliches Objekt für das bewußte Begreifen von Realität sein können, sind prinzipiell unbegrenzt, wie dies auch für die Möglichkeiten geistiger Durchdringung des Gewordenen gilt⁷⁾. Die geistige Durchdringung der Welt, die Suche nach Sinn und Wahrheit, die denkende Bestätigung und damit zugleich Begründung der individuellen Existenz in der Welt, wie es in dem Descartes' schen "cogito, ergo sum" zum Ausdruck kommt,

noch Fußnote 6) von Vorseite

Problem vorbei, da es Luhmann im Argumentationszusammenhang auf die theoretische Erfassung sozialer Komplexität ankommt, er also auf eine theoretische Soziologie abzielt, die der empirischen Forschung den Problementwurf zur Verfügung zu stellen hätte, wie dies die folgende These belegt: "Eine Soziologie, die dieses Problem (die soziale Komplexität - F.N.) zu ihrer Theorie erklärte, fände in dieser Theorie zugleich neue Ansatzpunkte ihres Selbstverständnisses und Grundlagen für eine Soziologie der Soziologie". Luhmann, ebenda, S. 86.

- 7) Dies wird deutlich in einem Problemzusammenhang, in dem Adorno Intuition, Gestaltung und Ergebnis am Kunstwerk als Objekt miteinander verknüpft: "Der Scheincharakter der Kunstwerke wird immanent vermittelt durch ihre eigene Objektivität. Indem ein Text, ein Gemälde, eine Musik fixiert wird, ist das Gebilde tatsächlich vorhanden und täuscht das Werden, das es einschließt, seinen Gehalt bloß vor; noch die äußersten Spannungen eines Verlaufs in ästhetischer Zeit sind soweit fiktiv, wie sie in dem Gebilde ein für allemal vorentschieden sind; tatsächlich ist ästhetische Zeit gegen die empirische, die sie neutralisiert, in gewissem Maß indifferent". Theodor W. Adorno, Ästhetische Theorie, a.a.O., S. 163.

war und ist Gegenstand philosophischen Bemühens⁸⁾. Da Denken sich legitimieren muß, um für sein Ergebnis beanspruchen zu können, daß es Erkenntnis sei, ergibt sich hieraus die Frage nach den Quellen, aus denen Kriterien gewonnen werden können, die Denken vor dem Einwand der Beliebigkeit bewahren. Das hier angesprochene Legitimationsproblem hat einen doppelten Aspekt: sind die wissenschaftlichen Teildisziplinen in der Lage, sich selbst zu begründen und damit zugleich Maßstäbe zu entwickeln, die ihre Ergebnisse legitimieren, oder kommt diese Legitimationsfunktion angesichts der jeweils einzelwissenschaftlichen Begrenzung der Objekte und Methoden einer Disziplin zu, die den Einzelwissenschaften vorgelagert ist und derart ihr Fundament bildet? Ist Denken bereits durch die Art und Weise seines methodischen Vorgehens gerechtfertigt, so daß Begründung und Legitimation insgesamt methodologisch zu leisten sind, oder bedarf die Methode ihrerseits einer erkenntnistheoretischen Absicherung, die in

8) An die Husserl'sche Behauptung eines transzendenten Bewußtseins anknüpfend, das den Anderen als empirische Existenz durch das "cogito", das er vollzieht, konstituiert, weist Sartre auf die den Anderen verfehlende Existenzbegründung durch das vereinzelte "cogito" hin: "Wenn wir auf das "cogito" verzichten, dann müssen wir begreifen, daß die Totalität der Erkenntnis die Garantie jeder einzelnen Erkenntnis ist; denn wenn es wahr ist, daß der Gedanke selbst zum System des Denkens gehört, wenn es wahr ist, daß die Form und die Materie sich gegenseitig implizieren, derart, daß die Form die Materie modifiziert und umgekehrt, dann können wir erst am Ende des Werdens wissen, ob eine Erkenntnis falsch ist". Jean-Paul Sartre, Bewußtsein und Selbsterkenntnis, a.a.O., S. 21.

diesem Falle außerhalb der einzelwissenschaftlichen Grenzen zu suchen wäre⁹⁾? Theoriebedingte Vermutungen und Hypothesen über bestimmte Ausschnitte der Realität - daß die Wirklichkeit nicht insgesamt Gegenstand des Denkens sein kann, ist unmittelbar einleuchtend, weil diskursives Denken sich aus der Fülle der Erscheinungen immer nur das Einzelne zum Objekt nehmen kann - müssen bestimmten Kontrollverfahren unterworfen werden, damit sie intersubjektive Gültigkeit beanspruchen können. Der Nachweis intersubjektiver Gültigkeit ist die Voraussetzung dafür, daß sozialwissenschaftliche Theorien zur Grundlage und Ausrichtung sozialökonomisch relevanten Handelns genommen werden können. Die bisherigen Überlegungen zeigen zwar, daß erkenntnistheoretische Probleme genereller

9) "Seit Cartesianischen Zeiten ist im Verhältnis der Philosophie zu den Wissenschaften ein Widerspruch hervorgetreten, der schon in Aristoteles angelegt war. Philosophie versucht das Unbedingte zu denken, über die Positivität das akzeptierte Dasein der auf getrennte Gegenstände willkürlich vereidigten, Sache und Methode voneinanderreißenden Wissenschaften hinauszugehen und ihrem Betrieb die ungefesselte Wahrheit zu kontrastieren". "Die Verwandlung der Philosophie in Wissenschaft wäre es auch, worauf man sich apologetisch immer wieder herausredete, als erste und die Einzelwissenschaften begründende oder als oberste und krönende, ist kein glückliches Reifen, in dem der Gedanke seiner kindischen Rudimente, der subjektiven Wünsche und Projektionen sich entäußerte. Sondern sie unterhöhlt zugleich den Begriff der Philosophie selber". Theodor W. Adorno, Metakritik der Erkenntnistheorie, a.a.O., S. 48 f.

Natur sind, mithin nicht einer bestimmten Form des Denkens als für dieses typisch zugerechnet werden können, weil grundsätzlich jede gedankliche Form der Wirklichkeitsbewältigung nach Legitimation strebt, doch sind im hier vorgegebenen Problemzusammenhang lediglich die sozialwissenschaftlich relevanten Aspekte des Problems von Bedeutung.

2.2. Zur erkenntnistheoretischen Grundlegung der Problemstellung

Die Notwendigkeit, aus der Vielfalt dessen, was Material und schließlich geformter Ausdruck erkenntnistheoretischen Denkens ist, eine Auswahl vornehmen zu müssen, ist keineswegs in der Sache selbst etwa dergestalt begründet, daß aufgrund weit vorangetriebener Spezialisierung in Gestalt der einzelnen Wissenschaftsdisziplinen die jeweiligen Probleme und die zu ihrer Bewältigung entworfenen Verfahren unvereinbar seien, so daß sich derjenige von der Sache selbst zur Entscheidung für eines der Gebiete genötigt sähe, der es anfänglich unternahm, sie als Ausdrucksformen einheitlichen Wollens zu begreifen. Die Notwendigkeit, eine Auswahl vornehmen zu müssen, folgt vielmehr aus der Zielsetzung der Untersuchung, die nicht in der Systematisierung und Erweiterung von bislang gewonnenen Erkenntnissen über wissenschaftsspezifische Denkprozesse besteht, sondern die Analyse erkenntniskritischer Verfahren in bezug auf deren instrumentelle Möglichkeiten und Grenzen auf dem Gebiet

sozialwissenschaftlicher Theoriebildung zum Gegenstand hat¹⁰⁾. Bei jedem Versuch, der

-
- 10) Der Thematik erkenntnistheoretischen Denkens wäre insgesamt nur gerecht zu werden, wenn in einer Bestandsaufnahme die verschiedenen Ansätze erfaßt und nach problembezogenen sowie verfahrensorientierten Merkmalen, die ihrerseits erst aus einer solchen Übersicht einigermaßen verläßlich gewonnen werden könnten, systematisiert würden. Eine solche systematische Geschichte der Analyse wissenschaftsspezifischer Denkprozesse könnte beispielsweise das Ziel haben, diese auf ihre jeweiligen Bedingungen hin zu untersuchen, indem die zeitliche Aufeinanderfolge der Ereignisse - als Ereignis gilt in diesem Zusammenhang das erstmalige Auftreten bestimmter analytischer Ansätze - untersucht würde. Auf diese Weise ließen sich einerseits Hypothesen über Zusammenhänge wissenschaftseigentümlicher Denkformen mit der allgemeinen Geistesgeschichte überprüfen und andererseits möglicherweise Belege für die Vermutung prinzipiellen Bezogenseins von Denkformen und Denkinhalten auf das materielle Sein finden, ohne daß eine derart systematische Geschichte eine hinreichend verlässliche Grundlage für Wert oder Unwert einzelner Richtungen erkenntnistheoretischen Denkens abgeben könnte. Der Grund für dieses spezifische Unvermögen, eine Urteilsgrundlage abgeben zu können, liegt in der Notwendigkeit begründet, Wert oder Unwert bestimmter Richtungen nach Maßstäben bestimmen zu müssen, die aus einer solchen Geschichte nicht ableitbar sind. Welche besonderen Schwierigkeiten mit dem Versuch verknüpft sind, Vermutungen über Ursprünge und Determinanten des Denkens am Beispiel einer bestimmten Denkrichtung zu erhärten, zeigt die offenkundige Differenz zwischen fragloser Zielsetzung und verfahrenstechnischer Relativierung des zum Ziel hin eingeschlagenen Weges in folgendem Zitat: "Ich unternehme den historisch gerichteten Versuch einer Rekonstruktion der Vorgeschichte des neueren Positivismus in der systematischen Absicht einer Analyse des Zusammenhangs von Erkenntnis

Hypothesen über die Ausgangspunkte und Funktionen des Denkens zu entwickeln und zu erhärten versucht, handelt es sich um Interpretationen von Denkinhalten auf die in Frage stehenden Vermutungen hin. Da verlässliche Interpretationsregeln, welche die Grenzen zulässiger Auslegung der in Texten fixierten Denkinhalte gültig vorgeben, nicht verfügbar sind, ist keine erkenntnistheoretische Position allein aufgrund der in ihr wirksamen Problemstellung den übrigen Auffassungen gegenüber als vorzugswürdig ausgewiesen¹¹⁾. Hier mag mit einigem

noch Fußnote 10) von Vorseite:

und Interesse", soll die Behauptung stützen, daß radikale Erkenntniskritik nur als Gesellschaftstheorie möglich ist. "Diese Konsequenz ergibt sich: ich könnte nur um den Preis des Dilettantismus auf eine Gesellschaftstheorie vorgreifen, zu der ich Zugang durch eine Selbstreflexion der Wissenschaft erst gewinnen möchte". Jürgen Habermas, Erkenntnis und Interesse, a.a.O., S. 9.

- 11) Daran ändert auch die subjektive Überzeugung nichts, auf dem einzig die wahre Erkenntnis verbürgenden Wege zu sein, wie sie in der folgenden Bestimmung von Praxis als Kriterium der Wahrheit zum Ausdruck kommt: "Erkenntnis ist Widerspiegelung. Widerspiegelung ist sozialer Prozeß. Die Wahrheit ist ein Prozeß; 'Wahrheit' ist eine philosophische Kategorie zur Beschreibung eines im historisch-logischen und sozial-historisch determinierten Verhältnis zwischen Subjekt und Objekt erreichten Standes der Erkenntnisannäherung an die objektive Wirklichkeit. Die objektive Wirklichkeit ist - soweit erkenntnisbedeutsam - ein Ergebnis der Dialektik der Praxis, die selbstbewußtseinsgeleitet ist". Hans Jörg Sandkühler, Praxis und Geschichtsbewußtsein, a.a.O., S. 249. Daß es sich hierbei weniger um Definitionen von Begriffen handelt, die den Gebrauch der Begriffe im Argumentationszusammenhang festlegen, sondern um Wesensbestimmungen, die in die Form von Existentialurteilen gekleidet sind, wird aus dem Zitat selbst deutlich, worin 'Wahrheit' selbst unbestimmt bleibt, die besondere Art des Erkenntnisprozesses, der allein zum Ziel führt, jedoch als offenbarte Wahrheit ausgegeben wird.

Recht eingewendet werden, daß ein solches Urteil pauschal sei und feststellbare Unterschiede im Verfahren wissenschaftsspezifischen Denkens für den Bereich außer Funktion setze, in welchem Denken sich selbst zum Problem wird. Doch beleuchtet dieser Einwand nur eine Seite des Problems, indem er auf wissenschaftsdisziplinäre Besonderheiten in Fragestellungen und Verfahrensweisen abhebt, ohne die grundsätzlichen Problemdimensionen insgesamt zu berücksichtigen.

2.3 Versuch einer Typisierung erkenntnistheoretischer Verfahrensweisen.

Erkenntnistheorie läßt sich auf dreierlei Weise begreifen: als gedankliches Substrat der Analysen einzelwissenschaftlicher Methodologie, so daß Erkenntnistheorie als analytisches "summa summarum" die wissenschaftspraktischen Vorgehensweisen logisch erfaßt und beschreibt; als an logischen Kriterien ausgerichtete Erfassung und Dokumentation der Methodologie eines bestimmten wissenschaftlichen Typus', die - aufgrund welcher Wertvorstellung auch immer -

für generalisierbar gehalten wird¹²⁾: als den Wissenschaften vorgängiges wahrheitsgeleitetes Denken, das der Bestimmung des Erkenntnisfortschritts aufgrund seiner Wahrheitsbehauptung die Kriterien liefert¹³⁾.

12) Dieser Aspekt wird in der Problemfixierung der Popper'schen Forschungslogik wie folgt beschrieben: "Die Tätigkeit des wissenschaftlichen Forschers besteht darin, Sätze oder Systeme von Sätzen aufzustellen und systematisch zu überprüfen; in den empirischen Wissenschaften sind es insbesondere Hypothesen, Theoriesysteme, die aufgestellt und an der Erfahrung durch Beobachtung und Experimente überprüft werden. Wir wollen festsetzen, daß die Aufgabe der Forschungslogik oder Erkenntnislogik darin bestehen soll, dieses Verfahren, die empirisch-wissenschaftliche Forschungsmethode, einer logischen Analyse zu unterziehen". Karl R. Popper, Logik der Forschung, zweite erweiterte Auflage, Tübingen 1966, S. 3.

13) Eine solche geistige Haltung, die das Wahrheitsmonopol der Erkenntnis für sich in Anspruch nimmt, muß die Grenze plausibler Rechtfertigung überschreiten, um die eigene Position argumentativ zu behaupten, wie dies in dem folgenden Zitat eindringlich dokumentiert ist: "Nachvollziehbarkeit ist ein Potential der Menschheit, nicht jetzt, hier, unter den bestehenden Umständen vorhanden. Wohl vermag, was einer verstehen kann, der Möglichkeit nach auch jeder andere verstehen, denn im Verstehen ist jenes Ganze am Werk, durch welches auch Allgemeinheit mitgesetzt wird. Aber um diese Möglichkeit zu aktualisieren, genügt nicht einmal Erziehung: wahrscheinlich bedürfte es der Veränderung jenes Ganzen, das seinem eigenen Gesetz nach heute weniger das Bewußtsein entfaltet als deformiert". Theodor W. Adorno, Einleitung zu: Der Positivismusstreit, a.a.O., S. 54.

2.3.1 Erkenntnistheorie als Synopse einzelwissenschaftlicher Methodologien

Die hier skizzierten erkenntnistheoretischen Grundpositionen sind Diskussionsgegenstand sozialwissenschaftlicher Disziplinen gewesen und sind es zum Teil noch heute. Wird von der philosophischen Begründung wirtschaftstheoretischer Forschung im Werke von Karl Marx einmal abgesehen, spielte die erkenntnistheoretische Diskussion in der Ausbildung sozialwissenschaftlichen Denkens bis zum letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts keine bedeutsame Rolle. Dies mag einmal darin begründet liegen, daß Sozialwissenschaften in systematischer Hinsicht eine vergleichsweise junge Disziplin sind, deren Problemstellungen sich jedoch als Bestandteile philosophischen und auf unmittelbar praktische Bedürfnisse ausgerichteten Rasonierens bis in die Anfänge der Geistesgeschichte zurückverfolgen lassen, so daß am Beginn der systematischen Entwicklung dieser Disziplinen die Aufmerksamkeit der Entwicklung und Ausformung analytischer Methoden und Instrumente galt; zum anderen mag die erkenntnistheoretische Abstinenz in der sozialwissenschaftlichen Entwicklung am Erkenntnisobjekt selbst liegen, weil durch die fortlaufende Entwicklung des sozio-ökonomischen Erfahrungsobjekts zu immer höheren Stufen der Komplexität die permanente Gefahr besteht, daß Erfahrungsobjekt und wissenschaftsspezifisches Erkenntnisobjekt auseinanderfallen, der theoretische Zugriff mithin der Realität nicht mehr gerecht wird.

Die ständige Gefahr theoretischer Fehldeutung mußte nun ihrerseits erkenntnis-kritisches Denken initiieren. Dies geschah erstmalig im sogenannten Methodenstreit, in dessen Verlauf die Fragen der richtigen, allein erfolgsversprechenden wissenschaftlichen Methode in den Sozialwissenschaften diskutiert wurden, wobei die Vertreter der Historischen Schule um Schmoller die Theoriebildung ausschließlich auf der Grundlage wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Forschung in der Form für möglich hielten, daß sozialwissenschaftliche Theoriebildung als logische Konsequenz der Sammlung geschichtlichen Tatsachenmaterials begriffen wurde. Im Gegensatz zur Wiener Schule, die dem theoretischen Kalkül den Vorrang gegenüber geschichtsbezogener Forschung einräumte. Inzwischen ist es Allgemein-gut, daß beide Auffassungen einander nicht als unversöhnliche Alternativen gegenüberstehen, sondern sich wechselseitig bedingen.

Diese erste methodenkritische Auseinandersetzung fand innerhalb der Historischen Schule ihren erkenntnistheoretischen Ausdruck im sogenannten Werturteilsstreit, der die Grenzen wissenschaftlich zulässiger Aussagen bestimmte, indem die Bedingungen der Möglichkeit wissenschaftlicher Objektivität diskutiert wurden. Aus dieser Diskussion entwickelte sich die Weber'sche Erkenntnistheorie, die als Wissenschaftslehre einen Kanon logischer Kriterien zur Beurteilung sozialwissenschaftlicher Objektivität enthält, weshalb sie dem ersten der grob skizzierten erkenntnistheoretischen Typen zuzurechnen ist. (Vgl. S. 72)

2.3.2 Erkenntnistheorie als Typologie

Die Wissenschaftsentwicklung ist seit der Jahrhundertwende im allgemeinen und auf dem Gebiete der Sozialwissenschaften insbesondere durch zwei Merkmale entscheidend bestimmt. Zum einen ist eine Ergänzung und Vervollkommnung der analytischen Techniken feststellbar, die zur theoretischen Vertiefung und Differenzierung geführt haben, was in einer sich ständig verstärkenden Formalisierung theoretischer Entwürfe mit Hilfe mathematischer Sprachkürzel zum Ausdruck kommt¹⁴⁾.

Das für die Wissenschaftsentwicklung dieses Jahrhunderts funktional ungleich bedeutsamere Ereignis ist in der Erfindung, Entwicklung und Anwendung elektronischer Rechensysteme zu sehen, wodurch eine qualitative Veränderung in der sozialwissenschaftlichen Entwicklung eingetreten ist. Erst durch den Einsatz elek-

14) Hierbei ist an die jüngste Entwicklung in der Wachstumstheorie, an die spieltheoretischen Ansätze in der Oligopoltheorie zu denken, um nur zwei Belege aus der Vielfalt hier relevanter Beispiele zu nennen. Die teilweise extensive Verwendung mathematischer Sprachsymbole und Verfahrensweisen ist keineswegs eine prinzipiell beliebige Neuerung im theoretischen Denken, die durch nicht mathematische Verfahrensweisen ersetzbar wäre, sondern resultiert aus den zunehmend komplexer konstruierten Erkenntnisobjekten, deren strukturelle Elemente mit anderen als mathematischen Verfahrensweisen kaum angemessen begreifbar erscheinen. In diesem Zusammenhang kann allerdings eine Art Rückkopplung angenommen werden. In diesem Falle würde die Konstruktion von Erkenntnisobjekten vom verfügbaren analytischen Instrumentarium mitbestimmt und zum Teil ausgelöst. Dieser Aspekt analytischer Eigendynamik wird an späterer Stelle noch zu behandeln sein. (Vgl. S. 154 ff.)

tronischer Großrechenanlagen wurde die Möglichkeit dafür geschaffen, empirisches Material in praktisch unbegrenztem Umfange zu erfassen, aufzubereiten und zielgerichtet auszuwerten. Mit der Entwicklung dieser verfahrenstechnischen Möglichkeit war die eigentliche Geburtsstunde der empirischen Sozialforschung eingeläutet.

Die neue Dimension in der sozialwissenschaftlichen Entwicklung besteht in einer verfahrenstechnischen Analogie zu naturwissenschaftlichen Disziplinen, die erstmals die umfassende Möglichkeit quantitativer Forschung bot. Damit schien die Übertragbarkeit von Forschungsmethoden, wie sie in den naturwissenschaftlichen Disziplinen erprobt wurden und erfolgreich angewendet werden, auf sozialwissenschaftliche Fragestellungen nicht nur erstmals möglich, sondern im Sinne des Strebens nach exakterer Erfassung der Wirklichkeit geradezu geboten. Die Übertragbarkeit der hier skizzierten Forschungspraktiken im Sinne einer wissenschaftsindifferent generalisierbaren Methodologie schien gesichert, weil dem Einwand, der auf Besonderheiten sozialwissenschaftlicher Erfahrungs- und Erkenntnisobjekte verwies, mit dem Hinweis auf die Analogie der Verfahrensmöglichkeiten vermeintlich plausibel zu begegnen war. Auf dieser Grundlage hielt der "Popperismus" Einzug in die Sozialwissenschaften - eine erkenntnistheoretische Position, die dem

zweiten Aspekt der oben grob skizzierten erkenntnistheoretischen Typisierung entspricht¹⁵⁾.

2.3.3 Erkenntnistheorie als Wahrheitspostulat

Die Unbedenklichkeit der forschungslogischen Festschreibung sozialwissenschaftlicher Erkenntnisobjekte löste die zweite bedeutsame erkenntnistheoretische Diskussion innerhalb der Sozialwissenschaften aus. Der sogenannte Positivismusstreit entzündete sich am Gesellschaftsbegriff, auf den Popper-Anhänger im Vertrauen auf das Instrumentarium glauben verzichten zu können. Demgegenüber verweisen die Popper-Gegner auf die Tatsache, daß die Gesellschaft einem unausgesetzten Wandlungsprozeß unterworfen sei, der sich naiver

15) Die intellektuelle Anziehungskraft der von Popper vertretenen Auffassungen läßt sich nicht nur wissenschaftsgeschichtlich plausibel machen. Angesichts der beiden verheerenden Katastrophen dieses Jahrhunderts erscheint Poppers Werk: "Die offene Gesellschaft und ihre Feinde" als gültiges Verdikt gegen jede Art von gesellschaftsbestimmender Ideologie. Die gesellschaftsphilosophisch konsequent durchgeführte Ideologiekritik entspricht der vollkommenen Umkehrung des traditionellen Wahrheitsbegriffs, die das wesentliche Moment der Forschungslogik ist, und konnte dergestalt als sozialphilosophische Begründung der erkenntnistheoretischen Auffassung begriffen werden.

Positivierung entziehe¹⁶⁾.

Ausgehend von der Erfahrung einer sich wandelnden Welt und gestützt auf das subjektive Bewußtsein von Beeinflußbarkeit sowie grundsätzlicher Gestaltbarkeit gesellschaftlicher Veränderungen in bezug auf deren Richtung und Ausmaß wird der von Popper geprägten Wissenschaftstheorie das Einbezogensein gerade der sozialwissenschaftlichen Disziplinen in den sozialen Kontext als von dieser erkenntnistheoretischen Richtung konsequent vernach-

16) Diesen Doppelaspekt beschreibt Paul Streeten in seinem Vorwort zur deutschen Ausgabe von Gunnar Myrdals Untersuchung: "Das Wertproblem in der Sozialwissenschaft". "Die Sozialwissenschaftler befinden sich in der eigenartigen Position, daß die Gegenstände ihrer Untersuchungen Handlungsbereiche darstellen, die ihre eigene Tätigkeit einschließen sollten. Denn diese Untersuchungen sind auch durch soziale Bedingungen und soziale Interessen bestimmt und deshalb Gegenstand der Sozialwissenschaft". "Im Gegenteil haben die Sozialwissenschaftler fortgesetzt versucht, ihre eigenen Forschungen aus dem sozialen Zusammenhang herauszulösen und in einen angeblich 'objektiven' Bereich hinüberzuführen, von dem aus andere gesellschaftlich bestimmte Beziehungen beobachtet werden können - wie von einem archimedischen Punkt, von dem aus die Erde aus den Angeln gehoben werden kann". Paul Streeten, Vorwort zur deutschen Ausgabe, in: Gunnar Myrdal, Das Wertproblem in den Sozialwissenschaften, a.a.O., S. 9.

lässigtes Faktum entgegengehalten¹⁷⁾. Damit wird nicht nur ein ganzheitlicher Begriff von Gesellschaft als Bedingung der Möglichkeit zureichender sozialwissenschaftlicher Erkenntnis behauptet, sondern die wechselseitige Bedingtheit von Erkenntnis und Objekt zum gesellschaftswissenschaftlichen Spezifikum erhoben, das nun seinerseits jedem Versuch einer wissenschaftsindifferenten methodologischen Verallgemeinerung als Einwand entgegen-

17) "Soweit das Selbstverständnis der Sozialwissenschaften von der analytischen Wissenschaftstheorie bestimmt ist, wittert die radikale Aufklärung in jedem dialektischen Zug ein Stück Mythologie - vielleicht nicht einmal ganz zu Unrecht, denn die dialektische Aufklärung, deren Stringenz sich die plane zu entwinden sucht, behält vom Mythos in der Tat eine durch den Positivismus preisgegebene Einsicht fest, die nämlich: daß der von Subjekten veranstaltete Forschungsprozeß dem objektiven Zusammenhang, der erkannt werden soll, durch die Akte des Erkennens hindurch selber zugehört. Diese Einsicht setzt freilich Gesellschaft als Totalität voraus, und Soziologen, die sich aus deren Zusammenhang reflektieren". Jürgen Habermas, Analytische Wissenschaftstheorie und Dialektik. Ein Nachtrag zur Kontroverse zwischen Popper und Adorno, in: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, a.a.O., S. 155 - 193, hier: S. 156.

gehalten wird¹⁸⁾.

Da die hier erhobene Forderung nach permanentem Rückbezug des Denkens auf die Bedingungen seiner Möglichkeit im unmittelbaren theoretischen Vollzug nicht einlösbar ist (jeder derartige Versuch scheitert an den logischen Bedingungen diskursiven Denkens), bedarf es in diesem Falle einer geistigen Orientierung, die der theoretischen Reflexion vorgängig ist und diese als erkenntnistheoretischen Entwurf des prinzipiell Möglichen erst begründet, wodurch die dritte Möglichkeit obiger Typisierung erkenntnistheoretischer Aspekte skizziert ist.

18) Dieses Argumentationsschema ist Gegenstand der folgenden These: "Theorien sind Ordnungsschemata, die wir in einem syntaktisch verbindlichen Rahmen beliebig konstruieren. Sie erweisen sich für einen speziellen Gegenstandsbereich dann brauchbar, wenn sich ihnen die reale Mannigfaltigkeit fügt. Deshalb kann auch die analytische Wissenschaftstheorie auf dem Programm der Einheitswissenschaft bestehen: ein faktisches Zusammenstimmen der abgeleiteten Gesetzhypothesen mit empirischen Gleichförmigkeiten ist prinzipiell zufällig und bleibt als solches der Theorie äußerlich. Als unzulässig gilt jede Reflexion, die sich dabei nicht bescheidet. Dieser Unbescheidenheit macht sich eine dialektische Theorie schuldig. Sie bezweifelt, daß die Wissenschaft in Ansehung der von Menschen hervorbrachten Welt ebenso indifferent verfahren darf, wie es in den exakten Naturwissenschaften mit Erfolg geschieht. Die Sozialwissenschaften müssen sich vorgängig der Angemessenheit ihrer Kategorien an den Gegenstand versichern, weil Ordnungsschemata, denen sich kovariante Größen nur zufällig fügen, unser Interesse verfehlen". Jürgen Habermas, Analytische Wissenschaftstheorie und Dialektik, a.a.O., S. 157.

2.4 Konsequenzen der erkenntnistheoretischen Fundierung auf die Analyse von Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen einer Gewerkschaftstheorie

Die bisher entwickelte Skizze verschiedenartiger erkenntnistheoretischer Grundauffassungen, die für die Sozialwissenschaften Bedeutung gewonnen haben, ist so wenig Selbstzweck wie der nachfolgende Versuch, die oben angedeuteten Einsichten in Bedingungen und Möglichkeiten wissenschaftlicher Verfahrensweisen ihrerseits bezüglich ihres jeweiligen Erkenntniswertes im Bereich der sozialwissenschaftlichen Theoriebildung und Theoriekritik im allgemeinen und hinsichtlich der Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen einer Gewerkschaftstheorie im besonderen zu

untersuchen¹⁹⁾.

Seit der Weber'schen Analyse der Werturteilsproblematik, die Möglichkeiten wissenschaftlich zulässiger Aussagen untersucht und deren

-
- 19) Dieser Versuch dient der methodologisch-erkenntnistheoretischen Fundierung einer Analyse, welche die Möglichkeiten und - in Abhängigkeit hiervon - Grenzen einer Gewerkschaftstheorie zum Gegenstand hat. Dies erscheint angesichts der Vielfalt unterschiedlichster Ansätze auf diesem Gebiet notwendig und bezüglich der bloßen Behauptung der Möglichkeit einer gesellschaftsbezogenen Gewerkschaftstheorie geboten. "Versuche, die Funktionen der Gewerkschaften und ihre Veränderung zum Gegenstand wissenschaftlicher Analysen zu machen, können nicht an eine ununterbrochene Tradition gewerkschaftlicher Theoriebildung anknüpfen. Wohl berufen sich gewerkschaftstheoretische Arbeiten vielfach auf die klassischen Gewerkschaftsanalysen, insbesondere auf die frühere liberale oder marxistische Gewerkschaftstheorie. Doch wird dabei übersehen, daß jenen Untersuchungen der Typus einer Gewerkschaft zugrunde liegt, der die ökonomischen Interessen der Lohnabhängigen als autonome Interessenorganisation verteidigt. Dieser Typus entspricht einer historischen Situation, in der die Auseinandersetzungen um Löhne, Arbeitszeit und soziale Leistungen den Gesamtprozeß der wirtschaftlichen Entwicklung nicht in dem Maße tangieren, wie das in späteren Stadien der kapitalistischen Entwicklung der Fall ist. Untersuchungen, die in empirisch begründeter und begrifflich stringenter Weise den gesellschaftlichen und ökonomischen Ursachen nachgehen, die zur Abkehr der Gewerkschaften vom Modell einer autonomen Interessenorganisation führen, fehlen weitgehend". Evelies Mayer, Theorien zum Funktionswandel der Gewerkschaften, Frankfurt am Main 1973, S. 11.

Grenzen auf sozialwissenschaftlichem Gebiet bestimmt²⁰⁾, indem sie den Wertbezug wissenschaftlichen Denkens nachdrücklich herausarbeitet²¹⁾, scheint weitgehend akzeptiert zu sein, daß Wissenschaft nur darüber urteilen kann - soweit es das Handeln betrifft -, was gewollt wird. Normative Aussagen liegen jenseits des mit wissenschaftlichen Mitteln Möglichen. Diese Begrenzung der Menge von Aussagen, die unter wissenschaftlichen Bedingungen möglich sind, gilt in gleicher Weise für die Erkenntnistheorie, die ihrerseits einen jeweils zu bestimmenden Wertbezug aufweist, weil sie als eine Form des Denkens den Gesetzmäßigkeiten unterworfen ist, die für das Denken insgesamt

20) Vgl.: Max Weber, Die "Objektivität" sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. a.a.O.

21) Eine Feststellung, die Myrdal zum Ausgangspunkt seiner Untersuchungen nimmt: "Es gibt keine andere Methode, die soziale Wirklichkeit zu studieren, als vom Standpunkt menschlicher Ideale. Eine 'interesselose Sozialwissenschaft' hat es niemals gegeben und kann es aus logischen Gründen auch niemals geben. Die wertgeladene Nebenbedeutung unserer Begriffe zeigt unser Interesse am Gegenstand an, gibt unseren Gedanken ihre Richtung und unseren Folgerungen ihre Bedeutung. Sie wirft auch Fragen auf, ohne die es keine Antwort gäbe". Gunnar Myrdal, Das Wertproblem in der Sozialwissenschaft, a.a.O., S. 43.

Gültigkeit haben²²⁾.

2.4.1 Die Bedingungen naturwissenschaftlicher Erkenntnisverfahren

Aus dem bisher Dargelegten ergibt sich eine dem Denken ganz allgemein eigentümliche Bewegungsform, die sich am ehesten im Bilde einer spiralförmigen Bewegung beschreiben läßt. Der Ausgangspunkt dieses Prozesses ist die begriffliche Erfassung, Beschreibung und theoretische Deutung realer Phänomene mit dem Ziel, die derart erfaßten Teile der Wirklichkeit zu begreifen, indem sie in ihrer jeweils bestimmten Ausprägung erklärt werden. Der Akt des Verstehens beruht also auf der Erklärung des Soseins begrenzter Ausschnitte aus der Wirklichkeit.

-
- 22) "Die Wissenschaftslehre - und überhaupt die gesamte Erkenntnislehre - ist nicht neutral, aber es wäre vorschnell, daraus den Schluß zu ziehen, daß deshalb die Benutzung von Werturteilen für sie besonders charakteristisch wäre. Die Diskussion in diesem Bereich zeigt vielmehr deutlich, daß man über Wertprobleme diskutieren kann, ohne das eigene Engagement durch Formulierung entsprechender Werturteile in die Waagschale zu werfen. Das ist verhältnismäßig leicht zu verstehen, denn sobald das Engagement in der Diskussion zählt, treten Argumente ad hominem in den Vordergrund. Wie dem auch sei: man kann jedenfalls Erkenntnistheorie und Wissenschaftslehre als denjenigen Teil der Wertlehre ansehen, in dem es darum geht, Gesichtspunkte für die Förderung der Rationalität unseres Problemlösungsverhaltens im Erkenntnisbereich zu entwickeln". Hans Albert, Traktat über kritische Vernunft, a.a.O., S. 60 f.

Erklärungsbedingtes Verstehen ist seinerseits die Voraussetzung kontrollierten Handelns, das auf die veränderte Gestaltung der Erscheinungsweise von Realität gerichtet ist.

Die hier beschriebene realitätsunmittelbare Deutung ist nicht voraussetzungslos, sondern beruht generell auf bestimmten Vorstellungen dessen, was sie sich zum Gegenstand nimmt. Die in erster Annäherung noch ungenaue und ungeordnete Vorstellung entspringt subjektiver Erfahrung, die ihrerseits das Ergebnis subjektiver, intragenerativer und intergenerativer Bewältigung sozialer Lebensumstände ist. Dieses Erfahrungspotential ist umgangssprachlich formuliert und dergestalt jederzeitigem Zugriff verfügbar. Die Erfahrung ist unmittelbar handlungsgerichtet und bedarf keiner Rationalisierung im Sinne intersubjektiv gültiger Begründung, weil Erfahrung jeweils subjektiv als gültige Handlungsnorm behauptet wird, wobei ihre intersubjektive Gültigkeit vom sozialen Ansehen des den Normcharakter postulierenden Subjektes abhängt. Das soziale Ansehen wird bestimmt durch das Maß an Zustimmung, das der Einzelne in Form von Gefolgschaft auf sich vereinigen kann. Daß Gefolgschaft unter bestimmten Voraussetzungen sozial erzwungen werden kann, bleibt hier unberücksichtigt.

Diese vorrationalen Formen der Wirklichkeitsbewältigung bedürfen zu ihrer verbindlichen Durchsetzung grundsätzlich anderer Legitimations-

regeln als etwa die oben erwähnte begriffliche Erfassung, Beschreibung und theoretische Deutung realer Phänomene, deren Ergebnisse sich jeweils vorbehaltlos an ihren Objekten zu bewähren haben, wofür die Naturwissenschaften das eindrucksvollste Beispiel abgeben. Im naturwissenschaftlichen Erkenntnisbereich ist die begrifflich-theoretische Deutung rationaler Kontrolle ihrer Ergebnisse unmittelbar zugänglich, weil Erfahrungsobjekt und Erkenntnisobjekt kongruent sind²³⁾.

-
- 23) In den hier erläuterten Bedingungen naturwissenschaftlicher Theoriebildung und Theoriekritik liegt letztlich die Ursache für die folgende erstaunte Anmerkung Karl Poppers: "Die wissenschaftliche Beschäftigung mit sozialen und politischen Fragen ist kaum jünger als das wissenschaftliche Interesse an Kosmologie und Physik. Es gab in der Antike sogar Zeiten (ich denke da an Platons Theorie der Politik und die Sammlung von Verfassungen, die Aristoteles anlegte), da man hätte meinen können, daß die Sozialwissenschaft größere Fortschritte gemacht habe als die Naturwissenschaft. Doch mit Galilei und Newton errang die Physik ganz unerwartete Erfolge und übertraf alle anderen Wissenschaften, und seit Pasteur, dem Galilei der Biologie, sind die biologischen Wissenschaften fast ebenso erfolgreich. Die Sozialwissenschaften aber haben, wie es scheint, ihren Galilei noch immer nicht gefunden". Karl Popper, Das Elend des Historizismus, a.a.O., S. 1. Würde Popper nicht generell von der Behauptung methodologischer Identität sozialwissenschaftlicher und naturwissenschaftlicher Erkenntnisbereiche ausgehen und würde er nicht, was den Stand der systematischen Ausformung angeht, gänzlich unvergleichbares aneinander messen, könnte sein Erstaunen über das bisherige Ausbleiben eines sozialwissenschaftlichen Galilei so groß nicht sein.

2.4.2 Die Bedingungen sozialwissenschaftlicher Erkenntnisverfahren

Aufgrund der Besonderheiten des Erkenntnisbereiches naturwissenschaftlicher Disziplinen ist eine Erkenntnistheorie im bisher beschriebenen Sinne überflüssig, weil es keine Vielzahl gleich möglicher Erkenntnisverfahren gibt, sondern aufgrund der Kongruenz zwischen Erkenntnisobjekt und Erfahrungsobjekt eine im wesentlichen einheitliche Methode, die durch experimentelle Kontrollverfahren für theoretische Entwürfe ausgebaut und vervollkommen wird. Wo die Methode durch das Objekt gleichsam gültig vorgegeben ist und sich an ihm jeweils zu bewähren hat, ist jede Methodendiskussion überflüssig, weil sich die Eignung verschiedenartiger Methoden "objektiv" messen läßt. Somit ist auch jeder Versuch einer erkenntnistheoretischen Begründung wissenschaftsspezifischer Verfahrensweisen überflüssig. Demgegenüber ist es nicht weiter erstaunlich, daß Methodenfragen dort ständig oder von Zeit zu Zeit im Vordergrund der Diskussion stehen, wo das Erfahrungsobjekt weitgehend unstrukturiert und als solches von den theoriebezogenen Konstruktionen der Erkenntnisobjekte mitbestimmt wird, wobei in diesem Zusammenhang unerheblich ist, daß soziale Wirklichkeit der subjektiven Erfahrung als umgangssprachlich vorstrukturiert

gegenübertritt²⁴⁾.

Wo die wissenschaftliche Methode nicht "objektiv"²⁵⁾ vorgegeben ist und sich an ihrem

-
- 24) Die hier beschriebene Differenz zwischen Erfahrungsobjekt und Erkenntnisobjekt ist der ständig wirksame Auslöser für die Methodendiskussion in den Sozialwissenschaften. Dieses Problem ist nicht durch einen "Galilei der Sozialwissenschaften" qua Verkündigung der "objektiv" richtigen Methode lösbar, wie dies Popper in chiliastischer Heilserwartung formuliert, sondern ist dem Erkenntnisbereich der Sozialwissenschaften eigentümlich. Die Reduktion der erkenntnistheoretischen Dimensionen auf die Frage nach der richtigen Methode bleibt diesem wesentlichen Moment gegenüber notwendig sprachlos, wie das folgende Zitat zeigt: "Dieser Sachlage entsprechend (womit natürlich nicht obige Charakterisierung gemeint ist, sondern an die erstaunte Feststellung des noch fehlenden Galilei der Sozialwissenschaften angeknüpft wird - F.N.) sind die Wissenschaftler, die in den einzelnen Sozialwissenschaften arbeiten, stark mit Methodenfragen beschäftigt und orientieren sich bei der Diskussion dieser Probleme oft an den Methoden der erfolgreichen Wissenschaften, insbesondere der Physik. So führte etwa ein bewußter Versuch, die experimentellen Methoden der Physik nachzuahmen, die Generation Wilhelm Wundts zu einer Reform der Psychologie, so wie seit Mill wiederholt versucht worden war, in ähnlicher Richtung die Methode der Sozialwissenschaften zu reformieren. In der Psychologie haben diese Reformbestrebungen möglicherweise ein gewisses Maß an Erfolg gezeitigt, wenn es auch sehr viele Enttäuschungen gegeben hat. In den theoretischen Sozialwissenschaften, mit Ausnahme der Wirtschaftswissenschaft, ist bei diesen Versuchen überhaupt wenig mehr herausgekommen als Enttäuschung. Wenn man diese Mißerfolge diskutierte, erhob sich die Frage, ob die Methoden der Physik denn überhaupt auf die Sozialwissenschaften anwendbar seien. War nicht vielleicht gerade der hartnäckige Glaube an die Anwendbarkeit dieser Methoden die Ursache des vielbeklagten Zustandes dieser Forschungsgebiete?", Karl Popper, Das Elend des Historizismus, a.a.O., S. 1.
- 25) Insoweit verspricht Webers Formulierung: "Die

Gegenstand nicht ständig auf dem Wege des Versuchs, seiner Überprüfung und Korrektur weiterentwickeln und vervollkommen kann, sondern durch sprachlich-begriffliche Differenzierung ihr Erfahrungsobjekt auf dem Wege fachsprachlicher Spezifizierung vom Erkenntnisobjekt her als mögliches Kontrollobjekt für theoretische Deutung erst strukturieren muß, hat die Erkenntnistheorie ihr eigentliches Feld. Wenn nämlich davon auszugehen ist, daß theoretische Deutung sich erfahrungsbegründet vollzieht, daß also das Verstehen sozialer Phänomene und Zusammenhänge aufgrund der theoriebedingten Erklärung ihres jeweiligen Soseins immer schon den erfahrungsbegründeten Sinnzusammenhang unterstellt, den es durch theoretische Deutung zu erhellen sucht, muß das Denken sich nachdrücklich seiner eigenen vorrationalen Voraussetzungen versichern²⁶⁾.

noch Fußnote 25) von Vorseite

"Objektivität" sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis" mehr als sein Programm einzulösen vermag, da er im Grunde Sozialwissenschaften als verallgemeinerungsfähige Theorie im Sinne intersubjektiv akzeptabler Aussagen begründet, nicht aber die Sozialwissenschaften "objektiv" fundamentiert.

- 26) Dies ist der faktische Inhalt des Begriffs "Interesse" als Ausdruck des subjektiven Werberufs wissenschaftlicher Betätigung in der Weber'schen Wissenschaftslehre, dem eigentlichen Fundament des Weber'schen Versuchs einer Objektivierung sozialwissenschaftlicher Disziplinen.

Wo das Denken sich ständig seiner eigenen Voraussetzungen im Sinne des Verflochtenseins mit seinem Gegenstand durch den sozialen Kontext versichern muß, gewinnt Erkenntnistheorie im Sinne von Selbstbeobachtung und analytischer Selbstbesinnung des Denkens die ihr eigentümliche Dimension als Kontrollinstrument nachträglicher Rationalisierung sozialer Erfahrung²⁷⁾.

-
- 27) Zwar unterscheidet Albert zwischen den Bereichen der Theoriebildung und Theoriekritik, reflektiert jedoch nicht die sozialwissenschaftlichen Bedingungen der Theoriebildung, sondern beharrt auf dem theoriekritischen Prüfungsritual, das insgesamt naturwissenschaftlichen Vorbildern nachkonstruiert ist. "Wenn es wichtig ist, möglichst umfassende Theorien von großer Erklärungskraft zu entwickeln, dann ergibt sich schon daraus ein möglicher Nutzen metaphysischer Spekulation, nämlich dadurch, daß in ihr oft, wenn auch nur skizzenhaft, umfassende Theorien zur Deutung der Wirklichkeit entstehen, die unter Umständen für die wissenschaftliche Theoriebildung interessant werden können. Sie mögen nicht unmittelbar anwendbar und damit auch nicht ohne weiteres prüfbar sein, aber sie enthalten nichtsdestoweniger Erklärungsgesichtspunkte und damit für die Wissenschaft Forschungsprogramme, die zu gehaltvollen und prüfbaren Theorien führen können. Dazu ist allerdings notwendig, daß man metaphysische Ideen nicht als intuitive Einsichten von apriorischer Gültigkeit auffaßt - etwa deshalb, weil sie durch Tatsachen nicht widerlegbar sind - sondern sich bemüht, sie zu prinzipiell widerlegbaren Theorien weiterzuentwickeln, die in Konkurrenz mit den bisherigen wissenschaftlichen Theorien treten können, denn durch die Tatsache, daß solche Konzeptionen in diesem Sinne noch außer Konkurrenz zu stehen scheinen, ist im Lichte des Prinzips der kritischen Prüfung als ein Mangel anzusehen, den es sich zu beseitigen lohnt. Andererseits ergibt sich daraus auch die Unfruchtbarkeit aller Versuche, die Ausarbeitung solcher Konzeptionen - etwa, weil sie den bisher wohl etablierten Theorien nicht entsprechen -

In genau gleicher Weise, in der sozialwissenschaftliche Theorien erkenntniskritischen Kontrollverfahren zur Bestimmung ihres jeweiligen Erkenntniswertes unterworfen werden, stehen erkenntniskritische Verfahrensweisen ihrerseits zur Diskussion. So wenig es nämlich in den Sozialwissenschaften eine Einheitlichkeit wissenschaftspraktischer Verfahrensweisen gibt, deren Erkenntniswert sich durch experimentelle Kontrollverfahren bestimmen läßt, so sehr muß sich Erkenntniskritik ihres jeweiligen Wertbezuges bewußt sein.

Im Gegensatz zu den Naturwissenschaften, in denen das theoretisch Mögliche durch das objektiv Tatsächliche im wesentlichen vorgegeben und begrenzt ist, fallen in den Sozialwissenschaften das theoretisch Mögliche und das Faktische im Sinne des "objektiv" Tatsächlichen auseinander. Mithin ist in den Naturwissenschaften das objektiv Mögliche die gültige und letzte Kontrollinstanz für jede Behauptung eines theoretisch Möglichen, was sich anhand des Galileischen Gedankenexperimentes nachweisen läßt. In diesem Experiment widerlegte Galilei die Theorie der Bewegung des Aristoteles, in der dieser angenommen hatte, daß die natürliche Geschwindigkeit von Körpern sich in Abhängigkeit ihres Gewichtes

noch Fußnote 27) von Vorseite

schon im embryonalen Stadium ihrer Entwicklung zu inhibieren". Hans Albert, Traktat über kritische Vernunft, a.a.O., S. 48. Die hier beschriebene Einbahnstraße des Denkens mag in eingeschränkter Weise für ihr naturwissenschaftliches Vorbild gültig sein, verfehlt jedoch die Erkenntnisbedingungen sozialwissenschaftlicher Disziplinen gänzlich.

verändere. Galilei argumentierte demgegenüber folgendermaßen: Wenn ein leichter Körper langsamer fällt als ein schwerer, dann müßten die miteinander verbundenen Körper etwas langsamer als der schwerere der beiden und etwas schneller als der leichtere der beiden fallen, da in diesem Falle der leichtere den Fall des schwereren Körpers bremst sowie umgekehrt der schwerere Körper den Fall des leichteren der beiden beschleunigen müsse, so daß beide zusammen etwas langsamer fallen würden als der schwere Körper für sich alleine. Da jedoch die beiden miteinander verbundenen Körper ein größeres Gewicht aufweisen als der schwere der beiden, müssen die beiden miteinander verbundenen Körper eine höhere Fallgeschwindigkeit haben, was offensichtlich den aristotelischen Annahmen widerspricht, wodurch Galilei die logische Unhaltbarkeit des Aristoteles nachgewiesen hatte²⁸⁾. Es leuchtet unmittelbar ein, daß die logische Kritik, die Galilei durchführte, als Kritik keine wesentliche Funktion in dem Sinne hat, daß sie durch kein anderes Kontrollverfahren ersetzbar wäre. Das objektiv Tatsächliche begrenzt auch hier durch experimentelle Verfahren die Menge zulässiger Behauptungen des theoretisch Möglichen.

28) Dieses Gedankenexperiment findet sich beschrieben bei: Karl Popper, Logik der Forschung, a.a.O., S. 397 f.

2.4.3. Zum Legitimationsproblem intersubjektiver Gültigkeit von Aussagen

Wo der Methodenvielfalt theoretischer Entwürfe und Deutungen keine objektiven Grenzen gezogen sind, wo überdies die experimentelle Überprüfung von Theorien als methodische Kontrollinstanz weitgehend versagt aufgrund der cognitiven Differenz zwischen Erfahrungsobjekt und Erkenntnisobjekt, gewinnt die erkenntnistheoretische Methodendiskussion eine große Bedeutung für die wissenschaftliche Entwicklung und damit für die Bewertung von Erkenntnisfortschritten. Es liegt auf der Hand, daß das Fehlen gültiger methodischer Regeln sich auch auf die logische Ebene auswirken muß, welche die Analyse wissenschaftsspezifischer Methoden zum Gegenstand hat. Der solcherart institutionalisierte Methodenstreit erzwingt seinerseits eine weitere Stufe logischer Abstraktion, auf der die Wertbezüge erkenntnistheoretischer Auffassungen ihrerseits wieder zur Diskussion stehen. Dieser Metakritik der Erkenntnistheorie schließt sich als weitere logische Stufe eine Kritik der Metakritik an, ohne daß dieser gedankliche Prozeß fortlaufender stufenförmiger Abstraktion an irgend einer Stelle als notwendig beendet gedacht werden kann. Dies wäre nur unter der Voraussetzung möglich, daß dem objektiven Denken auf einer bestimmten Stufe fortgesetzter Abstraktion seine eigene Zielbestimmung als nicht willkürlicher Akt offenbar würde. Dies bedeutet jedoch, daß Denken aufgrund eigenen Vermögens in der Lage sein müßte, Einsicht in die Seinsbestimmung subjektiver und kollektiver Existenzbestimmung zu gewinnen, so daß Denken sich nicht als Einsicht in die Mög-

lichkeit grundsätzlich beliebigen Andersseins zu begreifen und damit in seinem Sosein beliebig zu bestimmen, sondern in seinem Sosein als wahres Denken zu begreifen hätte, wodurch das Wahrheitsproblem ein für allemal gelöst wäre²⁹⁾.

-
- 29) In anderem Zusammenhang, nämlich die Begründungsproblematik von Aussagen betreffend, nennt Albert dies das "Münchhausen-Trilemma". Vgl. Hans Albert, Traktat über kritische Vernunft a.a.O., S. 13. Allerdings ist das hier untersuchte Problem fortlaufender Abstraktion reflexiven Denkens mit der von Albert analysierten Frage nach den Möglichkeiten gültiger Begründung nicht deckungsgleich, weil nicht nach Rechtfertigungsmöglichkeiten für bestimmte erkenntnistheoretische Auffassungen gesucht, sondern der Wertbezug unterschiedlicher erkenntnistheoretischer Positionen zur Diskussion gestellt wird. Der hier beschriebene gedankliche Prozeß aufsteigender Stufen der Abstraktion läßt sich am ehesten in den Verfahrensweisen der Weber'schen Wissenschaftslehre begreifen, in der Weber dem sozialwissenschaftlichen Denken als vornehmste Aufgabe die Suche nach dem höchsten und letzten der Werte, die sozialpolitischem Handeln die Richtung geben, zum Ziel setzt. Hierbei muß sich die Kritik nach Webers Auffassung darauf beschränken, durch Wertevergleich die Vereinbarkeit oder Antinomie der Werte zu untersuchen, die sozialpolitischem Handeln die Richtung geben. In ähnlicher Weise läßt sich die reflexive Suche nach dem Wertbezug bestimmter erkenntnistheoretischer Positionen begreifen. Der oben beschriebene erkenntnistheoretische Diskurs schlägt allerdings unmittelbar in das von Albert erörterte Problem um, wenn der Prozeß logisch notwendiger Abstraktion auf einer bestimmten Stufe aufgrund der Behauptung subjektiver Wahrheitserkenntnis grundsätzlich beliebig durchbrochen wird, so daß der Diskurs nicht mehr der Einsicht in die Begrenztheit von Erkenntnis dient, sondern unter der Behauptung subjektiven Wahrheitsmonopols zur Rechtfertigung bzw. Widerlegung subjektiver Behauptung entartet.

Es bedarf keiner ausführlichen Untersuchung, um die hier genannte Voraussetzung der Erkenntnis gültiger Wahrheit als unmöglich nachzuweisen. Eine solche Zielbestimmung könnte nur dann für sich in Anspruch nehmen, nicht prinzipiell beliebige Festlegung zu sein, wenn die Inhalte der Zielbestimmung außerhalb des Umkreises angesiedelt wären, der dem Denken und seinen Möglichkeiten gezogen ist. Diese Funktion erfüllen traditionell Glaubensüberzeugungen jeglicher Art, die eben dadurch, daß Glaubensinhalte der Kritik nicht zugänglich sind, das Individuum vom Bewußtsein entlasten, daß durch Denken gültige, an sich wahre Einsichten nicht zu gewinnen sind³⁰⁾.

30) Die Geistesgeschichte enthält eine kaum überschaubare Fülle von Beispielen, die Ausdruck der Suche nach Haltepunkten für das Denken sind. Das ständige Ringen um gültige Einsichten, das unausgesetzte Bemühen um Einsicht der Anschauungen und Weltauffassungen, in welchen das Individuum Zuflucht vor dem Bewußtsein seiner permanenten Irrtumsmöglichkeit zu finden hofft, ist dargestellt in: Karl Jaspers, *Psychologie der Weltanschauungen*, a.a.O.. Begreift man in diesem Sinne die Philosophie als Suche nach den Möglichkeiten wahrer Erkenntnis, lassen sich philosophische Systeme als deren formales Substitut begreifen. Eine Wende im hier beschriebenen Philosophieren ergab sich durch die "Analytische Philosophie", die Essler wie folgt kennzeichnet: "Man kann mit 'Analytischer Philosophie' schließlich noch eine Forschungsrichtung meinen, die weder mit Alltags-Sprachen-Philosophie (Begriff im Original kursiv) noch mit Formalsprachen-Philosophie (Begriff im Original kursiv) zusammenfällt, die sich nicht auf eine spezielle Logik und Methodenlehre und auf ein spezielles System festlegt, sondern die alternative Systeme von Methoden und Begriff-

2.5 Das Erkenntnisproblem aus lehrgeschichtlicher Sicht

Als vorläufige Ergebnisse der bisherigen Analyse bleiben thesenartig festzuhalten: Daß Denken in all seinen Formen und Erscheinungen generell irrtumbehaftet ist, daß jedoch die Chancen methodischer Irrtumskorrektur wissenschaftsspezifischen Denkens innerhalb der Bandbreite wissenschaftlicher Disziplinen unterschiedlich groß sind und vom jeweiligen Maß der Kongruenz zwischen Erfahrungsobjekt und Erkenntnisobjekt bestimmt werden.

noch Fußnote 30) von Vorseite

fen untersucht und vergleicht und die gegebenenfalls durch minutiöse Charakterisierung solcher Systeme den Blick für Alternativen öffnet; sie versucht auf diese Weise, die Erkenntnismöglichkeiten (Unterstreichung im Original kursiv) und den Bereich der möglichen Methoden abzustecken". W.K.Essler, Analytische Philosophie I, a.a.O., S. 19 f. Diesen Übergang vom Systembau zur philosophischen Einzelanalyse kommentiert Watkins folgendermaßen: "'Der moderne analytische Empirismus hat', wie Russel einmal sagte, 'verglichen mit den Philosophien der System-Baumeister, den Vorteil, daß er seine Probleme einzeln in Angriff nehmen kann, anstatt mit einem Schlag eine umfassende Theorie über das ganze Universum erfinden zu müssen'. Einverstanden, aber es ist sicherlich auch ein wenig enttäuschend, wenn die Lebensarbeit eines analytischen Philosophen aus einer Sammlung von Einzelergebnissen besteht ohne Tendenz, zu einer allgemeinen Auffassung zusammenzuwachsen". J.W.N.Watkins, Karl Raimund Popper: Die Einheit seines Denkens, in: Grundprobleme der großen Philosophen, hrsg.von Josef Speck, Göttingen 1972, S. 151 - 215; hier S. 151. Der Fortgang der Analyse wird darzulegen haben, daß auch Popper der Versuchung nicht gänzlich entgeht, seine Einsichten metaphysisch abzusichern und dergestalt zu begründen.

Die Chancen methodenbedingter Eigendynamik wissenschaftlicher Erkenntnisfortschritte steigen in dem Maße der Übereinstimmung von Erfahrungsobjekt und Erkenntnisobjekt, das seinerseits das Fundament erkenntnisrelevanter Kontrollmöglichkeiten für Theorien bildet. Dies bedeutet umgekehrt nicht, daß der Erkenntnisfortschritt in diesen Disziplinen insgesamt oder teilweise zuverlässig prognostizierbar ist³¹⁾.

-
- 31) Neue Theorien sind immer das Ergebnis von Einbildungskraft und Erfindungsgabe individuellen Denkens. Der intuitive Einfall ist nicht planbar, weil er sich im Bereich des Unbewußten abspielt. Durch die Formulierung einer Theorie wird die Intuition formalisiert und dadurch rationalem Verstehen zugänglich gemacht. Die Bewertung theoretischer Aussagen als Erkenntnisfortschritt, mithin ihre Beurteilbarkeit als richtige oder falsche Hypothesen hängt von der Güte des Kontrollinstrumentariums ab. Und dies wiederum hängt ab von dem Maß an Kongruenz zwischen Erfahrungsobjekt und Erkenntnisobjekt. Demgemäß könnte wissenschaftliches Denken - einmal salopp formuliert - Richtung und Ausmaß seines eigenen Erkenntnisfortschrittes nur dann verlässlich prognostizieren, wenn es in der Lage wäre, "über seinen eigenen Schatten zu springen". Popper hat diese Zusammenhänge als These formuliert und zum logischen Fundament seiner Widerlegung des Historizismus genommen: " ... wenn es so etwas wie ein wachsendes menschliches Wissen gibt, dann können wir heute nicht das vorwegnehmen, was wir erst morgen wissen werden. Ich halte dies für einen vernünftigen Gedanken, aber es ist kein logischer Beweis des Satzes". "Ich beweise (diesen Satz - F.N.), indem ich zeige, daß es keinem wissenschaftlichen Prognostiker - gleichgültig ob Mensch oder Rechenmaschine - möglich ist, mit wissenschaftlichen Methoden seine eigenen zukünftigen Resultate vorherzusagen. Ein Versuch, das zu tun, kann sein Ziel nur post

2.5.1 Die Identität von Wahrheit und Wirklichkeit in der Physiokratie

Die sozialwissenschaftliche Erkenntnisproblematik hat ihre Ursache in der cognitiven Differenz zwischen Theorie und Realität, die ihrerseits die Ursache des den Sozialwissenschaften eigentümlichen Methodenpluralismus ist, der die Reflexion in der Form des erkenntnistheoretischen Diskurses erzwingt³²⁾.

noch Fußnote 31) von Vorseite

festum erreichen; die Prognose kommt zu spät. Wenn er sein Ziel erreicht, hat sich die Prognose in eine Retrognose verwandelt". "Dieser Beweis hat rein logischen Charakter und gilt daher für wissenschaftliche Prognostiker jedes Komplexitätsgrades, auch für 'Gesellschaften' von in Wechselwirkung stehenden Prognostikern, Das bedeutet aber, daß keine Gesellschaft ihre eigenen zukünftigen Wissenszustände wissenschaftlich vorhersagen kann". (Unterstreichungen im Original kursiv) Karl R. Popper, Das Elend des Historizismus, a.a.O., S. XII.

- 32) Hier mag eingewendet werden, daß dies auf die Wirtschaftswissenschaften als einer sozialwissenschaftlichen Teildisziplin nicht zutreffe, insbesondere dann nicht, wenn man die theoretische Nationalökonomie im Blick behalte. Dieser Einwand läßt sich zwar nicht insgesamt völlig entkräften, ist jedoch anhand der wissenschaftsgeschichtlichen Grundlagen als formales Argument zu erkennen.

Diese für den sozialwissenschaftlichen Erkenntnisbereich entscheidende Differenz ist lehrgeschichtlich überall dort nachweisbar, wo das sich um die Mitte des 18. Jahrhunderts langsam zu einer systematischen Wissenschaftsdisziplin ausbildende ökonomische Denken die gesellschaftlichen Bedingungen im Sinne der Einbettung wirtschaftlicher Erscheinungen und Prozesse berücksichtigt hat.

Den ersten systematischen Ansatz in die Richtung der wirtschaftlichen Ausformung lieferte die physiokratische Schule mit dem "tableau économique"³³⁾. An diesem Aufbruch in das Zeitalter systematischer Wissenschaftlichkeit ist zunächst die methodische Innovation bemerkenswert, die in der Übertragung des in der Medizin entdeckten Blutkreislaufes auf ökonomische Zusammenhänge bestand. Mit dieser Vorstellung eines gegliederten Zusammenhangs gelang dem Begründer der physiokratischen Schule - François Quesnay - erstmals die geordnete Erfassung und Darstellung der volkswirtschaftlichen Leistungsströme der Güter-

33) Ein Überblick über die lehrgeschichtlichen Bewertungen der Physiokraten unter besonderer Berücksichtigung der gesellschaftsphilosophischen Elemente ihrer Lehren findet sich in dem Artikel von Wolfgang Zorn, Die Physiokratie und die Idee der individualistischen Gesellschaft, in: Geschichte der Volkswirtschaftslehre, hrsg. von Antonio Montaner, a.a.O., S. 25 - 34.

erzeugung und Güterverteilung³⁴⁾.

Der zweite bedeutsame Gesichtspunkt dieser methodischen Innovation ist ein gesellschaftlicher Aspekt dergestalt, daß Quesnay in dem "tableau économique" die soziale Ordnung seiner Zeit in - sicherlich einfachster Form - produktions- und verteilungstheoretisch rationalisierte.

Das physiokratische Gesellschaftsbild ist durch zwei Elemente geprägt, der natürlichen Ordnung und der positiven Ordnung. Die natürliche Ordnung ist Ausdruck des Seinsollens einer für wünschenswert gehaltenen gesellschaftlichen Ordnung, der die positive Ordnung als Gesamtheit der gesellschaftlich gegebenen gegenübersteht³⁵⁾. Daß

34) In methodischer Hinsicht war der Begründer der physiokratischen Schule ein Glücksfall; er war nämlich Arzt, so daß das Bild des Kreislaufs für ihn eine vertraute Vorstellung war. Die Tatsache, daß das "tableau économique" ein Werturteil über verschiedene Arten wirtschaftlichen Handelns darstellt - es räumt der Landwirtschaft die wohl zeitentsprechende dominierende Rolle ein (classe productive) -, schmälert nicht seinen Wert als Dokument einer grundlegenden Neuerung in der Methode ökonomischen Denkens.

35) Diesen Dualismus charakterisiert Zorn folgendermaßen: "Zentralbegriff seiner (Quesnay's - F.N.) Gesellschafts- und Staatslehre war der Dualismus von 'ordre naturel' und 'ordre positif'. Der 'ordre naturel' rührt von Gott her, ist im stoischen Sinne älter als jede menschliche Gesellschaft und von ewiger Dauer: 'Les lois constitutives de la société ne sont pas d'institution humaine'. Diese Gesetze der 'théocratie' sind teils physische, teils moralische Naturgesetze, sind zueinander konform und können mit Evidenz durch das Licht der Vernunft erkannt werden". Wolfgang Zorn, Die Physiokratie und die Idee der individualistischen Gesellschaft, a.a.O., S. 27.

das Seinsollende im Sinne einer allein durch die Vernunft erkennbaren natürlichen Ordnung sozialen Zusammenlebens als "göttliche" Ordnung außerhalb der Grenzen menschlichen Denkens verankert wurde, zeigt wiederum eindringlich das Streben nach Sicherheit durch die Behauptung einer Wahrheit gesellschaftlich richtigen, weil "natürlichen" Seins, deren Existenz als Wahrheit vom menschlichen Denken unabhängig ist. Diese Wahrheit, die nach physiokratischer Weltanschauung "göttlichen" Ursprungs und damit als zeitlos gültige legitimiert ist, erschließt sich kontemplativ der menschlichen Vernunft, welche die derart "geschaute" ewige Wahrheit dadurch ins gesellschaftliche Bewußtsein hebt, daß sie mit allen Kräften versucht, die gesellschaftlichen Gegebenheiten der als gültig erkannten Form richtiger Gesellschaftsordnung anzupassen³⁶⁾.

Dieser Vorstellung einer natürlich gegebenen Form gesellschaftlichen Seins als seiner wahren Form entsprach das methodische Verfahren, das sein Vorbild in den physischen Bedingungen menschlichen Seins fand.

36) Dieses Legitimationsritual ist ein Grundmuster der Absicherung von Werturteilen, die dadurch kritischem Zugriff entzogen werden, daß ihre Existenz als göttlichen Ursprungs behauptet und dann dem Denken als selbst-evidente Wahrheitserkenntnis präsentiert wird. Die gleiche Wirkung haben, wenn auch in anderem Zusammenhang, gesellschaftliche Tabus.

2.5.2 Theorie und Realität in der englischen Klassik

Gingen Vertreter der physiokratischen Schule noch von einer konkret vorgestellten, als göttliche Ordnung sozialen Zusammenlebens bewußt anzustrebenden Gesellschaftsordnung aus, worin sich in erster Linie die permanente Anstrengung dokumentiert, die auf Veränderung des gesellschaftlich Gegebenen in Richtung auf das demgegenüber für besser, weil für vernünftiger und damit für erstrebenswert Gehaltenen zielt, so läßt das unter dem Begriff "Klassik" zusammengefaßte nationalökonomische Denken einen deutlichen Wandel der Gesellschaftsauffassung erkennen³⁷⁾.

Die Klassiker gingen für den Bereich des menschlichen Zusammenlebens von einer prästabilierten Harmonie aus, dem alles Geschehen und alle Entwicklung im sozio-ökonomischen Raum notwendig zustreben müsse. In der klassischen Lehre heißt dies jedoch nicht, daß Wirtschaft und Gesellschaft in jedem Augenblick im Gleichgewicht zu sein hätten, sondern beinhaltet die demgegenüber sehr viel weniger anspruchsvolle Vorstellung, daß die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kräfte

37) Eine Skizze lehrgeschichtlicher Interpretationen und Einschätzungen der Klassik als Anstoß zu einer Neubesinnung und Neubewertung dieser Phase wirtschaftswissenschaftlichen Denkens enthält der Artikel von Kurt Singer, Zur Wirtschaftspolitik und Theorie der englischen Klassiker, in: Geschichte der Volkswirtschaftslehre, hrsg. von Antonio Montaner, a.a.O., S.34 - 41.

te das sozio-ökonomische Geschehen permanent auf einen der Vorstellung von der prästabilisierten Harmonie entsprechenden Zustand hin entwickeln würden. Die Vorstellung einer prästabilisierten Harmonie setzt den sich aufgrund der eigen-dynamisch in diese Richtung drängenden Kräfte in Wirtschaft und Gesellschaft schließlich verwirklichten harmonischen Zustand mit dem natürlichen Zustand der Gesellschaft gleich, weshalb es für die Klassiker überflüssig scheinen mußte, eine detaillierte und hinreichend konkret gefaßte Gesellschaftstheorie zu entwickeln³⁸⁾.

38) "Es liegt in der Struktur ihres Denkens (des der Klassiker - F.N.) begründet, daß für sie Theorie identisch ist mit einer Analyse der freien Marktwirtschaft, die kraft ihres spontanen Spiels von Angebot und Nachfrage einem relativen Höchstmaß von Realeinkommen zustrebt und deren deduktive Systemform der Newton'schen Mechanik nachgeträumt ist. Die Prämissen dieser Theorie haben den Charakter von Naturtatsachen psychologischer und technologischer Art. Gutgeheißene Institutionen werden auf zeitlos wirksame Urteile der menschlichen Natur zugeführt, der Rest als beklagenswerter, doch schwerlich durch radikale Maßnahmen ganz zu beseitigender Rückstand historischer Erbschaften von Irrtum und Selbstsucht hingenommen" ... "Daß jede Gestaltung des Wirtschaftslebens ein Mindestmaß von Recht und Ordnung im allgemeinen voraussetzt und daß die besondere Art der Wirtschaftsgestaltung, die den Klassikern als einzig richtige vorschwebte, nicht ohne Mindestmaß besonderer legislativer und administrativer Eingriffe entstehen und fortbestehen kann, ist schwerlich je geleugnet worden. Was die Kritiker vermißten, war eine zulängliche Grundlegung analytischer und historischer Art, die einer Grundlehre von den Zusammenhängen von Gesellschaft, Staat und Wirtschaft gleichgekommen wäre". Kurt Singer, Zur Wirtschaftspolitik und Theorie der englischen Klassiker, a.a.O., S. 37 und 39. Gerade eine solche Grundlehre gesellschaftlicher Zusammenhänge konnte der klassischen Theorie aufgrund oben geschilderter Grundauffassungen nicht als Problem erscheinen.

Diese klassische "Heilsvorstellung" einer sich nach Naturgesetzen vollziehenden, harmonischen Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft beruht letztlich auf der Annahme, daß individuelles ökonomisches Handeln, das ausschließlich am wirtschaftlichen Eigeninteresse des Individuums ausgerichtet ist, schließlich dem gesellschaftlichen Ganzen zugute kommen müsse³⁹⁾.

Auf dieser Grundlage, die als Weltanschauung physikalische Gesetzmäßigkeiten ohne Bedacht ihrer jeweiligen Erkenntnisbedingungen in der Natur auf die gesellschaftlich-ökonomischen Zusammenhänge und Abläufe menschlichen Zusammenlebens überträgt und durch ihre Behauptung des natürlich Gegebenen jeder Kritik entzieht, konnte die klassische Nationalökonomie zu einer vollkommenen Neugestaltung der Methode ökonomischen Denkens vorstoßen. Wenn nämlich die Entwicklung sich nach naturgegebenen Gesetzmäßigkeiten vollzieht und das Agens dieser Entwicklung die Orientierung des Handelns am ökonomischen Eigeninteresse ist, dann kann von

39) "Der Gedanke aber, die Wirtschaft als Ganzes sei der Gegenstand bewußter Ordnung und Gestaltung durch den Staatsmann, ist Smith wie Ricardo wesensfremd. 'Politische Ökonomie' heißt bei ihnen nichts anderes als Wirtschaftsführung im Geist der Wirtschaftslehre, von naturbedingten Vorgängen automatischer Art: Nicht eine Anweisung an den Staatsmann, was er zu tun, sondern was er zu unterlassen habe. Wo immer die Klassiker von den unabänderlichen und fundamentalen 'Prinzipien der politischen Ökonomie' reden, sind die quasi-axiomatischen Grundlagen und die quasi-deduktiven Resultate einer Theorie mechanistischen Stils gemeint". Kurt Singer, Zur Wirtschaftspolitik und Theorie der englischen Klassiker, a.a.O., S. 37.

allen übrigen Einflußgrößen auf das Handeln abstrahiert werden. In der Fiktion des "homo oeconomicus" gelingt der klassischen Ökonomie der gleichsam revolutionäre Durchbruch zu einer gänzlich neuen Methodologie, die sich ausschließlich naturwissenschaftlichen Vorbildern verpflichtet weiß und sich dergestalt die Bedingungen ihrer eigenen methodologischen Möglichkeit selbst schafft⁴⁰⁾.

In der weltanschaulichen Grundhaltung der Klassiker hat sich das Denken in doppelter Weise gegenüber der Einsicht in seine prinzipielle Irrtumsbefangenheit verschanzt: Erstens durch den Glauben an eine prästabilisierte Harmonie natürlichen Ursprungs, auf die hin sich alles Geschehen bei vernünftigem Handeln der Individuen entwickeln müsse, zweitens durch die Annahme, daß sich alles vernünftige Handeln nach naturgegebenen Gesetzmäßigkeiten vollziehen müsse. Durch beide Annahmen wird das sozio-ökonomisch Gegebene - zumindest in seiner als vernünftig angenommenen Entwicklung - rationalisiert und individuelles Handeln, soweit es den natürlichen Gesetzmäßig-

40) Die theoretische Nationalökonomie wäre in ihrer heutigen Form und Ausprägung ohne diese revolutionäre Neuerung in der Methode nicht denkbar, wie ein Blick auf die theoretischen Teildisziplinen der Wirtschaftswissenschaften erkennen läßt. Die Haushaltstheorie in Gestalt der sogenannten Indifferenz Präferenz-Analyse bietet hierfür ein methodologisch bemerkenswertes Beispiel. Die Verwendung von Indifferenzkurvenschemata zur Veranschaulichung individueller Entscheidungsmöglichkeiten beruht auf den beiden Gossen'schen Gesetzen, deren Erfinder, im Glauben an naturgegebene Konstanten im menschlichen Verhalten, sie als Kopernikanische Wende für die Erforderung von Gesetzmäßigkeiten im menschlichen Zusammenleben pries, worin sich einmal mehr das Streben nach sicherer Erkenntnis auf der Basis objektiver Gegebenheiten dokumentiert.

keiten folgt, als vernünftig postuliert. Diese beiden Bedingungen bilden zusammengekommen die Grundlage, auf der sich die Wirtschaftswissenschaften nach dem Vorbild naturwissenschaftlicher Disziplinen scheinbar widerspruchsfrei und gegenüber jeder Kritik vermeintlich methodologisch abgesichert selbst begründen.

Die bisher skizzierten klassischen Auffassungen und Lehrinhalte dürften in der Geschichte des sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Denkens eines der eindrucksvollsten Beispiele für eine Strategie sein, die nach Überwindung der Differenz zwischen Erfahrungsobjekt und Erkenntnisobjekt strebt. Durch ein auf den Glauben an eine prästabilierte Harmonie begründetes Werturteil über das gesellschaftlich Seinsollende, auf das hin sich das gesellschaftlich Gegebene naturnotwendig entwickelt, wird die Differenz zwischen Erfahrungs- und Erkenntnisobjekt nivelliert und aufgrund der Behauptung des Seinsollenden als des natürlich Gegebenen werden die Bedingungen der Möglichkeit wirtschaftswissenschaftlicher Erkenntnis nach dem Vorbild naturwissenschaftlicher Erkenntnisobjekte durch Übernahme der an letzterem erprobten Methode selbstevident geschaffen. Damit hat sich ökonomisches Denken scheinbar aus eigenem Vermögen seine vermeintliche Wahrheitslegitimation gesichert.

2.5.3 Zur Präzisierung des sozialwissenschaftlichen Erkenntnisproblems aus lehrgeschichtlicher Sicht

Die Suche nach lehrgeschichtlichen Beispielen, an denen sich die Einflüsse bewußt geformter oder unbewußter Gesellschaftsvorstellungen auf die Ausbildung der theoretischen Nationalökonomie nachweisen lassen, zielt auf gesellschaftliche Bedingungen und Dimensionen wirtschaftswissenschaftlichen und insbesondere wirtschaftstheoretischen Denkens ab. Die bisher beschriebenen entwicklungsgeschichtlichen Stationen, Physiokratie und Klassik, lassen jeweils zwei Faktoren erkennen, die für die wissenschaftliche Entwicklung der Nationalökonomie von entscheidender Bedeutung sind. Sowohl die Physiokratie als auch die englische Klassik beruhen auf jeweils unterschiedlichen Annahmen über die wünschenswerte und anzustrebende Form des gesellschaftlichen Zusammenlebens der Individuen. Ohne diese Grundauffassungen über das gesellschaftlich Wünschenswerte hätte sich das bis dahin an Einzelproblemen ausgerichtete und über einer Fülle praktischer Fragen aufgesplitterte ökonomische Denken nicht zu einer wissenschaftlichen Disziplin mit streng systematischen Zugschnitt verdichten können. Gerade im Nachdenken der Physiokraten über die richtige Form gesellschaftlichen Seins wird dem Individuum seine soziale Existenz bewußt. Die gesellschaftliche Gestalt und die soziale Form sind durch die physiokratische Weltanschauung

allerdings normiert und gültig vorgegeben⁴¹⁾.

Die oben erwähnte methodische Neuerung in Form der Kreislaufbetrachtung war an eine bestimmte soziale Gestaltvorstellung gebunden, konnte nur einem bestimmten Bilde des "gesellschaftlichen Körpers" entstammen. Der Grund hierfür liegt in der Tatsache begründet, daß der Erfassung und Durchdringung sozialer Zusammenhänge regelmäßig eine mehr oder weniger bestimmte Vorstellung über die Beschaffenheit solcher Zusammenhänge vorausgeht. Das individuelle Bewußtsein der gesellschaftlichen Existenz und die Behauptung einer der Möglichkeit nach wahren gesellschaftlichen Gestalt waren die beiden entscheidenden Voraussetzungen für die Kreislaufbetrachtung François Quesnays⁴²⁾.

41) Diesen Zusammenhang charakterisiert Zorn zutreffend, behauptet dann jedoch die Möglichkeit freier sittlicher Entscheidung des Individuums zwischen dem Seienden und Seinsollenden: "Der starke Determinismus der Physiokratie, ihre mechanische Gesellschaftsauffassung engt den Raum der freien sittlichen Entscheidung, der zwischen 'ordre naturel' und 'ordre positif' besteht, ein. Indem jenseits der seienden die sein sollende und kommende Wirtschaft und Gesellschaft gesehen wurde, brachte die Lehre vom 'ordre naturel' ... einen messianisch-ökonomischen und geschichtsphilosophischen Zug in die Physiokratie". Wolfgang Zorn, Die Physiokratie und die Idee der individualistischen Gesellschaft, a.a.O., S. 28. Daß gerade die von Zorn behauptete individuelle Wahlmöglichkeit bis zur Aufhebung hin eingeschränkt wird, ist ja das wesentliche Element der physiokratischen Gesellschaftsauffassung!

42) Zur Geschichte der Kreislaufbetrachtung mit einer ausführlichen Würdigung und formalen Darstellung des Quesnay'schen "tableau économique": Hans Peter, Zur Geschichte, Theorie und Anwendung der Kreislaufbetrachtung, in: Geschichte der Volkswirtschaftslehre, hrsg. von Antonio Montaner, a.a.O., S. 374 - 411.

Der Übergang von der Physiokratie zur englischen Klassik und die damit verbundene methodische Fundamentierung der Wirtschaftswissenschaften resultierte nicht aus einem grundsätzlichen Wandel des Gesellschaftsbildes, sondern wurde aufgrund der Besonderheit der klassischen Gesellschaftsauffassung ermöglicht, welche die explizite Berücksichtigung der Gesellschaft als eines Faktums für die Theoriebildung überflüssig erscheinen ließ⁴³⁾.

43) Diesen wesentlichen Aspekt übersieht Albert in seiner Skizze der wirtschaftstheoretischen Entwicklung: "Die ökonomische Perspektive, die der Theoriebildung im Bereich der Nationalökonomie auch heute noch im wesentlichen zugrunde liegt, hat sich aus dem klassischen Denkansatz entwickelt und ist in der Neoklassik dann mit dem Instrumentarium des Marginalismus allmählich immer klarer herausgearbeitet worden. Während die Klassiker sich noch bemühten, die sozialen Zusammenhänge der sich entwickelnden Industriegesellschaft theoretisch zu durchdringen, indem sie sie soweit wie möglich als System kommerzieller Beziehungen, als Marktsystem, auffaßten, ging man in der Neoklassik dazu über, die Wirtschaft, also de facto dieses Marktsystem als ein System in dauernder Veränderung begriffener Güterquantitäten zu betrachten". Hans Albert, Reine Theorie und politische Ökonomie: Die Problematik der ökonomischen Perspektive, in: Marktsoziologie und Entscheidungslogik, a.a.O., S. 37 - 75; hier: S. 41. Die klassische Methode beruht insgesamt auf dem Gesellschaftsbild der Klassiker, das ökonomisches Denken durch die Abstraktion von gesellschaftlichen Zusammenhängen und Bedingungen erst ermöglicht hat.

2.5.4 Zur Dichotomie von Utopie und Wirklichkeit als Erkenntnisproblem im Marx'schen System

Der bisher skizzierte Entwicklungsprozeß wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Denkens, der hauptsächlich durch systematische Verdichtung der Problemstellung und durch methodisch-analytische Ausformung gekennzeichnet ist, wird, was die gesellschaftlichen Bezüge des Denkens betrifft, von Marx weiterentwickelt und durch die konsequente Verknüpfung ökonomischer und gesellschaftlicher Prozesse zu einer vorläufigen Vollendung gebracht. Durch die äußerste Zuspitzung des klassischen Ansatzes im Marx'schen System wurde eine Aufspaltung des wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Denkens ausgelöst, deren entwicklungsgeschichtliche Impulse das wissenschaftliche Selbstverständnis der verschiedenen Richtungen geprägt haben⁴⁴⁾.

44) Eine Umschreibung des entwicklungsgeschichtlichen Phänomens liefert die folgende Stellungnahme: "Kein Denker des 19. Jahrhunderts hat so unmittelbar, planmäßig und mächtig auf die Menschheit gewirkt wie Karl Marx. Nicht nur zu Lebzeiten, sondern auch nach seinem Tode hat er auf seine Anhänger einen geistigen, moralischen Einfluß ausgeübt, dessen Stärke selbst in jenem goldenen Zeitalter des demokratischen Nationalismus einzigartig war, zu einer Zeit, die den Aufstieg großer volkstümlicher Helden und Märtyrer, romantischer, nahezu legendärer Gestalten sah, deren Leben und Wort die Einbildungskraft der Massen beherrschte, und eine neue revolutionäre Tradition in Europa schuf". Isaiah Berlin, Karl Marx. Sein Leben und sein Werk, deutsche Ausgabe 1959, S. 7. Eine demgegenüber ergiebigere Würdigung des Marx'schen Werkes, welche die neuesten Forschungsergebnisse zu einer synoptischen Darstellung der persönlichen, politischen und geistigen Sphäre des Marx'schen Lebens und Werkes verarbeitet, bietet die Mono-

Der Bruch des Marx'schen Systems mit der oben skizzierten Entwicklungsrichtung liegt sowohl in den Denkvoraussetzungen als auch in den methodischen Prinzipien begründet⁴⁵⁾. Der Unterschied in den Denkvoraussetzungen zwischen der klassischen und der Marx'schen Lehre besteht darin, daß Marx - im Gegensatz zu den Klassikern - seine Gesellschaftstheorie methodisch nicht neutralisierte. Die methodische Neutralisierung der Gesellschaftsauffassung des klassischen Denkens beruht auf der Annahme einer prästabilierten Harmonie, von der wiederum der Glaube an eine sich tendenziell zu ihrer wahren und damit einzig richtigen Form hin entwickelnden Gesellschaft ausgeht. Aufgrund dieser Denkvoraussetzungen konnten die Klassiker die jeweils herrschenden gesellschaft-

noch Fußnote 44) von Vorseite

graphie von David McLallan, Karl Marx, Leben und Werk, aus dem Englischen von Otto Wilck, München 1974.

- 45) Im folgenden geht es weder um eine Gesamtwürdigung des Marx'schen Lehrgebäudes, noch um eine Analyse der darin zum Ausdruck kommenden Methode. Beide Fragestellungen sind nur durch eine Untersuchung zu erfassen, die das Ganze des Marx'schen Systementwurfs aus den Teilen seines Lehrgebäudes heraus interpretiert und den Systementwurf als Ganzes sowie dessen Teile methodisch analysiert, wie dies in folgender Studie versucht wird: Karel Kosik, Die Dialektik des Konkreten. Eine Studie zur Problematik des Menschen und der Welt, Frankfurt am Main 1967. Ein solcher Versuch würde grundsätzlich andere Perspektiven voraussetzen als diejenigen, die Problemauswahl und Analysetechnik dieses Kapitels bestimmen.

lichen Verhältnisse als prinzipiell unproblematisch hinnehmen.

Diesen Harmoniegllauben der Klassiker stellte Marx gleichsam auf den Kopf, indem er von der Annahme einer "prästabilisierten Disharmonie" im gesellschaftlichen Zusammenleben der Individuen ausging. Die Umkehrung der Denkvoraussetzungen hatte für Marx eine bedeutsame methodische Konsequenz, weil er das klassische Instrumentarium nicht im Sinne einer gänzlich wertneutralen Analysetechnik übernehmen konnte. Vielmehr mußte Marx die Methode gegen ihren klassischen Ursprung wenden, der letztlich in der Gesellschaftsutopie der Klassiker zu suchen ist⁴⁶⁾. Der Unterschied zwischen der Annahme prästabi-

46) Dieser Aspekt der instrumentellen Rückwendung leuchtet in folgender These von Marx auf: "Die aus der kapitalistischen Produktionsweise hervorgehende kapitalistische Aneignungsweise, daher das kapitalistische Privateigentum, ist die erste Negation des Individuellen, auf eigene Arbeit gegründeten Privateigentums, aber die kapitalistische Produktion erzeugt mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses ihre eigene Negation. Es ist die Negation der Negation. Diese stellt nicht das Privateigentum wieder her, wohl aber das individuelle Eigentum auf der Grundlage der Errungenschaft der kapitalistischen Ära: Der Kooperation und des Gemeinbesitzes der Erde und der durch die Arbeit selbst produzierten Produktionsmittel". Karl Marx, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, 1. Band, Frankfurt am Main 1972, S. 791.

lierter Harmonie im klassischen System und der Annahme "prästabiler Disharmonie" im Marx'schen System beruht auf jeweils unterschiedlicher Einschätzung der Wirkungen, die von einer ungleichmäßigen Besitzverteilung auf den gesellschaftlichen Prozeß ausgehen. Die Ungleichheit der Besitzverteilung war als gesellschaftliches Moment für die klassische Theorie unproblematisch, weil die Vertreter der liberalen Klassik davon ausgingen, daß sich der gesellschaftliche Prozeß notwendig zum besten des Ganzen und seiner Teile entwickeln müsse, weshalb keinerlei Notwendigkeit dafür bestand, dieses gesellschaftliche Moment analytisch zu berücksichtigen⁴⁷⁾.

Die oben als äußerste Zuspitzung des klassischen Systems bezeichnete Wirkung der Marx'schen Analyse kommt darin zum Ausdruck, daß Marx das klassische Instrumentarium, das die gesellschaftlichen Bezüge methodisch neutralisiert, durch Kategorien ergänzt hat, die eben diese Momente problematisieren und in die Analyse einbeziehen⁴⁸⁾. Die in diesem Zusammenhang

47) Es ist für die Entwicklung der ökonomischen Theorie bezeichnend, daß die gesellschaftlichen Gegebenheiten zwar in den Denkvoraussetzungen berücksichtigt werden, jedoch keinerlei methodischen Ausdruck in der Theorie selbst finden.

48) Vgl. hierzu die folgenden drei Bände. Karl Marx, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, 1. Band, Frankfurt am Main 1972; Karl Marx, Das Kapital, 2. Band: Der Zirkulationsprozeß des Kapitals, hrsg. von Friedrich Engels, Frankfurt am Main 1972; Karl Marx, Das Kapital, 3. Band: Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion, hrsg. von Friedrich Engels, Frankfurt am Main 1972.

wesentlichen Kategorien sind das Privateigentum an den Produktionsmitteln und der Mehrwert. Mit Hilfe dieser beiden analytischen Elemente untersucht Marx die Wechselwirkungen zwischen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Prozessen⁴⁹⁾.

Durch Einführung der gesellschaftlichen Kategorien konnte Marx seine Theorie als Kritik des kapitalistischen Produktionsprozesses seiner Zeit entwickeln, wobei die sozio-ökonomischen Fakten zugleich das materielle Fundament seiner

49) Es ist selbstverständlich, daß eine solche methodische Reduktion der Marx'schen Analyse nicht gerecht werden kann. In diesem Kapitel soll jedoch auch keine Analyse der Marx'schen Methode gesucht werden, sondern es wird lediglich den gesellschaftlichen Bezügen der Marx'schen Theorie nachgespürt. Durch eine solche Studie ließe sich unschwer nachweisen, daß die von Marx verwendeten Begriffe und analytischen Instrumente wie beispielsweise "gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit", "Ausbeutung", "Entfremdung" und so weiter Variationen der beiden genannten gesellschaftlichen Kategorien sind. Zu einem Teilaspekt der Marx'schen Methode vgl.: Karl Georg Zinn, Arbeitswerttheorie. Zum heutigen Verständnis der positiven Wirtschaftstheorie von Karl Marx, Herne/Berlin 1972.

Analyse in wirtschaftsgeschichtlicher Hinsicht abgaben⁵⁰⁾. Die Gegensätzlichkeit in den Grund-
auffassungen über das gesellschaftliche Ganze
und seine Entwicklung führte neben den bereits
erwähnten methodischen Konsequenzen für das
Marx'sche System zu einer weiteren Besonderheit
der Marx'schen Theorie, deren Ursache in der
Verknüpfung ökonomischer und gesellschaftlicher
Bezüge vermutet werden darf, ohne daß jedoch die
Verknüpfung beider Bezugsebenen an sich schon
zu der das Marx'sche System kennzeichnenden
Argumentationsform geführt hätte. Obwohl eine
Unterscheidung zwischen dem wirtschaftstheore-

50) Der oben beschriebene Aspekt des Marx'schen Systems, ein umfassender sozialwissenschaftlicher Theorieentwurf zu sein, wird in dem folgenden Versuch einer Typisierung völlig vernachlässigt: "Wenn man Marx Gerechtigkeit angedeihen lassen will - allerdings strenge Gerechtigkeit - und sein Werk mit den Maßen moderner Logik und Erkenntnistheorie mißt, so muß man es am besten in folgende wesentliche Bestandteile aufgliedern: in das Werk Marxens als wirtschaftsgeschichtliche Schilderung der Vergangenheit sowie der wirtschaftlichen Gegenwart von Marxens Leben in sein Werk als Prognostiker als Voraussager einer Zukunft, in sein Werk als Programmatiker, also als Verfasser eines Programmes, und schließlich in seine Lehre als ökonomische Doktrin" (Unterstreichungen im Original kursiv). Richard Kerschagl, Was kann Marx uns heute noch sagen? in: Geschichte der Volkswirtschaftslehre, hrsg. von Antonio Montaner, a.a.O., S. 158-176; hier: S. 159. Selbst wenn die von Kerschagl geäußerte Kritik an der Marx'schen Theorie in allen Punkten zutreffen sollte, ist dadurch in keiner Weise das wesentliche Element der Marx'schen Theoriebildung angesprochen, nämlich die Analyse wechselseitiger Abhängigkeiten zwischen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen.

tischen Teil der Marx'schen Analyse auf der einen Seite und dem gesellschaftstheoretischen Teil auf der anderen Seite sich den Vorwurf gefallen lassen muß, sie werde dem Marx'schen Systementwurf nicht gerecht, weil die wirtschafts- und gesellschaftstheoretischen Aspekte untrennbar ineinander verwoben seien und eine solche Zergliederung des Ganzen das interdisziplinäre Moment der Marx'schen Forschung notwendig verfehle, kann nur der Versuch einer solchen analytischen Trennung Aufschluß darüber geben, welche methodischen Konsequenzen sich, neben den bereits skizzierten, aus der Marx'schen Gesellschaftsauffassung ergeben⁵¹⁾.

51) Daß die hier beschriebene Unterscheidung zwischen wirtschafts- und gesellschaftstheoretischen Aspekten vorgenommen wird, belegen die bereits zitierten Studien von Richard Kerschagl: "Was kann Marx uns heute noch sagen?", a.a.O., und Karl Georg Zinn: "Arbeitswerttheorie", a.a.O. In keiner der beiden Studien wird jedoch die Frage aufgeworfen, ob eine solche Trennung überhaupt sinnvoll möglich ist. Dies erstaunt umsomehr, als Zinn im Vorwort seiner Untersuchung auf die "soziale Dimension der Werttheorie" abhebt und feststellt: "Die Theorie über den ökonomischen Wert ist zugleich Theorie über die Entstehung dieses Wertes und seine Verteilung zwischen den Gesellschaftsmitgliedern. Diese soziale Dimension der Werttheorie und der sie fortführenden Verteilungstheorie verleiht der werttheoretischen Diskussion ideologischen Charakter. Dies wird deutlich sichtbar in der einseitigen Ablehnung der Grenznutzenlehre durch die marxistische Wirtschaftstheorie als auch in der Unterdrückung des arbeitswerttheoretischen Denkens in der westlichen Nationalökonomie". Karl Georg Zinn, Arbeitswerttheorie, a.a.O., S. 7. Was Zinn hier als ideologischen Charakter der Diskussion umschreibt, ist der Tatsache zuzurechnen, daß die Frage nach

Marx analysiert und beschreibt den kapitalistischen Produktionsprozeß als Prozeß notwendiger Selbstzerstörung des kapitalistischen Systems, wobei das analytische Instrumentarium aus ökonomischen und gesellschaftlichen Kategorien zusammengesetzt ist. Ausgehend von der ungleichen Verteilung ökonomischer Machtmittel in der Gesellschaft und dem kapitalistischen Profitstreben als Motor des Wirtschaftsprozesses kommt Marx über die Annahme, nur lebendige Arbeit erzeuge Mehrwert, und über die Feststellung der sich permanent ungünstiger gestaltenden organischen Zusammensetzung des Kapitals - die Zunahme des konstanten Kapitals gegenüber dem variablen Kapital ergibt sich aus der kapitalistischen Konkurrenz -, die zum tendenziellen Fall der Profitrate führt, zu der Schlußfolgerung eines sich fortlaufend verstärkenden, krisenbehafteten Konzentrationsprozesses, der schließlich zum Zusammenbruch des kapitalistischen Systems führen muß⁵²⁾.

noch Fußnote 51) von Vorseite:

der Trennbarkeit der wirtschafts- und gesellschaftstheoretischen Aspekte der Marx'schen Theorie nicht gestellt und demgemäß auch nicht analysiert wird.

- 51) Daß in dieser Skizze nur einige Annahmen, Verhaltenshypothesen und Schlußfolgerungen der Marx'schen Theorie berücksichtigt sind, ist kein Einwand gegen das hier praktizierte Verfahren, weil das Erkenntnisziel eben nicht in einer Analyse und systematischen Darstellung der Marx'schen Wirtschaftstheorie besteht, sondern den gedanklichen Wurzeln der Verknüpfung wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Momente im Marx'schen System nachgespürt wird.

Die Untersuchung des kapitalistischen Produktionsprozesses ist durch eine ihr eigentümliche methodische "Doppelstrategie" in der Weise gekennzeichnet, daß die ökonomischen Abläufe auf der logisch-analytischen Ebene abgehandelt und die damit zusammenhängenden gesellschaftlichen Prozesse durch das dialektisch-hermeneutische Verfahren erarbeitet werden⁵³⁾.

- 53) Als Antwort auf die Frage, ob das Erste die Totalität sei oder die Gegensätze, umschreibt Kosik die materialistische Dialektik wie folgt: "Die dialektische Beziehung zwischen den Gegensätzen und der Totalität; die Gegensätze in der Totalität und die Totalität der Gegensätze; die Konkretheit der Totalität, gebildet durch die Gegensätze, und die Gesetzmäßigkeit der Gegensätze in der Totalität - das ist eine der Grenzscheiden, die das materialistische Verständnis der Totalität von der strukturalistischen Konzeption trennt. Zum anderen: Die Totalität als begriffliches Mittel für das Verstehen sozialer Erscheinungen bleibt abstrakt, wenn nicht betont wird, daß diese Totalität, die von Basis und Überbau ist, ihrer gegenseitigen Beziehung von Bewegung und Entwicklung, wobei die Basis die entscheidende Rolle spielt. Schließlich bleibt auch die Totalität von Basis und Überbau abstrakt, wenn nicht gezeigt wird, daß der Mensch als reales historisches Subjekt (Unterstreichung im Original kursiv) (=Praxis) ist, der im Prozeß der gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion Basis und Überbau bildet, die gesellschaftliche Wirklichkeit als Totalität der gesellschaftlichen Beziehungen, Institutionen und Ideen formt, in solcher Gestaltung der gegenständlichen gesellschaftlichen Wirklichkeit zugleich sich selbst als historisches und gesellschaftliches Wesen mit menschlichen Sinnen und Potenzen gestaltet und dem unendlichen Prozeß der 'Vermenschlichung der Menschen' verwirklicht". Karel Kosik, Die Dialektik des Konkreten, a.a.O., S. 56. Kosik versucht hier wohl, der vereinfachenden Typisierung des dialektischen Verfahrens vorzubeugen, die sich damit begnügt, Dialektik als These, Antithese und sich daraus ergebender Synthese, die wiederum zu ihrer eigenen Negation in Form einer Antithese führt, zu begreifen.

Die Marx'sche Annahme, der kapitalistische Produktionsprozeß zerstöre sich aufgrund systemimmanenter Kräfte selbst, hat ihre Wurzeln im Marx'schen Gesellschaftsbild in der Weise, daß Marx die geschichtsphilosophische Deutung gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse mit Hilfe der von Hegel übernommenen und modifizierten dialektischen Methode zum Ausgangspunkt seiner ökonomischen Analyse des kapitalistischen Produktionsprozesses nahm. Die geschichtsphilosophische Grundidee, die darin besteht, daß gesellschaftliche Entwicklungen als Ausdruck des Kampfes zwischen einer in der Gesellschaft unterdrückten Klasse gegen die sie unterdrückende Klasse gedeutet wird, trägt die Marx'sche Analyse des kapitalistischen Produktionsprozesses.

Obwohl Marx selbst den Zusammenbruch des kapitalistischen Systems weder schlüssig nachgewiesen noch als gültiges Faktum behauptet hat, gipfelt seine Untersuchung in der These von der Selbstbefreiung der Unterdrückten von ihren Unterdrückern, in der Expropriation der Expropriateure. Genau an diesem Punkt der gesellschaftlichen Entwicklung, der durch die Vergesellschaftung der Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel gekennzeichnet ist, verändert sich das Charakteristikum aller historischen Gesellschaftsentwicklung dergestalt, daß der gesellschaftliche Klassenkampf umschlägt in die Befreiung des Menschen von allen gesellschaftlichen Zwängen. Damit verliert die geschichtliche Beschreibung bestimmter gesellschaftlicher

Stufen ihre Berechtigung, weil die Gesellschafts-entwicklung in Utopia an ihr Ziel gelangt ist.

Im Übergang vom "Reich der Notwendigkeit" in das "Reich der Freiheit" verliert jeder sozio-ökonomische Entwicklungsbegriff seine Berechtigung, weil eine Gesellschaftsutopie grundsätzlich nur ahistorisch begriffen werden kann⁵⁴⁾.

54) Marcuse definiert den Begriff "Utopie" wie folgt: "Utopie ist ein historischer Begriff; er bezieht sich auf Projekte gesellschaftlicher Umgestaltung, die für unmöglich gehalten werden. Unmöglich aus welchen Gründen? In der gewöhnlichen Diskussion der Utopie besteht die Unmöglichkeit der Verwirklichung des Projektes einer neuen Gesellschaft dann, wenn die subjektiven und objektiven Faktoren einer gegebenen gesellschaftlichen Situation der Umwandlung entgegenstehen - die sogenannte Unreife der gesellschaftlichen Situation zum Beispiel kommunistischer Projekte während der französischen Revolution". Herbert Marcuse, Psychoanalyse und Politik, Frankfurt am Main 1968, S. 70. Marcuse hält Projekte einer gesellschaftlichen Umwandlung nur dann für unverwirklichbar, wenn sie wissenschaftlich festgestellten Gesetzen, z.B. biologischen oder physikalischen Gesetzen, widersprechen. Auf dieser Grundlage definiert er dann den Begriff Utopie neu: "Ich glaube, daß wir nur in diesem letzten Sinne von Utopie sprechen können, nämlich, wenn ein Projekt der gesellschaftlichen Umwandlung wirklichen Naturgesetzen widerspricht". Herbert Marcuse, a.a.O., S. 71. Wird von dieser Utopiedefinition ausgegangen, dann ist der gesellschaftliche Sprung aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit nicht utopisch.

Das Problem der erkenntnistheoretischen Differenz zwischen dem sozio-ökonomischen Erfahrungsobjekt und dem sozio-ökonomischen Erkenntnisobjekt wird im Marx'schen System dadurch umgangen, daß von der Naturgesetzmäßigkeit gesellschaftlicher Entwicklungen ausgegangen wird, die nur noch analytisch aufgespürt und nachgewiesen werden muß⁵⁵⁾. Das utopische Moment im Marx'schen System, das einerseits in der Behauptung unterschiedsloser Gültigkeit naturbedingter gesellschaftlicher Entwicklungsgesetze zum Ausdruck kommt und sich andererseits im Utopia einer an ihr Ziel gelangten gesellschaftlichen Entwicklung spiegelt, nimmt die Analyse der ökonomischen Gegebenheiten in die Beweispflicht für seine eigene Wahrheitslegitimation⁵⁶⁾.

55) Dies hat Marx eindringlich im Vorwort zum Kapital formuliert: "Auch wenn eine Gesellschaft dem Naturgesetz ihrer Bewegung auf die Spur gekommen ist - und es ist der letzte Endzweck dieses Werks, das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft zu enthüllen - kann sie naturgemäße Entwicklungsphasen weder überspringen noch wegdekretieren, aber sie kann die Geburtswehen abkürzen und mildern". Karl Marx, Vorwort zum Kapital, Juli 1967.

56) Popper weist darauf hin, daß der Übergang vom Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit, in dem eine vernunftgemäße Planung des menschlichen Lebens möglich sei, eben nicht durch die Vernunft bewerkstelligt werden könne, sondern sich aus den unerbittlichen Gesetzen der geschichtlichen Entwicklung ergebe. Vgl. Karl Popper, Das Elend des Historizismus, a.a.O., S. 41.

Zeigt das Marx'sche Lehrgebäude einerseits in der Behauptung, alles sozio-ökonomische Gegebene strebe naturnotwendig der höchsten Form seiner Vollendung entgegen, das Streben nach Sicherheit der Erkenntnis durch Berufung auf vermeintlich naturgesetzliche Notwendigkeit, kommt andererseits sowohl in dem emphatischen Plädoyer für das zukünftig Erhoffte im Vergleich zu dem jetzt Gegebenen als auch in der kritischen Konfrontation der chiliastischen Heilserwartung, die in der Hoffnung auf das Reich der Freiheit zum Ausdruck kommt, mit dem real Möglichen die Dichotomie zwischen Utopie und Wirklichkeit im Marx'schen System zum Ausdruck⁵⁷⁾.

57) Das Plädoyer für das zukünftig erhoffte Reich der Freiheit findet sich bei: Ernst Bloch, Das Prinzip Hoffnung, Band 3, Frankfurt am Main 1959, Kapitel 55. Zum chiliastischen Aspekt des Marx'schen Systems vgl.: Ernst Topitsch, Gottwerdung und Revolution. Beiträge zur Weltanschauungsanalyse und Ideologiekritik, München 1973, S. 36; 180; 184; 222.

2.6 Erkenntnistheorie und Methodologie: Zum Erkenntnisproblem in der methodo- logischen Diskussion

Die bisher vorgestellten theoretischen Systeme haben bei aller Verschiedenartigkeit ihrer historischen Ausgangssituation und formalen Ausgestaltung eine Gemeinsamkeit, die den Maßstab abgab für ihre Auswahl aus der Ideengeschichte der Wirtschaftswissenschaften. Den drei Systemen ist gemeinsam, daß der Wirtschaftsprozeß nicht als isoliertes Geschehen in einem Vakuum betrachtet wird, sondern daß gesellschaftliche Bedingungen der ökonomischen Abläufe in die Analyse mit einbezogen werden. In dieser Hinsicht konnte eine Art "Entwicklungslinie" nachgezeichnet werden, die ihren Ausgangspunkt im physiokratischen Lehrsystem hat und über die liberale Klassik zum Marx'schen Theoriesystem führt, worin sie als einem vorläufigen Höhepunkt zugleich zum Abschluß kommt⁵⁸⁾.

58) Der hier behaupteten Entwicklungslinie steht nicht entgegen, daß im klassischen System durch die Konstruktion des "homo oeconomicus" die formale Trennung von Wirtschaft und Gesellschaft vollzogen wurde. An früherer Stelle wurde bereits darauf hingewiesen, daß diese Aufspaltung im klassischen System unproblematisch war, weil die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen des ökonomischen Prozesses durch die Klassik methodisch vernachlässigt werden konnten.
(Vgl. S. 103 bis 107)

Der diesbezüglich bedeutsame Aspekt besteht darin, daß Wirtschaft und Gesellschaft nicht als unterschiedliche und methodisch unterscheidbare Erkenntnisobjekte behandelt, sondern als konstituierende Elemente des sozialen Erfahrungsobjektes gesehen und methodisch analysiert wurden.

In der Folgezeit findet eine Spezialisierung und Aufspaltung der Forschungsrichtungen innerhalb der Nationalökonomie in der Weise statt, daß Wirtschaft und Gesellschaft zu methodisch getrennten Erkenntnisobjekten konstruiert wurden, wobei die Ökonomie von den gesellschaftlichen Voraussetzungen des ökonomischen Prozesses abstrahierte und die Soziologie andererseits die Gesellschaftsstruktur und das Geflecht sozialer Interaktionen innerhalb bestimmter Gesellschaftsformen zu ihrem Gegenstand nahm, wobei die ökonomischen Abläufe in den Bereich der Denkvoraussetzungen "zurückverlegt" wurden. Neben dieser wissenschaftsspezifischen Differenzierung in die beiden genannten Richtungen ist in der geistigen Nachfolge von Marx ein weiterer Zweig entstanden, der gerade das wechselseitige Bedingtsein gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Faktoren zum Forschungsgegenstand hat⁵⁹⁾.

59) Ohne daß hier der Benutzung der Plakatbegriffe "marxistischer Ökonomie" und "bürgerliche Ökonomie" das Wort geredet wird, erfährt eine solche, wenn auch undifferenzierte Unterscheidung der beiden Richtungen das wesentliche Charakteristikum beider Zweige, das in der methodischen Trennung aufgrund von Abstraktion einerseits und in der methodischen Zusammenschau aufgrund eines integrierten sozio-ökonomischen Forschungsansatzes andererseits besteht. Damit ist jedoch kein Urteil darüber gesprochen, welche der beiden Entwicklungsrichtungen die effizientere ist, weil dies nur aufgrund einer Kriteriendiskussion möglich wäre, die bisher nicht durchgeführt wurde.

Als vorläufiges Ergebnis der Suche nach den lehrgeschichtlichen Wurzeln des sozialwissenschaftlichen Erkenntnisproblems bleibt festzuhalten, daß der Prozeß der Systematisierung und Differenzierung als konstitutives Element der Wirtschaftswissenschaften das Ergebnis einer methodischen Analogie zu den naturwissenschaftlichen Disziplinen ist. In dem Maße, in dem sozio-ökonomische Erscheinungen, Abläufe und Probleme nach dem Vorbild naturwissenschaftlicher Disziplinen angegangen und analytisch behandelt wurden, beginnt der Prozeß wissenschaftlicher Selbstbegründung und entwickelt sich die methodische Differenzierung. Der in der Methode begründete Fortschrittsglaube kommt, zumindest in der liberalen Klassik, und im Marx'schen System, nicht zuletzt darin zum Ausdruck, daß Vermutungen über funktionale Zusammenhänge als "Gesetze" bezeichnet wurden. Obwohl die Problematik einer derart methodischen "Analogisierung" bereits im Methodenstreit zwischen der Historischen Schule und der Wiener

Schule erkenntniskritisch angelegt war⁶⁰⁾, wird der Gesetzesbegriff im Bereich der Nationalökonomie erstmals ausdrücklich von Tugan-Baranowsky⁶¹⁾ bezüglich gewerkschaftlicher Aktivitäten relativiert, indem er das Problem auf die Frage nach "Macht oder ökonomisches Gesetz" zuspitzt.

60) Zur Würdigung der Historischen Schule vgl. G. Jahn, Die Historische Schule der Nationalökonomie und ihr Ausklang - Von der Wirtschaftsgeschichte zur geschichtlichen Theorie, in: Geschichte der Volkswirtschaftslehre, hrsg. von Antonio Montaner, a.a.O., S. 41 - 51; eine Würdigung Karl Mengers als geistiges Haupt der Wiener Schule findet sich in dem Artikel von O. Weinberger, Zur Würdigung Karl Mengers, in: Geschichte der Volkswirtschaftslehre, hrsg. von Antonio Montaner, a.a.O., S. 176 - 191. Darstellung und Deutung des Methodenstreits finden sich bei: Alfred Kruse, Geschichte der volkswirtschaftlichen Theorien, vierte, verbesserte und erweiterte Auflage, Berlin 1959, S. 181 f. sowie bei Joseph A. Schumpeter, Geschichte der ökonomischen Analyse, nach dem Manuskript herausgegeben von Elisabeth B. Schumpeter, zweiter Teilband, Göttingen 1965, S. 994 ff.

61) Alfred Kruse, Geschichte der volkswirtschaftlichen Theorien, a.a.O., S. 171 ff.

Insbesondere der Werturteilsstreit⁶²⁾ im Rahmen der jüngeren Historischen Schule, der hauptsächlich von Max Weber geführt wurde, läßt sich als Ausdruck methodischer Zweifel interpretieren. Wenn es in der Nationalökonomie nur darum gehen konnte, den "Naturgesetzen" des ökonomischen Prozesses auf die Spur zu kommen, dann konnten diese Gesetzmäßigkeiten, wenn sie einmal erkannt wurden, im Vertrauen auf die methodische Richtigkeit in Ge- und Verbote umgewandelt werden. Dies umso eher, als es im Interesse jedes vernunftbegabten Individuums liegen mußte, den Gesetzmäßigkeiten des Handelns zu entsprechen, die für die wirtschaftlichen Abläufe als gültig erkannt wurden⁶³⁾.

62) Vgl. Joseph A. Schumpeter, Geschichte der ökonomischen Analyse, a.a.O., S. 983 ff. In diesem Zusammenhang spricht Schumpeter von Max Webers Kampf um die "Wertfreiheit". Dies ist insoweit mißverständlich, als es Weber nicht um die Wertfreiheit der Wissenschaft ging, sondern um die Werturteilsfreiheit, da jede Wissenschaft einen ihr eigentümlichen Wertbezug in Gestalt der erkenntnisleitenden Interessen hat.

63) Die als "Kathedersozialismus" bezeichnete Richtung innerhalb der deutschen Nationalökonomie ist hierfür ein beredtes Zeugnis.

Die logische und bewußte Trennung zwischen dem, was aufgrund wissenschaftlicher Analyse als vermeintlich richtig erkannt ist, und dem, was sich als scheinbar zwingende Schlußfolgerung daraus ergibt, ist das historische Verdienst der Weber'schen Wissenschaftslehre⁶⁴⁾.

Als Parallele zu der von Weber vorgenommenen Unterscheidung zwischen den Bedingungen für die Möglichkeit wissenschaftlich objektiver Erkenntnis und den Bedingungen für politisches Handeln läßt sich die Diskussion um die richtige Methode im Bereich der Sozialwissenschaften begreifen⁶⁵⁾. Die Parallele besteht darin, daß Weber die Möglichkeit wahrer Erkenntnis von ihrer Funktion trennte, Maßstab für politisches Handeln sein zu können, worin die Unterscheidung zwischen "Wahrheit" und "Richtigkeit" als Problem angedeutet, jedoch nicht analysiert wurde. Genau um diesen Problemkreis geht die Auseinandersetzung zwischen Popper und Adorno, den geistigen Wortführern der

64) Als Maßstab, an dem sich "wissenschaftliche Objektivität" seither messen lassen muß, kann die Weber'sche Einsicht gelten, daß lediglich gewußt werden kann, was gewollt wird, nicht aber, was gesollt wird.

65) Vgl. hierzu die Aufsatzsammlung: Theodor W. Adorno u.a., Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, a.a.O.

Diskussion in der Weise, daß nach den Bedingungen für "wahre" Erkenntnis und den Bedingungen vorläufig "richtiger" Erkenntnis gesucht wird.

Konnten sich die Wissenschaften insgesamt in der ungebrochenen Tradition abendländischer Philosophie bis zur Jahrhundertwende als geistiges Tor zur Wahrheit begreifen, wobei hier die Auseinandersetzung darüber vernachlässigt wird, ob der Philosophie die Wahrheitslegitimation wissenschaftsspezifischen Denkens zukomme oder umgekehrt, wird dieses Selbstverständnis im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts erstmals problematisch⁶⁶⁾. Die Tatsache, daß sich die Diskussion um wahre oder richtige Aussagen auf sozialwissenschaftlichem Problemfelde abspielte und noch abspielt, ist erkenntnistheoretisch bedeutsam und folgenreich zugleich, weil lediglich hier Denken als Bedingung der Möglichkeit individueller Sinngebung auf sich selbst als Kontrollinstrument zurückgeworfen ist.

66) Hierbei ist die Frage, ob die analytische Philosophie die Zweifel an der Wahrheitsfähigkeit des Denkens begründet hat oder nur deren Ausdruck ist, ohne Bedeutung, weil sie das Problem nicht löst, sondern lediglich geistesgeschichtlich einordnet.

2.6.1 Das Erkenntnisproblem im Spiegel von Logik und Dialektik

Die folgende Analyse nimmt ihren Ausgangspunkt im sogenannten Positivismusstreit in der deutschen Soziologie und versucht, die erkenntnis-kritischen Positionen des sogenannten "kritischen Rationalismus" auf der einen Seite und der "Frankfurter Schule" auf der anderen Seite auf ihre methodischen Gemeinsamkeiten und Unterschiede hin zu erläutern, wobei davon ausgegangen wird, daß der hier zum Austrag gekommene erkenntnistheoretische Streit nicht nur für die Sozialwissenschaften, sondern auch für die Wirtschaftswissenschaften von Bedeutung ist. Die erkenntnistheoretischen Konsequenzen sind für beide Disziplinen deshalb relevant, weil Sozial- und Wirtschaftswissenschaften jeweils gesonderte Aspekte des sozio-ökonomischen Ganzen analysieren⁶⁷⁾.

Der Popper'sche Ansatz baut auf der Weber'schen Grenzziehung dessen auf, was mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden an Erkenntnissen möglich ist, und spezifiziert diese Fragestellung dahingehend, daß nicht nur nach dem Umfang möglichen Wissens, sondern nach der Zuverlässigkeit

67) Im folgenden wird nicht ausschließlich auf die in der genannten Aufsatzsammlung enthaltenen Diskussionsbeiträge eingegangen, weil dies lediglich eine Skizze voneinander abweichender erkenntnistheoretischer Standpunkte ergäbe. Um die differierenden Auffassungen verständlich machen zu können, ist es unerlässlich, daß auf die geistigen Quellen zurückgegangen wird.

dieses Wissens geforscht wird⁶⁸⁾. Aufgrund der Besonderheit dieser Fragestellung, die nicht auf die Grenzen des wissenschaftlich Möglichen abstellt, sondern auf die Grade der Zuverlässigkeit wissenschaftlicher Einsichten und Vermutungen zielt, konnte Popper die Prozesse der Theoriebildung bei seiner Analyse von Forschungsprozessen vernachlässigen. Für diesen erkenntnistheoretischen Ansatz ist die Art und Weise der Herleitung einer Hypothese bedeutungslos, weil für Popper keine Möglichkeit existiert, eine Hypothese aufgrund ihres methodischen Zustandekommens zu rechtfertigen.

Da für Popper die Wahrheitslegitimation für Aussagen aufgrund bestimmter Verfahrensweisen inakzeptabel ist, folgt daraus notwendig eine Neubestimmung des Wahrheitskriteriums an sich in der Weise, daß die Konfrontation theoretischer Aussagen mit der Wirklichkeit über die Annahme oder Ablehnung von Theorieergebnissen entscheidet. Das hierauf gegründete Popper'sche Kriterium der "vorläufigen Bewährung" stellt nicht auf die Fälle ab, in denen eine Hypothese von der Wirklichkeit bestätigt wird, sondern hält ausschließlich die Fälle für erkenntnisrelevant, in denen Hypothese und

68) Zum Problem der Zuverlässigkeit des Wissens, das in der Popper'schen Forschungslogik mit den Graden der Bewährung von Hypothesen identisch ist, vgl. Karl R. Popper, Logik der Forschung, Tübingen 1966, S. 198 ff., insbesondere S. 211 ff.

Realität nicht übereinstimmen. Eine Hypothese wird gemäß diesem Kriterium so lange für verwertbar gehalten, wie sie in der Wirklichkeit nicht widerlegt ist. Dieser Erkenntnispragmatismus definiert den Erkenntnisfortschritt gleichsam negativ, indem die forschungspraktische Relevanz im Sinne der vorläufigen Bewährung für all jene Hypothesen akzeptiert wird, die beim jeweiligen Stand der Forschung an der Realität nicht gescheitert sind. Folgerichtig bezeichnet Popper seinen methodologischen Entwurf nicht als Erkenntnistheorie, sondern als "Logik der Forschung", weil die traditionelle Erkenntnistheorie eben nicht nach den Graden der Zuverlässigkeit des Wissens, sondern nach den Grenzen des Wissens überhaupt fragt. Daraus ergibt sich, daß Popper in seiner "Logik der Forschung" kein zuverlässiges forschungspraktisches Verfahren entwickelt hat, sondern lediglich die logischen Grenzen für die Theoriekritik bestimmt.

Eine konsequente Anwendung dieses erkenntnis-kritischen Konzepts hat Popper am Beispiel des "Historizismus" durchgeführt, an einer gesellschaftstheoretischen Richtung, die gesellschaftliche Entwicklungsprozesse als Ausdruck naturgesetzlicher Notwendigkeiten sieht. Hierbei kommt der normative Aspekt der Popper'schen Methodologie besonders deutlich zum Ausdruck, der in der Albert'schen Bezeichnung dieser Denkrichtung als "kritischer

Rationalismus" aufleuchtet⁶⁹⁾. Einmal von der Tatsache abgesehen, daß es sich um ein methodisches Legitimationsprinzip handelt, wenn jedes methodische Legitimationsprinzip als inakzeptabel zurückgewiesen wird, ist die ausschließliche Berufung auf die Logik als Fundament und Maßstab kritischen Denkens durch ihre einseitige Festsetzung als Ausdruck des Strebens nach Sicherheit der Erkenntnis zu werten. Dieser Aspekt wird deutlich in der Popper'schen Aufsatzsammlung "Objektive Erkenntnis"⁷⁰⁾, in der Popper ein

69) Diese Geisteshaltung und Denktechnik, die gerade in der Anwendung auf Vertreter einer Auffassung von geschichtlicher Entwicklung als Ausdruck von Naturgesetzmäßigkeiten hinsichtlich ihres normativen Potentials zum Ausdruck kommt, ließe sich zutreffender als "logischer Skeptizismus" kennzeichnen, weil der Bezeichnung "kritischer Rationalismus" zumindest die Suggestion des "Vernünftigen" anhaftet. Insoweit läßt sich diese Albert'sche Kennzeichnung der Popper'schen Position zugleich als Interpretation und als Programm begreifen.

70) Popper versucht eine eigengesetzliche Entwicklung im geistigen Bereich nachzuweisen, die hinsichtlich der Entwicklung der geistigen Probleme und ihrer Lösungen prinzipiell vom erkennenden Subjekt unabhängig ist. Vgl. Karl R. Popper, Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf, aus dem Englischen übersetzt von Hermann Vetter, Hamburg 1973, S. 123 - 213.

von ihm so bezeichnetes Reich des Geistes dergestalt etabliert, daß der Erkenntnisprozeß selbstständig wird, indem Popper den Erkenntnisfortschritt situationslogisch zu begründen und als unbedingte Gesetzmäßigkeit nachzuweisen sucht. Dies kann als Beleg dafür gelten, daß Denken immer dann zur Konstruktion künstlicher Halte greift, wo es im Bereich individueller Sinngebung auf sich selbst als Kontrollinstrument zurückgewiesen ist⁷¹⁾.

An diesem Punkt Popper'scher Überzeugung ergibt sich eine, nimmt man die Unterschiedlichkeit der Ausgangspositionen zum Maßstab, erstaunliche Übereinstimmung zwischen Popper einerseits und Adorno andererseits. Ist das Popper'sche Konzept durch eine Negation des Wahrheitskriteriums⁷²⁾ methodisch zu kenn-

71) In dieser Spätphase Popper'schen Denkens schlägt der oben bezeichnete logische Skeptizismus in einen "logischen Optimismus" um, der Popper offensichtlich nicht bewußt ist.

72) Zum Problem der Negation des Wahrheitskriteriums, das sich in der Popper'schen Theorie als Postulat der Falsifizierbarkeit von Hypothesen darstellt, vgl. Karl R. Popper, Objektive Erkenntnis, a.a.O., S. 50 ff.; derselbe, Logik der Forschung, a.a.O., S. 52 ff.; derselbe, Das Elend des Historizismus, a.a.O., S. 104 f.; ferner zu diesem Problem J.W.N. Watkins, K.R. Popper: Die Einheit seines Denkens, in: Grundprobleme der großen Philosophen, a.a.O., S. 198 f.; Hans Albert, Modell-Platonismus: Der neoklassische Stil des ökonomischen Denkens in kritischer Beleuchtung, in: Hans Albert, Marktsoziologie und Entscheidungslogik, a.a.O., S. 331 - 368; hier: S. 342.

zeichnen, so ist die Adorno'sche erkenntnistheoretische Position dadurch charakterisiert, daß Wahrheit als Kriterium durch seine Negation bestimmt wird. Wahrheit läßt sich im Adorno'schen System nicht dadurch bestimmen, daß es positiv bestimmt wird, sondern ist das Ergebnis der Negation des jeweils positiv Gedachten, ohne sich darin allerdings zu erschöpfen. Dieser Wahrheitsbegriff resultiert aus einem methodischen Prinzip, dem dialektischen Prinzip⁷³⁾. Adorno setzt der Popper'schen Auflösung des Wahrheitskriteriums als Maßstab zeitlos gültiger Erkenntnis die emphatische These des einzig durch die Methode wahrheitslegitimierten Denkens entgegen.

73) Dies zeigt sich stringent in der folgenden These Adornos: "Die subjektive Vernunft der Zweck-Mittel-Relation schläge, sobald sie tatsächlich durch gesellschaftliche oder szientifische Machtgebote nicht aufgehalten würde, in jene objektive Vernunft um, die das axiologische Moment als eines von Erkenntnis selber enthält. Wert und Wertfreiheit sind dialektisch durch einander vermittelt. Keine auf das nicht un-mittelbar seiende Wesen der Gesellschaft gerichtete Erkenntnis wäre wahr, die es nicht anders wollte, insofern also 'werten-de' wäre; nichts ist von der Gesellschaft zu fordern, was nicht aus dem Verhältnis von Begriff und Empirie aufstiege, nicht also wesentlich Erkenntnis ist". Theodor W. Adorno, Einleitung, in: Theodor W. Adorno u. a., Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, a.a.O., S. 7 - 81; hier: S. 75.

Der grundsätzliche Unterschied zwischen den erkenntniskritisch-methodologischen Auffassungen Poppers und Adornos wird besonders deutlich, wenn man ihn vor dem Hintergrund des Weber'schen Objektivitätsbegriffes analysiert. Die Weber'sche Wissenschaftslehre bezieht den Forschungsprozeß insgesamt derart in die Betrachtung ein, daß Weber grundsätzlich zwischen der subjektiven Motivation, der objektiven Durchführung des Prozesses und dessen Ergebnis unterscheidet. Das auslösende Moment für das Ingangkommen des Wissenschaftsprozesses ist in Gestalt der erkenntnisleitenden Interessen in jedem Falle subjektiver Natur, wobei es für die Grenzbestimmung wissenschaftlicher Objektivität unerheblich ist, aus welchen Quellen die subjektiven erkenntnisleitenden Interessen gespeist werden. Das subjektive Moment im Prozeß der Erkenntnisgewinnung beschränkt sich ausschließlich auf die Problemauswahl. Ist die Problemauswahl bestimmt, objektiviert sich wissenschaftliches Denken dadurch, daß es den Regeln der Logik gemäß abläuft. Auf der Grundlage dieses intersubjektiven Verständigungspotentials als des unverbrüchlich gemeinsamen Nenners für alles folgerichtige Denken bestimmt Weber den Begriff wissenschaftlicher Objektivität in der Weise, daß jede nicht logisch begründbare Aussage aus der Analyse ausgeschlossen und dem Bereich außerwissenschaftlichen Denkens

zugeordnet wird⁷⁴⁾. Das erkenntnistheoretische Kriterium "Objektivität" ist mithin in der Denkmethode in der Weise bedingt, daß sich die Dignität von Ergebnissen wissenschaftlichen Prozedierens aus dem Merkmal der Regelmäßigkeit der Denkprozesse ergibt.

Ein Vergleich der erkenntniskritischen Prinzipien der Popper'schen Forschungslogik mit den Objektivitätskriterien der Weber'schen Wissenschaftslehre zeigt, daß die Popper'sche Kritik an dem Punkte ansetzt, an dem die Weber'sche Überlegung abbricht. Im Gegensatz zur Weber'schen Charakteristik wissenschaftlicher Objektivität, die auf den methodischen Prozeß der Ergebnisgewinnung abstellt, klammert Popper diesen Verfahrensbereich völlig aus und begrenzt seinen erkenntnistheoretischen Ansatz ausschließlich auf die Methoden der Er-

74) Es bedarf keines Hinweises darauf, daß die Weber'sche Wissenschaftslehre mehr umfaßt, als bisher von ihr andeutungsweise skizziert wurde. Für die Zwecke der hier durchzuführenden Analyse wesentlicher Unterschiede in den Grundauffassungen Poppers und Adornos bedarf es jedoch keiner detaillierten Beschreibung der Weber'schen Wissenschaftslehre, sondern kommt es ausschließlich auf die bisher aufgezählten wesentlichen Charakteristika dieser Wissenschaftskonzeption an.

gebniskontrolle⁷⁵⁾. Weder der subjektive Ansatzpunkt in der Gestalt erkenntnisleitender Interessen, welche die Problemauswahl im wesentlichen bestimmen, noch die Art und Weise der methodischen Durchführung und Gewinnung von Hypothesen sieht Popper als erkenntnistheoretisch relevantes Problem an⁷⁶⁾.

75) Diese Unterschiede im Problematisierungsgrad der beiden erkenntnistheoretischen Entwürfe sind nicht zufälliger Art, sondern sind Ausdruck jeweils typischer Orientierung des Denkens. Beide Entwürfe haben ihre Vorbilder in wissenschaftlichen Einzeldisziplinen: Weber bezieht seine Analyse auf Methoden und Verfahren der Geschichtswissenschaft; die Popper'sche Forschungslogik ist dagegen eine Typologie naturwissenschaftlicher Verfahrensweisen. Diese Orientierung des Denkens im Bereich der Geisteswissenschaften einerseits und der Naturwissenschaften andererseits bestimmt die erkenntnistheoretischen Auffassungen in der hier skizzierten Weise.

76) Dies folgt aus der bereits früher erwähnten Orientierung seines Denkens dergestalt, daß naturwissenschaftliche Erkenntnisverfahren das Muster für die "Logik der Forschung" abgeben. Im Rahmen naturwissenschaftlicher Disziplinen ist die Frage nach dem Zustandekommen von Hypothesen in der Tat nur von untergeordneter Bedeutung, weil Theorien und ihre Ergebnisse (Hypothesen) jederzeit experimentell überprüft werden können. Hierbei ist das Charakteristikum experimenteller Überprüfbarkeit darin zu sehen, daß der Prüfprozeß unter stets gleichbleibenden experimentellen Bedingungen abläuft und jederzeit wiederholbar ist.

Poppers Kriterium für sein Postulat prinzipieller Prüfbarkeit von Hypothesen besteht darin, daß die Hypothese als generelle Aussage über bestimmte Erscheinungen oder Zusammenhänge in der Realität durch die Rahmenbedingungen ihrer Anwendbarkeit auf die Realität so weit konkretisiert sein muß, daß die Chance für ein Scheitern der Hypothese an der Wirklichkeit gegeben ist. Die "Logik der Forschung" ist somit keine Rezeptur für den Entwurf und die Durchführung konkreter Prüfverfahren, sondern beschreibt und klassifiziert mit Hilfe logischer Kriterien bestimmte Aussagesysteme und ordnet diesen wiederum unterschiedliche Grade der Prüfbarkeit zu. Hierbei läßt Popper die Frage der Anwendbarkeit seiner Forschungslogik auf nicht naturwissenschaftliche Bereiche der Forschung offen.

In dem hier beschriebenen Sinne läßt sich die Popper'sche erkenntnistheoretische Position als gedankliche Fortführung der Weber'schen Wissenschaftslehre begreifen, ohne daß Popper jedoch der sozialwissenschaftlichen Ausrichtung Weber'schen Denkens entspricht. Beide Konzepte sind allerdings insoweit miteinander vergleichbar, als Weber die Möglichkeit "wissenschaftlicher Objektivität" in der Methode logischen Prozessierens begründet sieht und Popper die Möglichkeit kritischer Prüfung von Hypothesen auf eben dieser Basis begründet.

Der methodische Ansatzpunkt, der sich in jeweils besonderer Ausprägung bei Weber und Popper gezeigt hat, läßt sich auch in der Adorno'schen

Erkenntnistheorie nachweisen. Hierbei ist jedoch der erkenntnistheoretische Problembezug Adorno'schen Denkens nicht einfach dadurch herzustellen, daß - wie im Falle von Weber und Popper - auf die Orientierung eines erkenntnistheoretischen Denkens an geisteswissenschaftlichen oder naturwissenschaftlichen Verfahrensweisen verwiesen werden kann, weil es sich einer solchen Alternative dadurch entzieht, daß Adorno seiner Erkenntnistheorie auf der Grundlage des Begriffstriplums "Denken", "Gesellschaft" und "Bewußtsein" entwickelt⁷⁷⁾. Adorno geht davon aus, daß Individuen in einem sozialen Geflecht innerhalb der Gesellschaft leben und daß die sozialen Bedingungen Einfluß haben auf das individuelle Denken. Der Einfluß, der vom individuellen sozialen Bezugssystem auf das Denken ausgeht, ist nach Adorno'scher Auffassung negativer Art, weil die "gesellschaftlichen Verhältnisse" den Anlagen und Entwicklungsmöglichkeiten der Individuen entgegenstehen und deren mögliche Entfaltung wirksam verhindern⁷⁸⁾. Die "gesellschaftliche Repression"

77) Durch die Einbeziehung der Kategorie "Bewußtsein" ist die Adorno'sche Erkenntnistheorie auf einer Ebene angesiedelt, die von derjenigen der beiden bisher besprochenen Entwürfe grundsätzlich unterschieden werden muß. Der Hinweis darauf, daß beide Konzepte - das Weber'sche und das Adorno'sche - möglicherweise im erkenntnisleitenden Interesse einerseits und im Bewußtsein andererseits ihren Schnittpunkt hätten, geht insoweit fehl, als "Bewußtsein" im Sinne eines entscheidenden Wahrheitskriteriums für Adorno sowohl Voraussetzung als auch Ergebnis gesellschaftsbezogenen Denkens ist.

78) Wenn im Adorno'schen Sinne davon auszugehen ist, daß gesellschaftliche Verhältnisse jeder Art die in der Gesellschaft lebenden Individuen "deformieren", indem sie eben

verhindert durch den Zwang zur Anpassung das Entstehen gesellschaftlichen Bewußtseins, das sich nur dort bilden kann, wo das Individuum Einsicht in seine Abhängigkeit gewinnt. Wo diese Einsicht nicht vollzogen wird oder nicht vollzogen werden kann, bestimmen die "gesellschaftlichen Verhältnisse" unbewußt das individuelle Denken und wirken deformierend in der Weise, daß es, aufgrund fehlender Einsicht, nicht zu seiner wahren Form finden kann. Das Zustandekommen gesellschaftlich richtigen Bewußtseins leitet Adorno aus einer weiteren Voraussetzung ab. Wenn davon ausgegangen wird, daß sich die historische Entwicklung innerhalb einer bestimmten Gesellschaft und hinsichtlich der Gesamtheit der Formen menschlichen Zusammenlebens gesetzmäßig vollzieht, dann ist gesellschaftliches Bewußtsein im Sinne kritischer Distanz zur jeweils gegebenen Gesellschaftsform an die Möglichkeit und Fähigkeit der Individuen geknüpft, die Gesetzmäßigkeiten des historischen Prozesses zu erkennen⁷⁹⁾. An diesem Punkte kippt die Adorno'sche Argumentationslogik jedoch in ein Verfahrenspostulat um, das die Gesetzmäßigkeit geschichtlicher Entwicklung fixiert und aus dieser Festlegung die allein

noch Fußnote 78) von Vorseite:

aufgrund der gesellschaftlichen Verhältnisse an ihrer Persönlichkeitsentfaltung gehindert werden, dann ist dies nur vor dem Hintergrund eines Menschenbildes verständlich, das von der unterschiedslosen Entwicklungsfähigkeit aller Individuen ausgeht. Vgl. hierzu die Einleitung Adornos in: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, a.a.O.

79) Diese Art des Vorgehens ist logisch akzeptabel, weil hier eine Behauptung genereller Art über die Art und Weise historischer Entwicklungsgesetze - mithin eine Hypothese - formuliert wird, die sich am historischen Material gesellschaftlicher Entwicklungsformen überprüfen lassen müßte.

gültige Methode ableitet. Die Adorno'sche Frage nach den Gesetzmäßigkeiten historischer Entwicklungsprozesse gibt sich selbst die Antwort in der Form, daß die gesellschaftliche Entwicklung als dialektischer Prozeß interpretiert wird. Diese Interpretation zieht dann allerdings notwendig die methodische Festlegung nach sich, daß gesellschaftlich bewußtes Denken seinem Gegenstande nur dann entspricht, wenn es den für jede Entwicklung gültigen Prozeß zum Maßstab seines eigenen Vorgehens nimmt: gesellschaftliche Entwicklungen lassen sich nur mit Hilfe der Dialektik angemessen, also richtig, begreifen. Der Ablauf des Geschichtsprozesses wird also nicht hinsichtlich der behaupteten Gesetzmäßigkeiten untersucht, vielmehr wird als dessen charakteristisches Merkmal ein Prozeß dialektischer Entwicklung unterstellt und diese Unterstellung zur Grundlage genommen, um auf ihr die allein richtige Denkmethode zu begründen⁸⁰⁾. Der Einfluß gesellschaftlicher Bedingungen auf das individuelle Denken bleibt so lange einseitig, wie das Individuum seine gesellschaftliche Abhängigkeit und mithin sein "falsches Bewußtsein" nicht durchschaut. Erst wo dem Individuum

80) Diese Verfahrensweise bedeutet in logischer Hinsicht, daß es sich um *petitio principii* handelt. Das zu Beweisende wird nicht bewiesen, sondern als bereits bewiesen oder, weil vermeintlich aller Beweisnotwendigkeit überhoben, als Faktum genommen.

der von der Gesellschaft ausgehende Zwang im Nachdenken über sein Verhältnis zur Gesellschaft bewußt wird, ist die Bedingung der Möglichkeit für richtiges und damit wahrheitsfähiges Denken in der Gesellschaft dadurch gegeben, daß die Differenz zwischen dem zukünftig Erhofften und dem jetzt Gegebenen als negative Abweichung des Tatsächlichen gegenüber dem wie auch immer konkret vorstellbar für möglich Gehaltenen abweicht⁸¹⁾.

Ein Vergleich zwischen der Weber'schen, der Popper'schen und der Adorno'schen Auffassung hinsichtlich der in ihnen jeweils zum Ausdruck kommenden Fragestellung ergibt aufgrund der bisherigen Analyse eine Präzisierung der erkenntnistheoretischen Standpunkte. Werden die hier untersuchten erkenntnistheoretischen Probleme auf die Kant'sche Philosophie zurückbezogen, so folgt hieraus die Möglichkeit folgender Neuformulierung: Fragt Kant nach den Bedingungen des Wissens überhaupt, so stellt Weber in seiner Wissenschaftslehre die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit objektiven Wissens und Popper die Frage nach den Bedingungen hinreichend zuverlässigen Wissens, wogegen die Adorno'sche Frage auf die Bedingung der Möglichkeit wahren, mithin gültigen Wissens zielt.

81) Die "negative Dialektik" läßt sich als Versuch eines philosophischen Beweises interpretieren, der das zukünftig in der Gesellschaft Erhoffte als möglich - wenn auch nur in Form der Negation jeweils sich bildender gesellschaftlicher Formen - aufgrund dialektisch verlaufender Entwicklungsprozesse als erwartbar nachweisen soll.

2.6.2 Der Positivismusstreit: Erkenntnistheorie und Forschungspraxis

Aus der Konfrontation der beiden letztgenannten Fragestellungen nach den Graden der Zuverlässigkeit des Wissens und nach den Möglichkeiten wahrer Erkenntnis entstand in der deutschen Soziologie der sog. Positivismusstreit. In den Formulierungen aufs äußerste zugespitzt, tritt die Adorno'sche Auffassung gesellschaftstheoretisch begründeter Erkenntnistheorie⁸²⁾

-
- 82) Eine präzise Formulierung dieses Standpunktes vermittelt die folgende These Adornos: "Im emphatischen Begriff der Wahrheit ist die richtige Einrichtung der Gesellschaft mitgedacht, so wenig sie auch als Zukunftsbild auszupinseln ist. Die *reductio ad hominem*, die alle kritische Aufklärung inspiriert, hat zur Substanz jenen Menschen, der erst herzustellen wäre, in einer ihrer selbst mächtigen Gesellschaft. In der gegenwärtigen jedoch ist ihr einziger Index das gesellschaftliche Unwahre." Theodor W. Adorno, Zur Logik der Sozialwissenschaften, in: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, a.a.O., S. 125 - 145; hier: S. 143.

dem Popper'schen kritischen Rationalismus entgegen. 83)

Die wechselseitige Bezichtigung des Positivismus einerseits⁸⁴⁾ und des Mystizismus anderer-

83) Im Rahmen dieser Auseinandersetzung hat Popper seine Erkenntnistheorie für die Sozialwissenschaften definiert und in insgesamt 27 Thesen zusammengefaßt, deren 6. These, die Popper als seine Hauptthese bezeichnet, wie folgt lautet:

- "a) Die Methode der Sozialwissenschaften wie auch die der Naturwissenschaften besteht darin, Lösungsversuche für ihre Probleme - die Probleme, von denen sie ausgeht - auszuprobieren. Lösungen werden vorgeschlagen und kritisiert. Wenn ein Lösungsversuch der sachlichen Kritik nicht zugänglich ist, so wird er eben deshalb als unwissenschaftlich ausgeschaltet, wenn auch vielleicht nur vorläufig.
- b) Wenn er einer sachlichen Kritik zugänglich ist, dann versuchen wir, ihn zu widerlegen; denn alle Kritik besteht in Widerlegungsversuchen.
- c) Wenn ein Lösungsversuch durch unsere Kritik widerlegt wird, so versuchen wir es mit einem anderen.
- d) Wenn er der Kritik standhält, dann akzeptieren wir ihn vorläufig; und zwar akzeptieren wir ihn vor allem als würdig, weiter diskutiert und kritisiert zu werden.
- e) Die Methode der Wissenschaft ist also die des tentativen Lösungsversuchs (oder Einfalls), der von der schärfsten Kritik kontrolliert wird. Es ist eine kritische Fortbildung der Methode des Versuchs und Irrtums ("trial and error").
- f) Die sog. Objektivität der Wissenschaft besteht in der Objektivität der kritischen Methode; das heißt aber vor allem darin, daß keine Theorie von der Kritik befreit ist und auch darin, daß die logischen Hilfsmittel der Kritik die Kategorie des logischen Widerspruchs - objektiv sind". Karl R. Popper, Die Logik der Sozialwissenschaften, in: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, a.a.O., S.103-125; hier: S. 107 f.

84) Vgl. Jürgen Habermas, Gegen einen positiv-

seits⁸⁵⁾ resultiert aus jeweils unterschiedlicher Einschätzung des faktisch Gegebenen und der zur Analyse des Gegebenen verwendeten wissenschaftlichen Methoden⁸⁶⁾.

noch Fußnote 84) von Vorseite:

stisch halbierten Rationalismus, in: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, a.a.O., S. 235 - 267.

85) Vgl. Hans Albert, Der Mythos der totalen Vernunft, in: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, a.a.O., S. 193 - 235.

86) Daß Adorno dem kritischen Rationalismus insgesamt den Vorwurf des Positivismus macht, weil er vom gesellschaftlich Gegebenen als dem Faktum wissenschaftlicher Analyse ausgeht, zeigt sich deutlich in der folgenden Formulierung: "Wie eine dialektische Theorie der Gesellschaft nicht einfach das Desiderat von Wertfreiheit wegwischt, sondern es samt dem Entgegengesetzten in sich aufzuheben trachtet, so sollte sie zum Positivismus insgesamt sich verhalten". "Dem immanent sich fortbewegenden Gedanken ist die Versuchung eingeboren, die Fakten zu mißachten. Der dialektische Begriff jedoch ist Vermittlung, kein an sich Seiendes; das bürdet ihm die Pflicht auf, keine Wahrheit ... von den vermittelten, den Tatsachen zu prätendieren. Dialektische Kritik an Positivismus hat ihren vordringlichsten Angriffspunkt an Verdinglichung, der von Wissenschaft und von unflektierter Faktizität; desto weniger darf sie ihre Begriffe ihrerseits verdinglichen". Theodor W. Adorno, Soziologie und empirische Forschung, in: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, a.a.O., S. 81 - 103; hier: S. 75.

Eine Erkenntnistheorie, die sich auf eine erst zu entwickelnde Gesellschaftstheorie als ihr Fundament beruft, ohne diesen gesellschaftstheoretischen Entwurf zu konkretisieren, entzieht sich durch diesen Anspruch der logischen Kritik⁸⁷⁾. Durch die Verknüpfung sozialwissenschaftlicher Forschungsansätze und Problemstellung mit der Kategorie "gesellschaftliches Bewußtsein" greift die Adorno'sche erkenntnistheoretische Position hinter die Weber'sche Wissenschaftslehre zurück und schafft sich durch diese Kategorie eine Urteilsgrundlage dafür, einzelne Forschungsansätze und Praktiken

87) "Adorno begreift Gesellschaft in Kategorien, die ihre Herkunft aus der Logik Hegels nicht verleugnen. Er begreift Gesellschaft als Totalität in dem streng dialektischen Sinne, der es verbietet, das Ganze organisch aufzufassen nach dem Satze: 'es sei mehr als die Summe ihrer Teile'; ebenso wenig aber ist Totalität eine Klasse, die sich umfangslogisch bestimmen ließe durch ein Zusammennehmen aller unter ihr befaßten Elemente. Insofern fällt der dialektische Begriff des Ganzen nicht unter die berechtigte Kritik an den logischen Grundlagen jener Gewalttheorien, die auf ihrem Gebiet Untersuchungen nach den formalen Regeln analytischer Kunst überhaupt perhorreszieren; und überschreitet dabei doch die Grenzen der formalen Logik, in deren Schattenreich Dialektik selber nicht anders scheinen kann denn als Schimäre". Jürgen Habermas, Analytische Wissenschaftstheorie und Dialektik - Ein Nachtrag zur Kontroverse zwischen Popper und Adorno, in: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, a.a.O., S. 155-193; hier: S. 155.

als positivistisch zu bewerten, sofern sie vom gesellschaftlich Gegebenen als Faktum ausgehen, oder sie als richtig zu qualifizieren, wenn sich gesellschaftliches Bewußtsein dialektisch manifestiert⁸⁸⁾.

Daß hier die Differenz zwischen Erfahrungsobjekt und Erkenntnisobjekt der gedankliche Ankergrund dieser Auseinandersetzung ist, zeigt die nachdrückliche Betonung kritischer Prüf-

88) Habermas argumentiert in diesem Zusammenhang wie folgt: "Meine Kritik richtet sich nicht gegen die Forschungspraxis strikter Erfahrungswissenschaften, auch nicht gegen die einer verhaltenswissenschaftlichen Soziologie - soweit es sie gibt; eine andere Frage ist, ob es sie jenseits der Grenzen einer sozialpsychologischen Kleingruppenforschung überhaupt geben kann. Meine Kritik richtet sich ausschließlich gegen die positivistische Deutung solcher Forschungsprozesse. Denn das falsche Bewußtsein einer richtigen Praxis wirkt auf diese zurück. Ich bestreite nicht, daß die analytische Wissenschaftstheorie die Forschungspraxis gefördert und zur Klärung methodologischer Entscheidungen beigetragen hat. Daneben wirkt sich aber das positivistische Selbstverständnis restriktiv aus; es stellt die verbindliche Reflexion an den Grenzen empirisch-analytischer (und formaler) Wissenschaften still. Gegen diese verschleierte normative Funktion eines falschen Bewußtseins wende ich mich". Jürgen Habermas, Gegen einen positivistisch halbierten Rationalismus, in: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, a.a.O., S. 235 f.

verfahren für Hypothesen⁸⁹⁾.

Die Unterschiede lassen sich in einen gedanklichen Kontext bringen, wenn sie auf das Begriffspaar "Erfahrungsobjekt" und Erkenntnisobjekt" bezogen werden. Wird davon ausgegangen, daß das gesellschaftliche Erfahrungsobjekt umgangssprachlich und sozial vermittelt ist, wogegen das wissenschaftliche Erkenntnisobjekt gedanklich konstruiert ist, ergibt sich diesbezüglich hinsichtlich der bisher analysierten erkenntnistheoretischen Positionen folgende Einteilung: In der Weber'schen Wissenschaftslehre sind Erfahrung und Erkenntnis als Momente subjektiven

89) "Theorien, die etwas über die Welt und das heißt unter anderem auch über den Menschen und seine sozio-kulturelle Welt aussagen wollen, werden im Laufe ihrer Prüfungen mit 'Tatsachen' konfrontiert, die für sie relevant erscheinen. Wie solche Tatsachen aussehen müssen, hängt davon ab, was die betreffenden Theorien aussagen. Das ist nichts als eine Weise, Theorien der Kritik und damit dem Risiko des Scheiterns auszusetzen, durch die nichts präjudiziert wird, was nicht schon durch diese Theorien selbst festgelegt ist". Hans Albert, Im Rücken des Positivismus?, in: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, a.a.O., S. 267 - 307; hier: S. 271. Diese Festlegung Alberts enthält einen unmißverständlichen Hinweis darauf, daß sozialwissenschaftliches Prüfmaterial, auf das die Popper'schen Kontrollmethoden angewiesen sind, seinerseits das Ergebnis theoretischer Konstruktion ist. Hierin zeigt sich eben deutlich die Differenz zwischen sozialwissenschaftlichen und naturwissenschaftlichen Verfahren. Überspitzt formuliert ließe sich diesbezüglich feststellen, daß im sozialwissenschaftlichen Bereich Theorien theoretisch überprüft und eben nicht experimentell kontrolliert werden können.

Denkens in der Weise prinzipiell voneinander trennbar, daß individuelle Erfahrung lediglich in Gestalt erkenntnisleitender Interessen den Bereich der Problemauswahl konstituiert, der Erkenntnisprozeß jedoch hiervon methodisch losgelöst ist. In der Weber'schen Wissenschaftslehre existiert mithin keine gedankliche Brücke zwischen Erfahrungsobjekt und Erkenntnisobjekt. Popper sieht zwar in seinem erkenntnistheoretischen Entwurf das subjektive Moment des Forschungsprozesses, hält es jedoch aufgrund seiner Methodologie für irrelevant⁹⁰⁾. Das individuelle Erfahrungsobjekt wird - gemäß der Popper'schen Forschungslogik - durch den wissenschaftlichen Erkenntnisprozeß, mithin in

90) "Wir können dem Wissenschaftler nicht seine Parteilichkeit rauben, ohne ihm auch seine Menschlichkeit zu rauben. Ganz ähnlich können wir nicht seine Wertungen verbieten oder stören. Unsere Motive und unsere rein wissenschaftlichen Ideale, wie das Ideal der reinen Wahrheitssuche sind zutiefst in außerwissenschaftlichen und zum Teil religiösen Wertungen verankert. Der objektive und der wertfreie Wissenschaftler ist nicht der ideale Wissenschaftler. Ohne Leidenschaft geht es nicht, und schon gar nicht in der reinen Wissenschaft. Das Wort "Wahrheitsliebe" (Unterstreichung im Original kursiv) ist keine bloße Metapher". Karl R. Popper, Die Logik der Sozialwissenschaften, in: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, a.a.O., S. 114.

methodischer Hinsicht als richtig oder als falsch zu qualifizieren sein⁹¹⁾.

Für Adorno ist eine sozialwissenschaftliche Methode dann akzeptabel, wenn sie ihren Gegenstand nicht in der Weise präformiert, daß das Theorieergebnis aus dem Problemansatz und der verwendeten Forschungsmethode präjudizierbar ist. Mithin setzt Adorno in seiner theoretischen Konzeption die Einsicht in die strukturellen Elemente des Forschungsgegenstandes voraus, die vom theoretischen Verfahren erst erfaßt werden sollen. An diesem logischen Verfahrenswiderspruch ändert auch die Tatsache nichts, daß sich Adorno auf die Gesellschaft als Forschungsobjekt und auf die Soziologie als wissenschaftliche Disziplin bezieht, wobei er aufgrund der besonderen Probleme soziologischer Erkenntnisprozesse deren methodische Sonderstellung behauptet.

91) Die methodologische Problematik des Adorno'schen Standpunktes läßt sich in folgender These deutlich ablesen: "Popper (Unterstreichung im Original kursiv - F.N.) wendet sich gegen das Klischee, Erkenntnis durchlaufe einen Stufengang von der Beobachtung zur Ordnung, Aufbereitung und Systematisierung ihres Materials. Dieses Klischee ist darum so absurd in der Soziologie, weil sie nicht über unqualifizierte Daten verfügt, sondern einzig über solche, die durch den Zusammenhang der gesellschaftlichen Totalität strukturiert sind. Das angebliche soziologische Nichtwissen bezeichnet im weiten Maß bewußt die Divergenz zwischen der Gesellschaft als Gegenstand und der traditionellen Methode; darum ist es auch kaum einzuholen von einem Wissen, das die Struktur seines Gegenstandes der eigenen Methodologie zuliebe verleugnete". Theodor W. Adorno, Zur Logik der Sozialwissenschaften, a.a.O., S. 126 f. Adorno behauptet zwar die Divergenz zwischen Gegenstand und Methode, konkretisiert sie jedoch nicht in forschungspraktischer Hinsicht.

Dies wäre nur durch äußerste Eingrenzung soziologischer Forschungsmethoden in der Weise methodologisch begründbar, daß Soziologie als Disziplin begriffen wird, die ausschließlich nach dem Sinn gesellschaftlichen Seins fragt⁹²⁾.

Der erkenntnistheoretische Anspruch Adornos läuft letztlich darauf hinaus, daß über Gesellschaft als reales Phänomen - und damit ist die Gesamtheit sozio-ökonomischer Zusammenhänge und Verflechtungen gemeint - nur dann gültige Aussagen möglich sind, wenn sich die Aussagen aus einer Gesellschaftstheorie ableiten lassen, die als totale Kritik des gesellschaftlich jeweils Gegebenen allenfalls das Ergebnis theoretischen Nachdenkens über die Gesellschaft sein kann.

92) Die hier geäußerte Vermutung über die methodologische Ausrichtung Adorno'schen Denkens wird durch die folgende These gedeckt: "Wer einigermaßen unbefangen die eigene Arbeit kontrolliert, wird auf einen Sachverhalt stoßen, den zuzugestehen nur die Tabus angeblicher Voraussetzungslosigkeit erschweren. Nicht so selten hat man Lösungen; es geht einem etwas auf und nachträglich konstruiert man die Frage. Das aber ist kein Zufall: der Vorrang der Gesellschaft als eines übergreifenden und zusammengeschlossenen über ihre einzelnen Manifestationen drückt in der gesellschaftlichen Erkenntnis durch Einsichten sich aus, die aus dem Begriff der Gesellschaft stammen und die in soziologische Einzelprobleme erst durch die nachträgliche Konfrontation des Vorweggenommenen mit dem besonderen Material sich verwandeln". Theodor W. Adorno, Zur Logik der Sozialwissenschaften, a.a.O., S. 131 f.

Dies hat allerdings zur Voraussetzung, daß die Gesellschaftskritik - und als solche definiert Adorno wahre Gesellschaftstheorie - sich an individuellen gesellschaftlichen Idealvorstellungen orientiert, die als subjektive Überzeugung des gesellschaftlich Wünschenswerten nicht Grundlage wissenschaftlicher Theorien sein können⁹³⁾.

93) In diesem Zusammenhang ist die Wellmer'sche Kritik an der Popper'schen Forschungslogik insoweit bemerkenswert, als Wellmer die "Forschungslogik" ausschließlich unter normativen Gesichtspunkten deutet: "Popper hat immer wieder die Methode der experimentellen Naturwissenschaften als die einzig legitime 'rationale' Methode der Erfahrungswissenschaft dargestellt. In der 'Poverty of Historicism' hat er insbesondere nachzuweisen versucht, daß die Anwendung anderer Methoden in den historischen oder in den Sozialwissenschaften mit wissenschaftlicher Rationalität nicht vereinbar sei. Seine Wissenschaftstheorie insgesamt dient somit der Explikation und Normierung nicht eines bestimmten Typus, sondern eines exklusiven Begriffs wissenschaftlicher Rationalität. Schon die 'Logik der Forschung' soll mit der Explikation des Falsifizierbarkeitskriteriums den Begriff der Erfahrungswissenschaft normativ einschränken: Danach müßten Theorien, um einen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben zu können, immer falsifizierbare Theorien sein; d.h. Theorien, aus denen sich bedingte Prognosen ableiten lassen, die mit Hilfe von gezielten Beobachtungen bzw. Experimenten überprüft werden können". Albrecht Wellmer, Methodologie als Erkenntnistheorie - Zur Wissenschaftslehre Karl R. Poppers, Frankfurt/M. 1967, S. 13. Bei dieser Charakterisierung der Popper'schen "Logik der Forschung" übersieht Wellmer, daß es sich hierbei lediglich um eine logische Typisierung bestimmter Forschungsverfahren handelt, die an sich noch keinen normativen Anspruch erhebt. In diesem Zusammenhang muß streng unterschieden werden zwischen dem methodologischen Ausgangspunkt Popper'schen Denkens und den Schlußfolgerungen, die Popper hinsichtlich der Konkretisierung des Begriffs "Erkenntnisfortschritt" aus seiner eigenen Typologie gezogen hat.

2.7 Konstruktion und Kritik. Das Kriterienproblem als forschungspraktische Entscheidung.

Die erkenntnistheoretische Analyse von Problemen sozialwissenschaftlicher Theoriebildung und Theoriekritik wurde auf der Grundlage dreier Konzeptionen durchgeführt, wobei sich die Notwendigkeit einer Beschränkung auf eben diese drei Grundauffassungen aus der Forderung nach sozialwissenschaftlicher Relevanz ergab. Entscheidend für die Auswahl war neben dem bereits genannten Kriterium "sozialwissenschaftlicher Relevanz" auch die Tatsache, daß die drei Konzeptionen sich als reine Grundtypen erkenntnistheoretischer Entwürfe bezeichnen lassen. Aus der bisher durchgeführten sozialwissenschaftsrelevanten erkenntnistheoretischen Grundlegung für Konstruktion und Kritik einer Gewerkschaftstheorie lassen sich logisch stringente Kriterien ableiten, die sowohl den Bereich des konstruktiv Möglichen als auch den des kritisch Notwendigen näher bestimmen.

Das entscheidende Kriterium für die Auswahl unter den drei Grundauffassungen und damit hinsichtlich der Entscheidung für die eine oder andere der genannten Richtungen ist deren jeweilige Offenheit gegenüber Kritik. Wird davon ausgegangen, daß theoretische Konstruktionen, die bestimmte Denkformen (auch die wissenschaftliche Methodik zählt zu einer der möglichen Denkformen) und im Zusammenhang damit bestimmte Gegenstandsbereiche zu ihrem Untersuchungsobjekt nehmen, ihrerseits kritikfähig sein müssen, so ergibt sich eine

erste Auswahl unter den genannten erkenntnis-theoretischen Richtungen. Als kritikfähig in diesem Sinne zeigen sich die Weber'sche Wissenschaftslehre und die Popper'sche Logik der Forschung, nicht dagegen die Adorno'sche Erkenntnisphilosophie. Wird der Prozeß permanenter Kritik auf allen logischen Abstraktions- und Aussageebenen im Sinne eines "feed-back" begriffen, mithin als ununterbrochener Prozeß der "kritischen Rückkoppelung" verstanden, so scheidet die Adorno'sche Erkenntnisphilosophie notwendig aus dem Bereich sozialwissenschaftlich erkenntnisrelevanter Theorieentwürfe aus. Dies folgt notwendig aus dem Adorno'schen Wahrheitspostulat, worin Adorno den Wahrheitsbegriff im Bereich des Gesellschaftlichen als Negation des gesellschaftlich Gegebenen definiert und ihn damit außerhalb der Grenzen wissenschaftlicher Objektivität ansiedelt⁹⁴⁾. Eine derartige Wissenschaftsauffassung wäre forschungspraktisch jedoch nur dann relevant, wenn der Prozeß der Erkenntnisgewinnung keinerlei zeitlichem Zwang unterworfen wäre, der sozialwissenschaftliche Erkenntnisprozeß mithin keinerlei instrumentelle und sozial-technologische Bezüge aufweisen würde.

94) Einen Überblick über das Objektivitätsverständnis in der Antike, in der Philosophie, in den Naturwissenschaften und in den Sozialwissenschaften bietet folgende Aufsatzsammlung: Werner Becker, Kurt Hübner (Hrsg.), Objektivität in den Natur- und Geisteswissenschaften, 1. Aufl., Hamburg 1976. Vgl. hierzu auch: Thomas S. Kuhn, Die Entstehung des Neuen. Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte, herausgegeben von Lorenz Krüger, übersetzt von Hermann Vetter, Frankfurt am Main 1977, insbesondere Teil 2, S. 421 ff.

Dies hieße aber letztlich, den Gesamtbereich sozialwissenschaftlicher Erkenntnis in die Philosophie verlagern und damit gegenüber der plausiblen Forderung des "primus vivere deinde philosophari" sozialtechnisch entlasten. Wenn jedoch die sozialwissenschaftlichen Disziplinen sich selbst gegenüber gelten lassen, daß Erkenntnis ihr Kriterium auch in der Handlungsrelevanz hat, dann kommt hinsichtlich des Prozesses "kritischer Rückkoppelung" lediglich der Weber'schen Wissenschaftslehre und der Popper'schen Forschungslogik erkenntnisrelevante Bedeutung zu⁹⁵⁾.

Diese Festlegung auf das Prinzip "kritische Rückkoppelung" bietet einen Ansatzpunkt für die erkenntnistheoretische Klassifizierung von Theorieentwürfen. Aufgrund des Prinzips "Rückkoppelung" ergibt sich eine vorläufige Typisierung in projektive und sprachlogische Theorieansätze. Für die projektiven muß gefordert werden, daß sie aus Hypothesen und Randbedingungen Prognosen ableiten, die bei Überprüfung an dem von ihnen theoretisch gedeuteten Ausschnitt der Wirklichkeit prinzipiell scheitern können. Für den sprachlo-

95) Damit wird keineswegs behauptet, daß die genannten Richtungen die einzig möglichen innerhalb der Problemstellungen sozialwissenschaftlicher Disziplinen seien, es wird lediglich davon ausgegangen, daß sie als hinreichend reine Grundtypen erkenntnistheoretischer Verfahrensweisen in besonderer Weise typisch für die Sozialwissenschaften sind und die Konstruktion von Kriterien ermöglichen, die eine wirksame Kritik sozialwissenschaftlicher Erkenntnisprozesse ermöglichen.

gischen Typus gilt diese Forderung nicht, weil die Zielrichtung sich fundamental von derjenigen projektiver Theorieentwürfe unterscheidet. Das sprachlogisch relevante Erkenntnisinteresse zielt nicht auf Wirklichkeitsbewältigung durch überprüfbare Hypothesen, sondern zunächst auf fachsprachliche Differenzierung. Durch dieses allen Formen möglicher Wirklichkeitsbewältigung vorausgehende Bemühen wird wissenschaftliches Denken erst in den Stand gesetzt, kontrollierbare Vorhersagen (falsifizierbare Hypothesen) zu entwickeln. Ein Beispiel solcher fachsprachlicher Differenzierung durch Analogiebildung im Bereich des Erkenntnisobjekts (das Erfahrungsobjekt ist fundamental verschieden) findet sich bei Talcott Parsons⁹⁶⁾. Parsons verweist darauf, daß der Begriff des Handelns im Begriffspaar Handelnder - Situation dem Bezugsrahmen "Organismus - Umwelt" der Biologie in analoger Weise nachgebildet sei. Solches Verfahren löst gelegentlich den kritischen Einwand aus, es bilde lediglich ein scholastisches Begriffssystem aus und verfehle damit den wissenschaftlichen Selbstanspruch, Theorie zu sein⁹⁷⁾.

Solche Einwände schlagen beide Theorietypen über einen erkenntnistheoretisch als einzig möglichen behaupteten Leisten: nur überprüfbare Theorien trügen diese Bezeichnung zu Recht. Damit aber wird einer Form des Denkens das Recht zugestanden, den

96) Vgl. Parsons, Talcott, Beiträge zur soziologischen Theorie, Neuwied/Rhein und Berlin, 2. Auflage 1968, S. 52.

97) Vgl. z.B. Homans, Georg C., Grundfragen soziologischer Theorie, Opladen 1972, S. 151.

Wahrheitsbegriff und damit zugleich die Formen erkenntnisrelevanter wissenschaftlicher Vorgehensweisen zu monopolisieren. Das bedeutet, daß der Begriff Theorie verengt und damit methodologisch einseitig interpretiert wird. Daß ein hoher Grad sprachlogischer Differenzierungen (Fachsprache) bereits verwirklicht sein muß, wenn der Forderung nach überprüfbaren Theorien entsprochen werden soll, beweist der Ansatz von Olson⁹⁸⁾.

Zu welcher Kultur sprachlogisch differenzierte Entwürfe gereift sind, belegen bereits Parsons wie auch Homans. Daß diese Ansätze hier lediglich erwähnt, aber nicht analysiert werden, ergibt sich aus dem erkenntniskritischen Bezugsrahmen der vorliegenden Untersuchung.

98) Vgl. Olson, Mancur, Die Logik des kollektiven Handelns, Tübingen 1968.

III. Kapitel

Die Gewerkschaften in Wirtschaft und Gesellschaft

Im Rahmen der bisherigen Analyse gesellschafts-
bezogener Theorieentwürfe und gewerkschafts-
theoretischer Ansatzpunkte wurde auf eine de-
finitorische Präzisierung des Begriffs "Gewerk-
schaft" verzichtet, weil eine inhaltliche Kon-
kretisierung des Begriffs als Problemspektrum
der im ersten Kapitel gesammelten und bezüglich
der Fragestellung dieser Untersuchung analysier-
ten Theorien notwendigerweise eingeschränkt
hätte. Dieser methodisch bedingte Verzicht auf
eine inhaltliche Festlegung des Begriffs "Gewerk-
schaft" wird nicht durch die Annahme gerechtfert-
tigt, daß von "der" Gewerkschaft im Sinne eines
Typus die Rede sein kann, der alle in der Wirk-
lichkeit vorhandenen Formen und institutionellen
Ausprägungen von Gewerkschaftsorganisationen
umfaßt¹⁾.

1) Selbst wenn davon ausgegangen wird, daß eine
Begriffsbestimmung in der oben beschriebenen
Form prinzipiell denkbar ist, wenn von den
realen Besonderheiten bestimmter gewerkschaft-
licher Erscheinungsformen abstrahiert wird,
würde das Ergebnis derartigen definitonischen
Bemühens das genaue Gegenteil dessen sein,
was von einer inhaltlichen Konkretisierung
des Begriffs "Gewerkschaft" erwartet wird.

Das bisherige Verfahren, den Begriff "Gewerkschaft" ohne definitorische Differenzierung zu gebrauchen, ist in methodischer Hinsicht unproblematisch, weil das Untersuchungsziel nicht auf eine begriffskritische Studie abhebt, sondern in sozio-ökonomischen Problembezügen gewerkschaftstheoretischer Ansätze besteht²⁾. Überdies wurde die Untersuchungsmethode dadurch ermöglicht, daß der Begriff "Gewerkschaft" umgangssprachlich hinreichend bestimmt ist, so daß auf eine fachsprachliche Spezifizierung des Begriffs zugunsten einer vorab nicht durch Definition begrenzten Problemauswahl verzichtet werden konnte.

-
- 2) Die Problematik einer begriffskritischen Studie, deren Ziel die definitorische Festlegung des Begriffs "Gewerkschaft" ist, läßt sich an der Untersuchung Streithofens erkennen, der seine Gewerkschaftsdefinition aus einer historischen Betrachtung der Entwicklung der englischen, amerikanischen, französischen und deutschen Gewerkschaftsbewegung ableitet, wobei vorab das Problemfeld auf Gewerkschaftsentwicklungen in liberal-kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen begrenzt ist. Vgl.: Heinrich Streithofen, Wertmaßstäbe der Gewerkschaftspolitik, Ein Beitrag zur Theorie der Gewerkschaft, a.a.O., S. 21-77. Die von Streithofen vorgenommene Problemauswahl dient hier nur als Beispiel für die generelle Problematik begriffskritischer Studien. Sie ist als solche nicht kritikfähig, weil sie der Weber'schen Wissenschaftslehre dem subjektiven Bereich erkenntnisleitenden Interessen zugehört.

Die Analyse erkenntnistheoretischer Probleme von Theoriebildung und Theoriekritik bedurfte keiner inhaltlichen Präzisierung des Gewerkschaftsbezugs, weil die in diesem Zusammenhange untersuchten Fragen generelle Bedeutung haben und nur insoweit eine für die Gewerkschaftstheorie typische Relevanz aufweisen, als sich die Fragestellungen auf die Möglichkeiten und Grenzen einer kontrollierbaren Gesellschaftstheorie beziehen, deren erkenntnistheoretische Bestimmung von einer inhaltlichen Konkretisierung des Gewerkschaftsbezugs insoweit unabhängig ist, als jede gesellschaftsbezogene Gewerkschaftstheorie in den ihr zugrundeliegenden gesellschaftstheoretischen Rahmen verwiesen ist³⁾. Eine ausschließlich auf gewerkschaftstheoretische Problembezüge reduzierte Analyse erkenntnistheoretischer Fragestellungen hätte deren Problemstruktur aufgrund der Tatsache verfehlt, daß die generelle Problematik der nach Sicherheit der Erkenntnis strebenden Denkprozesse vernachlässigt worden wäre, so

3) Die gesellschaftstheoretische Fundierung gewerkschaftstheoretischer Ansätze gilt unabhängig von den jeweils erkenntnisbestimmenden gesellschaftsphilosophischen Grundauffassungen, wie sie etwa in den kontradiktorischen Thesen über das Wesen der Gesellschaft in der Weise zum Ausdruck kommen, daß einerseits die Gesellschaft als Summe ihrer Teile und andererseits als nicht additive Wesenheit eigener Art begriffen wird, weil auch gemäß erstgenannter gesellschaftsphilosophischer Grundauffassung die Begriffe des Ganzen und seiner Teile erkenntnistheoretisch korrespondieren.

daß der Problematisierung gewerkschaftstheoretischer Ansätze die notwendigen Bezugspunkte zur Lösung der Kriterienfrage gefehlt hätten.

Wird nach den sozio-ökonomischen Bedingungen und nach den organisatorisch-institutionellen Determinanten gewerkschaftlichen Handelns sowie nach dessen ökonomisch und gesellschaftlich relevanten Rückwirkungen gefragt, um dergestalt auf der Grundlage der bisherigen Untersuchungsergebnisse die Möglichkeiten und Grenzen theoretischer Deutungen gewerkschaftlichen Handelns analysieren zu können, bedarf es einer Konkretisierung des die Untersuchung bestimmenden Gewerkschaftsbildes⁴⁾. Hierbei dienen als Orientierung für die inhaltliche Festlegung des Gewerkschaftsbegriffes die drei folgenden Merkmale, die für alle Arten gewerkschaftlicher Organisationen unabhängig von den jeweiligen sozio-ökonomischen Bedingungen Gültigkeit haben: Willensbildung, Handlung, Handlungsergebnis. Dieser formale Raster zur Erfassung gewerkschaftlicher Aktivitäten umgreift sowohl die

4) Die im folgenden zu entwickelnde Theoriekonzeption könnte auf diese inhaltliche Festlegung des Gewerkschaftsbegriffs nur um den Preis der Beliebigkeit gegenüber ihrem Objekt verzichten. Andererseits bietet die Konkretisierung des Gewerkschaftsbegriffes hinsichtlich Organisationsformen und institutioneller Verankerung für sich genommen dann keine tragfähige Grundlage für eine aussagekräftige Gewerkschaftstheorie, wenn damit nicht zugleich die sozio-ökonomischen Bezüge und Verflechtungen gewerkschaftlichen Handelns als theorie-relevante Probleme berücksichtigt werden. Als ein Beispiel der hier kritisierten Richtung vgl.: Heinrich Streithofen, Wertmaßstäbe der Gewerkschaftspolitik. Ein Beitrag zur Theorie der Gewerkschaft, a.a.O., erster und zweiter Teil.

innerverbandlichen Entscheidungsprozesse und Einflußfaktoren als auch die Wirkungen, die von gewerkschaftlichem Handeln ausgehen und dadurch wiederum zu sozio-ökonomischen Bedingungen für gewerkschaftliches Handeln werden.

3.1 Gewerkschaften als Erfahrungsobjekt

Gewerkschaften sind eingebettet in die sie umgebenden gesellschaftlichen Formen, so daß auch gewerkschaftliche Entscheidungen und Handlungen in den gesellschaftlichen Bedingungen verankert und zugleich deren Spiegelbild sind⁵⁾. Mithin bestimmt sich der Spielraum gewerkschaftlicher Entscheidungs- und Handlungsmöglichkeiten gemäß den Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen, in denen sie aktiv sind. Wird davon ausgegangen, daß die gegenwärtig in der Welt wirksamen Systeme wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Ordnungen sich grundsätzlich nach dem Kriterium kollektivistischer oder individualistischer Orientierung unterscheiden lassen, dann ergibt sich für konkurrenzwirtschaftliche Systeme eine überwiegend individualistische Orientierung, wogegen für staatswirtschaftliche Ordnungen von einer überwiegend kollektivistischen Orientie-

5) Dies gilt immer dann, wenn die gewerkschaftliche Organisation die von der Gesellschaft gesetzten und von den Individuen akzeptierten Normen zur Grundlage ihrer Aktivitäten nimmt, was in aller Regel für institutionell verankerte gewerkschaftliche Verbände zutreffen dürfte.

rung auszugehen ist⁶⁾. Ausgehend von diesen beiden polaren Grundformen gesellschaftlicher Organisationsmöglichkeiten läßt sich der gewerkschaftliche Spielraum in der Gesellschaft zumindest näherungsweise bestimmen. Demnach wird davon auszugehen sein, daß die Grenzen verbandsautonomer Entscheidungs- und Handlungsräume in kollektivistischen Systemen enger gestreckt sein dürften, als dies in individualistischen Ordnungen der Fall sein dürfte⁷⁾.

-
- 6) Mit dieser Einteilung, die nur das Grundsätzliche voneinander abweichender Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen betrifft, wobei nicht berücksichtigt ist, in welcher funktionalen Abhängigkeit beide Systeme zueinander stehen, können jeweils besondere Formen und Ausprägungen realer Phänomene nicht erfaßt werden.
- 7) Der Grund hierfür ist als Ausprägung der jeweils dem System zugrundeliegenden Staatsidee zu begreifen. Kollektivistische Ordnungen, wie sie etwa im Ostblock verwirklicht sind, gestatten dem Individuum keinen Interessensanspruch gegenüber dem Staat, weil der Staat als solcher als Verwirklichung der wahren Interessen der Individuen gesehen wird, so daß der Staat in Gestalt seiner legislativen und exekutiven Organe die Interessen der Staatsbürger ex definitione wahrnimmt. Im Gegensatz hierzu gesteht die individualistisch orientierte Gesellschaftsordnung dem Individuum einen autonomen Interessenanspruch gegenüber Staat und Gesellschaft zu, wobei die Chance der Interessenrealisierung in der Weise wächst, wie es den Individuen gelingt, ihre Interessen gesellschaftlich zu organisieren und damit machtvoll gegenüber der Gesellschaft zum Ausdruck zu bringen.

Mit dieser grundsätzlichen Unterscheidung gewerkschaftlicher Handlungsbedingungen in Gestalt verschiedenartiger Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme wird keineswegs behauptet, daß die Möglichkeiten für eine Gewerkschaftspolitik lediglich in Wirtschafts- und Gesellschaftssystemen westlicher Prägung gegeben sind, wogegen in östlichen Systemen davon auszugehen ist, daß die Gewerkschaften lediglich ein Organ innerhalb der staatlichen Verwaltung sind und mithin in jeder Hinsicht weisungsgebunden⁸⁾. Die obige Skizze struktureller Zusammenhänge, die für Gewerkschaften Bedeutung haben, dient vielmehr einer ersten Bestimmung dessen, was an gewerkschaftstheoretischen Entwürfen aufgrund eben dieser Unterscheidung sinnvoll möglich erscheint. Wenn davon auszugehen ist, daß der gewerkschaftliche Aufgabenkreis in staatswirtschaftlich-kollektivistischen Systemen dadurch von dem in konkurrenzwirtschaftlich-individualistischen Systemen abweicht, daß in den erstgenannten die Gewerkschaften keine Funktion als legitime Interessenvertretung der organisierten Arbeitnehmerschaft haben, ergibt sich unter Beachtung der gewerkschaftlichen Ursprünge und geschichtlichen Entwicklungen eine erste Sinnbestimmung der Möglichkeiten einer Gewerkschaftstheorie in der Weise, daß sie nur unter der Voraussetzung sinnvoll möglich erscheint,

8) Eine solche Behauptung wäre schon deshalb sinnlos und an der Wirklichkeit leicht zu widerlegen, weil die realen Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme einem so drastisch vereinfachten Raster nicht ohne Rest einzupassen sind und die Grenzen gewerkschaftlichen Handelns auch innerhalb östlicher Systeme enger und weiter gesteckt sind.

daß den Gewerkschaften als legitime Interessenvertretung organisierter Arbeitnehmer ein autonomer Entscheidungs- und Handlungsspielraum in der sozio-ökonomischen Ordnung zur Verfügung steht⁹⁾. Hieraus ergibt sich ein Teil der Bedingungen für die Möglichkeiten und Grenzen einer Gewerkschaftstheorie in der Weise, daß im folgenden lediglich Bezug genommen wird auf Gewerkschaftsorganisationen in hochindustrialisierten Volkswirtschaften westlicher Prägung, die im politischen Bereich ein System demokratischer

9) Der Begriff des sinnvollen gewerkschaftstheoretischen Ansatzes bezieht sich in diesem Zusammenhang auf den Bereich der Problemauswahl, der den theoretischen Entwurf entscheidend mitbestimmt. Wird auf Gewerkschaftsautonomie in Wirtschaft und Gesellschaft als problem- und damit auch theoriekonstitutives Merkmal verzichtet, so wäre Gewerkschaftstheorie lediglich als eine Spielart einer allgemeinen Theorie staatlicher Verwaltung im Rahmen der Verwaltungswissenschaften möglich, wie dies für die Studie von Niklas Luhmann, Funktionen und Folgen formaler Organisationen, a.a.O., einer Anwendung des auf Parsons basierenden, modifizierten Konzepts soziologischer Theoriebildung auf den Bereich der öffentlichen Verwaltung, kennzeichnend ist. Damit wird nicht die Sinnhaftigkeit eines solchen Theorieentwurfes bestritten, sondern lediglich dessen methodische Übertragung auf die Analyse von Problemen gewerkschaftlichen Handelns in Wirtschaft und Gesellschaft für unergiebig gehalten. Ein derartiger Ansatz wäre lediglich unter der oben genannten Bedingung fehlender Autonomiespielräume in methodischer Hinsicht problemadäquat.

Herrschaft und im wirtschaftlichen Bereich ein an marktwirtschaftlichen Prinzipien ausgerichtetes Ordnungssystem aufzuweisen haben ¹⁰⁾.

3.1.1. Zum Versuch einer Gewerkschaftstypologie

Die hier getroffene Entscheidung hinsichtlich des für die Untersuchung relevanten ordnungspolitischen Rahmens enthält einige Implikationen, die der Erläuterung bedürfen. Die Festlegung, daß eine Gewerkschaftstheorie nur unter der Voraussetzung sinnvoll möglich ist, daß den Gewerkschaften von der Gesellschaft autonome Handlungsspielräume zugestanden werden, bezieht sich natürlich nicht nur auf die gewerkschaftliche Seite des Arbeitsmarktes, sondern gilt in gleicher Weise auch für die Arbeitgeberseite, die jedoch nicht Gegenstand der Analyse ist. Autonomie wird in diesem Zusammenhang noch undifferenziert als Handlungsbereich verstanden, der von den Gewerkschaftsorganisationen eigenverantwortlich gestaltet werden kann, jedoch

10) Mit dieser inhaltlichen Fixierung des Erfahrungsobjektes "Gewerkschaften" ist der ordnungspolitische Rahmen abgesteckt, innerhalb dessen Gewerkschaftstheorien sinnvoll für möglich gehalten werden. Damit sind zugleich die Gewerkschaftsorganisationen in Entwicklungsländern als Erfahrungsobjekte von der Analyse ausgeschlossen. Dies ist jedoch insofern kein methodisch bedenkliches Verfahren, als die eingangs genannten Bedingungen und Kriterien auch auf Entwicklungsländer übertragbar sind, so daß gewerkschaftliches Handeln in Entwicklungsländern hinsichtlich der hier definierten Problemerkriterien nicht als prinzipiell eigenständiger Problemkomplex erkennbar ist.

nicht gänzlich willkürlich gestaltbar ist, da die sozialen und gesetzlichen Normen, die von der Gesellschaft für den politischen und wirtschaftlichen Bereich akzeptiert werden, als Randbedingungen zu begreifen sind, die gewerkschaftliche Aktivitäten begrenzen. Damit ist für die folgenden Überlegungen a priori der Fall von Konflikt ausgeschlossen, der in der soziologischen Terminologie als "Anomie" bezeichnet wird¹¹⁾. Es wird mithin von wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Systemen ausgegangen, die innerhalb bestimmter Toleranzgrenzen stabil sind, ohne daß durch diese Annahme jedoch die Möglichkeit von Wandlungen der Systeme innerhalb bestimmter Grenzen analytisch ausgeschlossen wird¹²⁾.

Neben den bisher erörterten ordnungspolitischen und sozialstrukturellen Problemen, die den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umkreis der Gewerkschaftsorganisationen betreffen, sind entscheidungsnormierende handlungsbestimmende Faktoren zu berücksichtigen, die innerhalb der Gewerkschaftsverbände wirksam sind. Die Gewerkschaften

11) Der Begriff "Anomie" bezeichnet einen Zustand innerhalb einer Gesellschaft, in dem die Regeln gesellschaftlichen Zusammenlebens der Individuen aufgehoben sind. Vgl. hierzu die Einleitung René Königs in: Emile Durkheim, Die Regeln der soziologischen Methode, herausgegeben und eingeleitet von René König, 2. Auflage, Neuwied und Berlin 1965, S.56 f.

12) In diesem Falle bedarf es keiner operationalen Definition der Toleranzgrenzen der genannten Systeme, weil die Analyse nicht auf die kritischen Umschlagspunkte der Systeme abstellt, sondern lediglich gewerkschaftliches Handeln innerhalb der Systemgrenzen zum Gegenstand hat.

der hochindustrialisierten Gesellschaften unterscheiden sich nicht nur hinsichtlich ihrer Organisationsformen, sondern auch bezüglich der Wertmaßstäbe, an denen sich Entscheidungen und Handlungen der Gewerkschaften jeweils orientieren¹³⁾. Für die Analyse gewerkschaftstheoretischer Möglichkeiten und Grenzen ist neben den gewerkschaftlichen Organisationsformen das Vorhandensein oder Fehlen weltanschaulicher Fixierung in den gewerkschaftlichen Grundsatzprogrammen von Bedeutung¹⁴⁾.

13) Der durch den Hinweis auf Gewerkschaften in hochindustrialisierten Gesellschaften gezogene Rahmen umfaßt nicht Japan als eine der führenden Industrienationen. Der Grund hierfür liegt in den komplexen Zusammenhängen zwischen japanischer Kultur und dem hierdurch traditionell bestimmten Sozialverhalten in der Gesellschaft.

14) Die Art der weltanschaulichen Festlegung ist, verglichen mit dem Faktum der Festlegung als solchem, analytisch von zweitrangiger Bedeutung, weil bereits die weltanschauliche Fixierung, sei sie christlicher oder marxistisch-kommunistischer Art, als Einflußfaktor auf die verbandsinterne Informationsverarbeitung, Entscheidungsvorbereitung und Handlungssteuerung wirkt. Diese Zusammenhänge finden sich in einer Studie Osgoods erläutert. Vgl. hierzu: Charles E. Osgood, Wechselseitige Initiative, in: Friedensforschung, herausgegeben von E. Krippendorff, Berlin-Köln 1968, S. 357 - 393; insbesondere S. 370 ff., wo der Einfluß von Motiven auf die Wahrnehmung untersucht wird.

3.1.2 Problemauswahl und Methode

Die Eingrenzung des Erfahrungsobjektes "Gewerkschaften" macht deutlich, daß die Problemauswahl sich nicht voraussetzungslos vollzieht, sondern ihrerseits bereits Teil der theoretischen Konstruktion ist. Wenn andererseits die Problemauswahl eines der theoriekonstitutiven Elemente ist, dann muß auch dieser Bereich sozialwissenschaftlicher Theoriebildung einer kritischen Überprüfung offenstehen. Dies ergibt sich aus den bereits erläuterten Besonderheiten sozialwissenschaftlicher Erkenntnisprozesse aufgrund der Tatsache, daß sich Erfahrungsobjekt und Erkenntnisobjekt wechselseitig bedingen. Die Kontrolle sozialwissenschaftlicher Hypothesen im Sinne der Popper'schen Forderung nach Bewährung wissenschaftlicher Aussagen an der Realität ist im Bereich sozialwissenschaftlicher Erkenntnisprozesse nur dadurch einzulösen, daß die theoretischen Konstruktionselemente transparent und damit der Kritik zugänglich gemacht werden. Bezogen auf die Analyse der Möglichkeiten und Grenzen einer Gewerkschaftstheorie ist aufgrund der Differenz zwischen Erfahrungsobjekt und Erkenntnisobjekt die Problematisierungsphase nicht dadurch jeglicher Kritik entzogen, daß sie im Sinne der Weber'schen Wissenschaftslehre als den subjektiven erkenntnisleitenden Interessen zugehörig betrachtet wird, sondern im Gegenteil wesentliches Moment der Möglichkeit kritischer Prüfung. Wird die Problematisierungsphase sozial-

wissenschaftlicher Theoriebildung unter Bezug auf die Weber'sche Erkenntnistheorie gegen Kritik immunisiert, ist damit die Möglichkeit interdisziplinärer Problemanalysen im sozialwissenschaftlichen Bereich aufgegeben. Die Möglichkeit interdisziplinärer Verfahrensweisen ist hinsichtlich der Chance effizienter sozialwissenschaftlicher Erkenntnisstrategien von der Bedingung abhängig, daß die jeweiligen einzelwissenschaftlichen Problematisierungsgrade beurteilbar und damit miteinander vergleichbar sind. Dieses spezifisch sozialwissenschaftliche Erkenntnisproblem, das aus der Differenz zwischen sozialwissenschaftlichen Erfahrungsobjekten und den aus diesen abgeleiteten Erkenntnisobjekten resultiert, wird weder in der Weber'schen Wissenschaftslehre, noch in der Popper'schen Forschungslogik berücksichtigt. Die Gründe hierfür sind hinsichtlich der Weber'schen Auffassung, die den Bereich der Problemauswahl als subjektive Entscheidung aufgrund erkenntnisleitender Interessen nimmt und diesen Bereich als Ausdruck vorwissenschaftlicher Erkenntnismotive der kritischen Diskussion entzieht, in der geisteswissenschaftlichen Ausrichtung Weber'schen Denkens zu suchen¹⁵⁾. Die Bestimmung des methodischen Verfahrens jeweils einzelwissenschaftlicher Problemanalysen ergibt sich in Abhängigkeit vom Problematisierungs-

15) Der hier formulierte Vorschlag, die Problematisierungsphase sozialwissenschaftlicher Erkenntnisprozesse kritischer Diskussion zugänglich zu machen, bedeutet nicht, daß die Problemauswahl als solche der Beurteilung im Sinne einer Normierung zulässiger Erkenntnisbereiche unterworfen sind, sondern bezieht sich ausschließlich auf die Notwendigkeit, unterschiedliche Problematisierungsgrade im Interesse konsequenter Theorieprüfung transparent zu machen.

grad in der Weise, daß die Möglichkeiten formaler Stringenz sozialwissenschaftlicher Methoden mit abnehmenden Problematisierungsgraden wachsen und umgekehrt.

3.2 Gewerkschaften als Erkenntnisobjekt

Die Möglichkeiten und Grenzen einer Gewerkschaftstheorie lassen sich nicht generell beurteilen, sondern sind abhängig von dem jeweils theoriebedingten Erkenntnisobjekt "Gewerkschaft", das seinerseits wiederum vom Problematisierungsgrad und vom Erkenntnisziel bestimmt wird. Bezüglich der eingangs der Untersuchung systematisierten gewerkschaftsbezogenen und gewerkschaftstheoretischen Ansätze ergeben sich jeweils unterschiedliche Einschätzungen des jeweiligen Erkenntniswertes. Ein Vergleich lohntheoretischer Ansätze mit verhandlungstheoretischen Modellen läßt erkennen, daß Lohntheorien, soweit sie gewerkschaftliches Handeln als Einflußfaktor im Prozeß der Lohnfindung berücksichtigen, als Spezialfall der hinsichtlich der Problemstellung allgemeineren Verhandlungsmodelle zu begreifen sind. Soweit Lohntheorien lediglich auf das gesamtwirtschaftliche Arbeitsangebot und die gesamtwirtschaftliche Arbeitsnachfrage abstellen, definieren sie deren Einflußfaktoren und sagen hinsichtlich der Lohnhöhe nicht mehr aus, als daß der Lohn sich in Abhängigkeit von Angebot und Nachfrage in bestimmter Höhe einpendelt. Der Erkenntniswert derartiger theoretischer Ansätze liegt in der Möglichkeit

fachsprachlicher Präzisierung der lohnbestimmenden Einflußfaktoren einerseits und in der funktionalen Verknüpfung der Faktoren miteinander, ohne daß dieser strukturelle Aspekt an der Realität überprüfbar ist¹⁶⁾.

Bei der Analyse gewerkschaftstheoretischer Möglichkeiten und Grenzen im Rahmen der Theorie der Kollektivverhandlungen sind die Konstruktionselemente des Erkenntnisobjektes "Gewerkschaft" von entscheidender Bedeutung für die Beurteilung des Erkenntniswertes dieser Modelle. Der Zusammenhang zwischen gewerkschaftlichem Erfahrungsobjekt und Gewerkschaft als Erkenntnisobjekt wird in den Lohnverhandlungsmodellen dadurch hergestellt, daß gewerkschaftliches Handeln auf seine lohnpolitischen Funktionen reduziert und durch Konfrontation mit der Arbeitgeberseite zum Ausgangspunkt des verhandlungstheoretischen Kalküls genommen wird, wobei sich die Verhandlungsstrategien der Gewerkschaft und der Arbeitgeberseite in Abhängig-

16) Daß die hier skizzierten Lohntheorien an der Realität nicht scheitern können, liegt in der Problemkomplexität des Arbeitsmarktes begründet. Angesichts der Vielzahl von Teilarbeitsmärkten und dem hohen Aggregationsgrad des statistischen Materials sind die Möglichkeiten realitätsfundierter Überprüfung des Erkenntniswertes derartiger Theorieentwürfe faktisch gleich Null. Daraus läßt sich jedoch nicht der Schluß ziehen, daß Lohntheorien in erkenntnistheoretischer Hinsicht irrelevant sind, weil eine solche Schlußfolgerung das erkenntnisrelevante fachsprachliche Präzisierungspotential vernachlässigen würde. Allerdings bieten Lohntheorien der hier skizzierten Art hinsichtlich der theoretischen Deutung gewerkschaftlichen Handelns in Wirtschaft und Gesellschaft keinerlei Anhaltspunkte.

keit von bestimmten Zielsetzungen ergeben, die als Modellannahmen den Verhandlungsablauf und das Verhandlungsergebnis formal bestimmen¹⁷⁾. Der Erkenntniswert dieser Modelle hängt davon ab, inwieweit die Zielfunktionen und die daraus abgeleiteten strategischen und taktischen Verhaltensweisen an realen Verhandlungsabläufen zwischen Arbeitgeberverbänden und Gewerkschaften überprüfbar sind. Hierbei zeigt sich, daß die modellbedingte Reduktion komplexer Gewerkschaftsziele und die Annahme linearer Verhandlungsabläufe die Modelle so weitgehend tautologisieren, daß sie durch die Realität nicht widerlegbar sind¹⁸⁾.

-
- 17) Eine Zusammenstellung und Systematisierung der verschiedenen Modelle kollektiver Lohnverhandlungen bietet Willi Bredemeier, Lohnbestimmung durch organisationspolitische Größen, Berlin 1976, S. 51 ff.
- 18) Der Grund dafür, daß die Modelle durch die Realität nicht widerlegbar sind und damit nicht unter die Legitimationsregel des Popper'schen Kriteriums fallen, liegt in der Differenz begründet, die zwischen dem Komplexitätsgrad des Erfahrungsobjekts und dem des Erkenntnisobjekts besteht. Ist die Differenz grundsätzlicher Natur, wie dies im Falle der Verhandlungsmodelle im Vergleich mit periodischen Tarifverhandlungen zu vermuten ist, läßt sich mithin der Komplexitätsgrad des Erfahrungsobjektes "Tarifverhandlungen" nicht soweit reduzieren, daß er innerhalb bestimmter Toleranzgrenzen mit dem Komplexitätsgrad vergleichbar ist, weil etwa die verhandlungsbestimmenden Determinanten in der Realität nicht operational erfaßbar und damit bezüglich ihrer Wirkungen nicht hinreichend isolierbar sind, können modellbezogene Hypothesen an der Wirklichkeit, also am Erfahrungsobjekt als Prüfmaterial theoretischer Aussagen nicht scheitern.

Die Möglichkeit, aus den verhandlungstheoretischen Modellen Ansatzpunkte für einen gewerkschaftstheoretischen Entwurf in der Weise zu gewinnen, daß damit der lohnpolitische Bereich gewerkschaftlichen Handelns theoretisch deutbar und realitätsbezogen überprüfbar erscheint, wird nicht nur durch die bisher erhobenen Einwände begrenzt, sondern auch durch die methodische Behandlung der Verhandlungsführung in Frage gestellt¹⁹⁾.

Im Gegensatz zu den bisher hinsichtlich der Möglichkeiten und Grenzen ihrer gewerkschaftstheoretischen Verwertbarkeit analysierten Theorieentwürfen läßt die Briefs'sche Verbändelehre im Sinne einer institutionellen Theorie der Möglichkeiten und Grenzen gewerkschaftlichen Handelns in Wirtschaft und Gesellschaft einen gewerkschaftstheoretisch verwertbaren Ansatzpunkt erkennen. Das gewerkschaftstypologische Merkmal institutioneller Befestigung²⁰⁾ dient der Klassifizierung gewerkschaftlicher Verbände und der Typisierung von Möglichkeiten und Grenzen gewerkschaftlichen Handelns und seiner Wirkungen auf Wirtschaft und Gesellschaft, wodurch Briefs ein methodischer

19) Die ad hoc formulierten Verhaltensannahmen der Modelle, die nicht auf ihre Verwertbarkeit geprüft werden, können nur durch Zufall an der Realität scheitern. Wie eng die Grenzen der Lohnverhandlungsmodelle gezogen sind, läßt sich an dem von Wack entwickelten Modell erkennen. Vgl. René Wack, Kollektivverhandlungen in den USA, a.a.O., S.14 und 28. Einen vorsichtigen Versuch, die tarifpolitische Bedeutung "persönlicher Eigenschaften" abzuschätzen unternimmt Willi Bredemeier, Lohnbestimmung durch organisationspolitische Größen, a.a.O., S. 228 ff.

20) Vgl.: Goetz Briefs, Zwischen Kapitalismus und

Brückenschlag zwischen gewerkschaftlichem Erfahrungsobjekt und gewerkschaftlichem Erkenntnisobjekt hinsichtlich überprüfbarer Interpretationsmöglichkeiten für Gewerkschaftshandeln gelang²¹⁾.

3.3 Möglichkeiten und Grenzen einer Gewerkschaftstheorie im Lichte von Erfahrungsobjekt und Erkenntnisobjekt

Die bisherige Analyse gewerkschaftstheoretischer Möglichkeiten und Grenzen war an theoretischen Entwürfen zu diesem Problemkreis orientiert, wobei deren Verwertbarkeit auf der Grundlage der im zweiten Kapitel analysierten Erkenntniskriterien vorgenommen wurde. Hierbei ergab sich, mit Ausnahme des Briefs'schen Theorieentwurfs, der Einwand mangelnder Prüfbarkeit aufgrund der Differenz zwischen Erfahrungsobjekt und Erkenntnisobjekt.

Fortsetzung der Fußnote 20) auf S. 176

Syndikalismus. Gewerkschaften am Scheideweg, a.a.O., S. 87 und zur Unterscheidung klassischer von befestigten Gewerkschaften S.90.

- 21) Durch diesen als Brückenschlag bezeichneten methodischen Kunstgriff der Briefs'schen Verbändelehre wird zwar die oben analysierte Differenz zwischen Erfahrungsobjekt und Erkenntnisobjekt nicht aufgehoben, wohl aber wird dadurch die Möglichkeit eröffnet, sinnverstehe Interpretationen gewerkschaftlichen Handelns der kritischen Prüfung zugänglich zu machen, indem eine dem Erkenntnisobjekt adäquate Komplexitätsreduktion des Erfahrungsobjektes methodisch ermöglicht wird.

Dies markiert keine für gewerkschaftstheoretische Entwürfe typische Prüfproblematik, sondern wurde im erkenntnistheoretischen Teil der Untersuchung als generelles Problem sozialwissenschaftlicher Theoriebildung und Theoriekritik nachgewiesen²²⁾. Das hier bezeichnete Erkenntnisproblem ist in Hinsicht auf eine Gewerkschaftstheorie, welche die Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen gewerkschaftlichen Handelns in Wirtschaft und Gesellschaft zum Gegenstand hat, auf einzelwissenschaftlichem Wege nicht lösbar, was die Analyse erkenntnisspezifischer Komplexitätsgrade nachgewiesen hat. Daraus folgt gemäß der hier diskutierten Problemkonzeption die Notwendigkeit interdisziplinärer Verankerung einer Gewerkschaftstheorie, deren Möglichkeit und Grenzen in vier erkenntniskritischen Grundthesen skizziert werden.

22) Es bedarf in diesem Zusammenhang keines detaillierten Nachweises dafür, daß diese Feststellung nicht in gleicher Weise für alle sozialwissenschaftlichen Teildisziplinen zutrifft. Innerhalb der soziologischen Theorie hebt Homans die Durkheim'sche Theorie der niedrigen Selbstmordrate als geradezu klassisches Beispiel einer prüfbaren Theorie hervor. Vgl.: Georg C. Homans, Grundfragen soziologischer Theorie, a.a.O., S. 9.

3.4 Erkenntniskritische Thesen über Möglichkeiten und Grenzen einer interdisziplinär verankerten Gewerkschaftstheorie

These I

Gewerkschaftstheorie ist sinnvoll möglich, wenn sie als interdisziplinärer Theorieentwurf konzipiert ist, weil anders die sozio-ökonomischen Bedingungen gewerkschaftlichen Handelns und dessen Rückwirkungen nicht analysierbar sind.

These II

Der Erkenntniswert interdisziplinär konzipierter Gewerkschaftstheorie ist abhängig von der Vergleichbarkeit einzelwissenschaftlich konstruierter Erkenntnisobjekte und von der methodischen Eingrenzung der zur Kontrolle der Hypothesen verwendeten Erfahrungsobjekte.

These III

Der Grad der Bewährung gewerkschaftstheoretischer Hypothesen ist nicht in erster Linie abhängig von der definitorischen Eingrenzung der theoretischen Deutung, sondern wird bestimmt vom Realitätsgehalt der Erfahrungsobjekte.

These IV

Die erkenntnistheoretische Effizienz sozialwissenschaftlicher Prüfverfahren wächst in dem Maße, wie Prüfkriterien die Differenz zwischen Theorie und Realität zum Maßstab nehmen.

L I T E R A T U R V E R Z E I C H N I S

- Adorno, Theodor W. Ästhetische Theorie, Gesammelte Schriften, Band 7, Frankfurt/M 1970
- Adorno, Theodor W. Metakritik der Erkenntnistheorie - Drei Studien zu Hegel, Gesammelte Schriften, Band 5, Frankfurt/M. 1970.
- Adorno, Theodor W. Skoteinos oder Wie zu lesen sei, in: Theodor W. Adorno, Metakritik der Erkenntnistheorie, S. 326 - 357.
- Adorno, Theodor W. Zur Logik der Sozialwissenschaften, in: Theodor W. Adorno u.a., Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, 2. Auflage, Neuwied und Berlin 1970, S. 125 - 145.
- Adorno, Theodor W. Einleitung in: Theodor W. Adorno u.a., Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, 2. Auflage, Neuwied und Berlin 1970 S. 7 - 81.
- Adorno, Theodor W. Soziologie und empirische Forschung, in: Theodor W. Adorno u.a., Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, 2. Auflage, Neuwied und Berlin 1970, S. 81 - 103.
- Albert, Hans Traktat über kritische Vernunft, 2., unveränderte Auflage, Tübingen 1968.

Albert, Hans

Wertfreiheit als methodisches Prinzip. Zur Frage der Notwendigkeit einer normativen Sozialwissenschaft, in: Logik der Sozialwissenschaften, herausgegeben von Ernst Topitsch, 5. Auflage, Köln-Berlin 1968, S. 181 - 213.

Albert, Hans

Kritizismus und Naturalismus, in: Konstruktion und Kritik. Aufsätze zur Philosophie des kritischen Rationalismus, Hamburg 1972.

Albert, Hans

Modell-Platonismus: Der neoklassische Stil des ökonomischen Denkens, in: Hans Albert, Marktsoziologie und Entscheidungslogik, Neuwied und Berlin 1967, S. 331 - 368.

Albert, Hans

Reine Theorie und politische Ökonomie: Die Problematik der ökonomischen Perspektive, in: Hans Albert Marktsoziologie und Entscheidungslogik, Neuwied und Berlin 1967, S. 37 - 75.

Albert, Hans

Konstruktivismus oder Realismus? Bemerkungen zu Holzkamps dialektischer Überwindung der modernen Wissenschaftslehre, in: Hans Albert/Herberth Keuth (Hrsg.), Kritik der kritischen Psychologie, Hamburg 1973, S. 9 - 41.

Albert, Hans

Nationalökonomie als Soziologie, in: Hans Albert, Marktsoziologie und Entscheidungslogik, Neuwied und Berlin 1967, S. 470 - 509.

- Albert, Hans Objektbereich und Problemstellung, in: Hans Albert, Marktsoziologie und Entscheidungsllogik, Neuwied und Berlin 1967, S. 245 - 281.
- Albert, Hans Der Mythos der totalen Vernunft, in: Theodor W. Adorno u.a., Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, 2.Auflage, Neuwied und Berlin 1970, S. 193 - 235.
- Albert, Hans Im Rücken des Positivismus? in: Theodor W. Adorno u.a., Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, 2. Auflage, Neuwied und Berlin 1970, S. 267 - 307
- Bandholz, Emil Die englischen Gewerkschaften. Organisations-typen, Zielsetzungen, Kampfweisen von der Gründung bis zur Gegenwart, Köln 1961.
- Bartmann, Hermann Zur Theorie der Lohnbildung in makroökonomischen Modellen. Bestimmung des gesamtwirtschaftlichen Lohnniveaus unter Berücksichtigung der Theorie der kollektiven Lohnverhandlungen, Göttingen 1971.
- Becker, Werner/
Hübner, Kurt (Hrsg.) Objektivität in den Natur- und Geisteswissenschaften, 1. Auflage, Hamburg 1976.
- Berlin, Isaiah Karl Marx. Sein Leben und sein Werk, deutsche Ausgabe 1959.
- Bloch, Ernst Das Prinzip Hoffnung, Band 3, Frankfurt/M. 1959.

- | | |
|------------------------|--|
| Bredemeier, Willi | Lohnbestimmung durch organisationspolitische Größen, Berlin 1976. |
| Briefs, Goetz A. | Gewerkschaften in unserer Zeit. Beiträge zur Standortbestimmung, Frankfurt/M. 1968. 2. Auflage von: Das Gewerkschaftsproblem gestern und heute, Frankfurt/M. 1955. |
| Briefs, Goetz A. | Zwischen Kapitalismus und Syndikalismus. Gewerkschaften am Scheideweg, München 1952. |
| Briefs, Goetz A. | Gewerkschaftswesen und Gewerkschaftspolitik, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, vierter Band, vierte Auflage, Jena 1927, S. 1108 - 1150. |
| Chmielewicz, Klaus | Forschungskonzeption der Wirtschaftswissenschaft. Zur Problematik einer entscheidungstheoretischen und normativen Wirtschaftslehre, Stuttgart 1970. |
| Dall'Asta, Eberhard R. | Ansatzpunkte für eine realistische Lohntheorie, wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Dissertation, Kiel 1969. |
| Durkheim, Emile | Die Regeln der soziologischen Methode, herausgegeben und eingeleitet von René König, 2. Auflage, Neuwied und Berlin 1965. |
| Eickhof, Norbert | Eine Theorie der Gewerkschaftsentwicklung, Entstehung, Stabilität und Befestigung. Schriften zur Kooperationsforschung, Band 6, Tübingen 1973. |

- Essler, Wilhelm K. Analytische Philosophie I, Stuttgart, 1972.
- Faber, Karl-Georg Theorie der Geschichtswissenschaft, München 1971
- Gadamer, Hans-Georg Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, 2.Auflage, Tübingen 1965.
- Gorz, André Zur Strategie der Arbeiterbewegung im Neokapitalismus, aus dem Französischen von Rainer Zoll und Jürgen Schaltenbrand, Frankfurt/M. 1967.
- Habermas, Jürgen Erkenntnis und Interesse, Frankfurt/M. 1968.
- Habermas, Jürgen Kultur und Kritik, Frankfurt/M. 1973.
- Habermas, Jürgen Analytische Wissenschaftstheorie und Dialektik. Ein Nachtrag zur Kontroverse zwischen Popper und Adorno, in: Theodor W. Adorno u.a., Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, 2. Auflage Neuwied und Berlin 1970 S. 155 - 193.
- Habermas, Jürgen Gegen einen positivistisch halbierten Rationalismus, in: Theodor W. Adorno u.a., Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, 2.Auflage, Neuwied und Berlin 1970, S. 237 - 267
- Hartmann, Heinz (Hrsg). Moderne amerikanische Soziologie. Neuere Beiträge zur soziologischen Theorie, Stuttgart 1967.

- Herrmann, Theo Über einige Einwände gegen die nomothetische Psychologie, in: Hans Albert/Herberth Keuth (Hrsg.) Kritik der kritischen Psychologie, Hamburg 1973, S. 41 - 85.
- Homans, Georg C. Grundfragen soziologischer Theorie - Aufsätze -, herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Viktor Vanberg, Opladen 1972.
- Jahn, Georg Historische Schule der Nationalökonomie und ihr Ausklang - Von der Wirtschaftsgeschichte zur geschichtlichen Theorie, in: Geschichte der Volkswirtschaftslehre, herausgegeben von Antonio Montaner, Köln-Berlin 1967, S.41 - 51.
- Jaspers, Karl Vorrang und Grenzen vernünftigen Denkens, in: Karl Jaspers, Vernunft und Existenz. Fünf Vorlesungen, München 1973, S.84 - 102.
- Jaspers, Karl Psychologie der Weltanschauungen, 5., unveränderte Auflage, Heidelberg 1958.
- Jaspers, Karl Max Weber, Oldenburg i.O. 1932.
- Jochimsen, Reimut/
Knobel, Helmut (Hrsg). Gegenstand und Methoden der Nationalökonomie, Köln 1971.
- Kerschagl, Richard Was kann Marx uns heute noch sagen? in: Geschichte der Volkswirtschaftslehre, herausgegeben von Antonio Montaner, Köln-Berlin 1967, S. 158 - 176.

- Kosik, Karel Die Dialektik des Konkreten. Eine Studie zur Problematik des Menschen und der Welt, Frankfurt/M. 1967.
- Kruse, Alfred Geschichte der volkswirtschaftlichen Theorien, 4., verbesserte und erweiterte Auflage, Berlin 1959.
- Kuhn, Thomas S. Die Entstehung des Neuen. Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte, herausgegeben von Lorenz Krüger, übersetzt von Hermann Vetter, Frankfurt/M. 1977.
- Luhmann, Niklas Funktionen und Folgen formaler Organisationen, Schriftenreihe der Hochschule Speyer, Band 20, Berlin 1964.
- Luhmann, Niklas Zweckbegriff und Systemrationalität. Über die Funktionen von Zwecken in sozialen Systemen, Tübingen 1968.
- Luhmann, Niklas Soziologische Aufklärung, Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme, 2. Auflage, Opladen 1971.
- Marcuse, Herbert Psychoanalyse und Politik, Frankfurt/M. 1968.
- Marx, Karl Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, 1. Band, Frankfurt/M. 1972.
- Marx, Karl Das Kapital, 2. Band: Der Zirkulationsprozeß des Kapitals, herausgegeben von Friedrich Engels, Frankfurt/M. 1972.

- Marx, Karl Das Kapital, 3. Band: Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion, herausgegeben von Friedrich Engels, Frankfurt/M. 1972.
- McLallan, David Karl Marx, Leben und Werk, aus dem Englischen von Otto Wilck, München 1974.
- Mayer, Evelies Theorien zum Funktionswandel der Gewerkschaften, Frankfurt/M. 1973.
- Meimberg, Rudolf Über die Einseitigkeit, Berlin 1951.
- Montaner, Antonio Über den Erkenntniswert der Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen, in: Geschichte der Volkswirtschaftslehre, herausgegeben von Antonio Montaner, Köln-Berlin 1967, S. 13 - 21.
- Myrdal, Gunnar Das Wertproblem in der Sozialwissenschaft, Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, Hannover 1965.
- Niggemann, Jürgen Verbändelehre bei Goetz Briefs. Ein Beitrag zu einer allgemeinen Theorie der Verbände, Volkswirtschaftliche Schriften, Heft 166, Berlin 1971.
- Olson, Mancur Die Logik des kollektiven Handelns, Tübingen 1968.
- Osgood, Charles E. Wechselseitige Initiative, in: Friedensforschung, herausgegeben von E. Krippendorf, Berlin-Köln 1968, S. 357 - 393.

- Pankratowa, A.M. Geschichte der Gewerkschaftsbewegung in der UdSSR, aus dem Russischen ins Deutsche übertragen von M. Brehm, Berlin 1956.
- Parsons, Talcott Beiträge zur soziologischen Theorie, Neuwied/Rhein und Berlin, 2. Auflage 1968
- Peter, Hans Zur Geschichte, Theorie und Anwendung der Kreislaufbetrachtung, in: Geschichte der Volkswirtschaftslehre, herausgegeben von Antonio Montaner, Köln-Berlin 1967, S. 374 - 411.
- Popper, Karl R. Das Elend des Historizismus, dritte, verbesserte Auflage, Tübingen 1971.
- Popper, Karl R. Logik der Forschung, 2., erweiterte Auflage, Tübingen 1966.
- Popper, Karl R. Objektive Erkenntnis, Ein evolutionärer Entwurf, aus dem Englischen übersetzt von Hermann Vetter, Hamburg 1973.
- Popper, Karl R. Die Logik der Sozialwissenschaften, in: Theodor W. Adorno u.a., Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, 2. Auflage, Neuwied und Berlin 1970, S. 103 - 125.
- Rothschild, Kurt Unterschiedliche Dimensionen der Lohntheorie, in: Lohnpolitik und Einkommensverteilung, Schriften des Vereins für Socialpolitik, N.V., Band 51, herausgegeben von Helmut Arndt, Berlin 1969, S. 53 - 82.

- | | |
|-----------------------|--|
| Sandkühler, Hans Jörg | Praxis und Geschichtsbewußtsein. Studien zur materialistischen Dialektik, Erkenntnistheorie und Hermeneutik, Frankfurt/M. 1973. |
| Sartre, Jean-Paul | Bewußtsein und Selbsterkenntnis. Die Seinsdimension des Subjekts, deutsch von Margot Fleischer und Hans Schöneberg, Hamburg 1973. |
| Schumpeter, Joseph A. | Geschichte der ökonomischen Analyse, nach dem Manuskript herausgegeben von Elizabeth B. Schumpeter, zweiter Teilband, Göttingen 1965. |
| Seiffert, Helmut | Einführung in die Wirtschaftstheorie, Band 1, München 1969. |
| Seiffert, Helmut | Einführung in die Wirtschaftstheorie, Band 2, 4., unveränderte Auflage, München 1972. |
| Silberman, David | Theorie der Organisationen. Soziologische Aspekte zu System, Bürokratie und Management, aus dem Englischen übertragen von E. Entlicher, Wien-Köln-Graz 1972. |
| Singer, Kurt | Zur Wirtschaftspolitik und Theorie der englischen Klassiker, in: Geschichte der Volkswirtschaftslehre, herausgegeben von Antonio Montaner, Köln-Berlin 1967, S. 34 - 41. |

- Sombart, Werner "Dennoch!" Aus Theorie und Geschichte der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung, Jena 1900.
- Stavenhagen, Gerhard Geschichte der Wirtschaftstheorie, 4., durchgesehene und erweiterte Auflage, Göttingen 1969.
- Streeten, Paul Vorwort zur deutschen Ausgabe, in: Gunnar Myrdal, Das Wertproblem in den Sozialwissenschaften, Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, Hannover 1965.
- Streithofen, Heinrich Wertmaßstäbe der Gewerkschaftspolitik. Ein Beitrag zur Theorie der Gewerkschaft, Dissertation, Freiburg(Schweiz) 1967.
- Topitsch, Ernst Gottwerdung und Revolution. Beiträge zur Weltanschauungsanalyse und Ideologiekritik, München 1973.
- Vetter, Heinz Oskar Die Bedeutung des DGB-Grundsatzprogramms für die Politik der deutschen Gewerkschaftsbewegung, in: Gewerkschaftstheorie heute - Referate und Diskussionsbeiträge einer öffentlichen Tagung der DGB-Bundesschule Bad Kreuznach vom 23.-25.März 1970, Sonderdruck aus: Gewerkschaftliche Monatshefte, 21. Jahrgang, Juni-Heft und Juli-Heft 1970, S. 9 - 20.

- Villiger, Andreas Aufbau und Verfassung der britischen und amerikanischen Gewerkschaften, Volkswirtschaftliche Schriften, Heft 95, Berlin 1966.
- Wack, René Kollektivverhandlungen in den USA. Zur Theorie der Vertragsverhandlungen im institutionellen Arbeitsmarkt, Staatswissenschaftliche Studien, N.F., Band 37, Zürich 1959.
- Watkins, J.W.N. Karl Raimund Popper: Die Einheit seines Denkens, in: Grundprobleme der großen Philosophen, herausgegeben von Josef Speck, Göttingen 1972, S. 151 - 215.
- Weber, Max "Der Sinn 'der Wertfreiheit' der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften", in: Max Weber, Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, 3., erweiterte und verbesserte Auflage, herausgegeben von Johannes Winckelmann, Tübingen 1968, S. 489-540.
- Weber, Max Die rationalen und soziologischen Grundlagen der Musik, Tübingen 1972.
- Weber, Max Die "Objektivität" sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: Max Weber, Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, 3., erweiterte und verbesserte Auflage, herausgegeben von Johannes Winckelmann, Tübingen 1968.

- Weinberger, O. Zur Würdigung Karl
Mengers, in: Geschichte
der Volkswirtschafts-
lehre, herausgegeben von
Antonio Montaner, Köln-
Berlin 1967, S. 176 - 191.
- Wellmer, Albrecht Methodologie als Erkennt-
nistheorie - Zur Wissen-
schaftslehre Karl R.
Poppers, Frankfurt/M. 1967.
- Wössner, Jacobus Die ordnungspolitische
Bedeutung des Verbands-
wesens, Tübingen 1961.
- Wolff, Hellmuth Der homo oeconomicus.
Eine nationalökonomische
Fiktion, Berlin-Leipzig
1926.
- Zinn, Karl Georg Arbeitswerttheorie. Zum
heutigen Verständnis der
positiven Wirtschafts-
theorie von Karl Marx,
Herne/Berlin 1972.
- Zorn, Wolfgang Die Physiokratie und die
Idee der individualisti-
schen Gesellschaft, in:
Geschichte der Volkswirt-
schaftslehre, herausge-
geben von Antonio Montaner,
Köln-Berlin 1967, S. 25 - 34.

Lebenslauf

Am 23. August 1942 wurde ich als Sohn des Kaufmanns Erwin Nägele und seiner Ehefrau Gertrud geb. Wambsgaß in Edenkoben (Kreis Landau) geboren.

Von 1948 bis 1952 besuchte ich die Volksschule in Edenkoben und bis 1956 das dortige Progymnasium. Nach zweijährigem Besuch des Gymnasiums in Triberg (Schwarzwald) wechselte ich an das Kurpfalzgymnasium in Mannheim über. Dort legte ich 1963 die Reifeprüfung ab.

Im Sommersemester 1963 und im Wintersemester 1963/64 studierte ich Wirtschaftswissenschaften an der Universität in Heidelberg. Ab Sommersemester 1964 setzte ich meine wirtschaftswissenschaftlichen Studien an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz fort, wo ich im Frühjahr 1969 den Grad eines Diplom-Volkswirts erwarb.

Bis August 1969 war ich Förderungsstipendiat und anschließend bis Juli 1977 am Fachbereich Rechts- und Wirtschaftswissenschaften der Johannes-Gutenberg-Universität als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig.

Seit September 1977 arbeite ich als freiberuflicher Dozent für Rhetorik und Dialektik in Böblingen.

Die mündliche Doktorprüfung legte ich am 5. Februar 1979 ab.

